Sch. Bl. deutschen. p. 56.

P. O. germ.
65

Aylo

III Th.

Schubert del. C. Schule sc. 1794.

Aylo und Dschadina

oder

die Pyramiden

eine ägyptische Geschichte.

Dritter Theil.

Leipzig,
bei Joh. Ambr. Barth. 1794.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Der Herausgeber an die Leser.

Die Ahnungen meines Freundes, welche er in der Vorrede zum zweiten Theile äusserte, sind eingetroffen; er ist nicht mehr. Wenn der Schwindsüchtige selbst an seinem Tode nicht mehr verzweifelt, dann ist selten noch Hoffnung. Unter dem Kampfe der Krankheit und Gesundheit vollendete er den zweiten Theil, und diesem dritten widmete er die lezten Augenblikke seiner Kraft. Ob er gleich das Werk nicht so vollenden konnte, wie er wünschte, so wollte er doch sein Möglichstes thun. Darum hat sich auch die Herausgabe so sehr verspätet. Das lezte Ka-

Kapitel ist aus seinen Papieren zusammengereiht und enthält fast ganz ohne Zusaz seine eignen Worte. Er wollte in dieser Schrift seine Ideen über geheime Gesellschaften äußern, mit denen er aber nie in näherer Verbindung stand. Sie mußten viel reizendes für einen dreiundzwanzigjährigen Jüngling haben, der gleichwohl Stärke genug besaß, sich nicht von dem Schleier des Geheimnisses täuschen zu lassen, und sich entschloß, ihm mögliche Zwekke durch sich selbst zu erreichen. Dennoch beschäftigte sie seine Phantasie sehr, und so entstand dies Werk, dem man gewiß nicht alle Vorzüge absprechen kann.

Leicht sey dir die Erde, o Freund, der du so wenig Freuden verdankst, weil deiner Feinde zu viel, und derer, die dich kannten, verstanden und schäzten, zu wenig waren.

Die Pyramiden.

Dritter Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Die Hörner.

Wer mahlt das entzükte Wiedersehen der Liebe? Jene Augenblikke, wo die getrennten Seelen zuerst in einander klingen, wo die Empfindung der jezzigen Wonne, vermählt mit dem göttlichen Bewußtsein der Unsterblichkeit zu dem Wunsche aufblüht, jezt zu sterben, wo ein ganzes Leben mit seiner nichtigen Erinnerung rükwärts flieht, wo die Gegenwart verschwindet, wo vor der Seele nur ein Gedanke steht, und im Herzen nur ein gebietendes Gefühl glüht. — Mit einemmale leert der Glükliche den Becher des Entzükkens, den sein Genius ihm sonst sparsam zum weisen Genuß darbot, mit nimmersatten Zügen trinken die glühenden Lippen die Seeligkeit ganzer Jahre in einem Augenblick, seine Sinne schwin-

den, Träume gaukeln um ihn her, eine süße Angst preßt seine Brust zusammen, er fühlt nur sich und die einzige, die ihm wieder ward, der langverhaltene Athem keucht in einen leisen Seufzer aus, ein triumphirender Schrei verkündet seine Seligkeit, er wird gewahr, daß er lebt, und erschrikt vor seiner eignen Kraft, die einer solchen Last nicht erlag. Er bewundert die Gottheit, die ihm so viele Wonne gab und ihm gleichwohl das Leben ließ, welches er so gern als Kaufpreis dafür hingegeben hätte.

So lag Aylo im Arm seiner Aurora. Ihre Empfindungen hatten keine Worte, es waren die reinen Gefühle von Engeln und seligen Geistern, die keiner Worte bedürfen. In dieser Spannung fesselte der Körper die Gefühle ihrer Seele nicht, in einem langen ewigen Kusse schwebten sie zur reinsten Harmonie zusammen.

Sie trennten sich, ihre Augen wandelten über die bekannte theure Gestalt hin und suchten sich ihr Daseyn zu versichern. So

weilt das Auge der Sehnsucht auf einer gütigen, freundlichen Traumgestalt, um sie ganz zu fassen, ehe sie verschwindet.

Dann trafen ihre Blikke auf einander, in einem einzigen Strahle ihres Auges lag die Geschichte ihres Kummers und ihrer Seeligkeit, sie weilten lange auf einander, dann drükte Aurora's Rosenmund einen dankbaren Kuß auf das Auge, welches ihrem Herzen eine so theure Versicherung gab.

Die Welt um sie her ward ihrem freudetrunknen Auge wieder licht, der Wald rauschte über ihnen, vor ihnen tanzte die Flut, um sie her tönten Nachtigallen, vom Schooße Aurorens hob ihr Säugling mit leisem Wimmern die Hand empor.

Ein neues Gefühl glühte in Aylo's Seele, er warf in Aurorens Auge einen Blik des heißen Danks, er sank aufs Knie, rief laut: Mein Sohn! und seine Lippen drükten den ersten Vaterkuß auf die schlummerrothe Wange des Kleinen. Dann hob er ihn auf, stand empor mit ihm und warf

einen ruhigen Blik über die Welt, der er sich nun ersezt zu haben glaubte, er ließ den Kleinen hinschauen über die mannichfachen Wunder der Natur drükte ihn fester an sein Herz, als wollte er ihm sagen: durch dich ist sie mir wieder werth. — Neben ihn trat Aurora hin, schlug ihren Arm über seine linke Schulter und sah ihn mit einem Auge an, welches Dank zu fordern schien, für das edelste Geschenk, welches ihm werden konnte.

Er gab ihn ihr mit einem Kusse und sagte: „Du giebst mir die Welt wieder, du „giebst mir eine neue Anweisung auf Glük„seligkeit, die durch das Herz dieses Kin„des in das meine strömen wird. Zwar „wird auch mancher Kummer des Vaters „Herz von neuem drükken, aber mag es „doch, was aus so zarten Händen kommt, „kann unmöglich lastend seyn.“

„Schmeichle dir nicht,“ — erwiederte Aurora, — „mit so nichtigen Hoffnun„gen, die Mutter wird nach dem Gesez „der Natur früher vertraut mit den Freu-

„den

„den und Leiden, welche Kinder gewäh-
„ren. — Sieh dis Kind an, sieh den
„Ort, wo ich es gebar.“

Aylo. Ach, wahr, wahr! — Du bist unter einem ungünstigen Gestirn gebohren, Sohn des Unglüks.

Aurora. Dort hinten ist eine kleine Felsenschluft, unter ihrem Obdach habe ich ihn geboren.

Aylo. Dort? Wir wollen einen Tempel da errichten. Wenn sie über Gräbern stehn, wo der lezte Seufzer verhallte, warum nicht auch über dem Rasen, wo das Kind zuerst mit freudigem Geschrei die schöne Welt begrüßt?

Aurora. Seit acht Tagen bin ich hier, verlassen, wie ich glaubte, und zwei Tage habe ich ohne Nahrung verlebt. Es waren die Tage, wo ich diesem Knaben die erste Nahrung reichte, und selbst darbte, und kraftlos und erschöpft da lag.

Aylo. Bube, du hast deiner Mutter viel gekostet!

Aurora. Laß ihn darum seinem Vater theuer seyn, und vom Vater die Mutter Ersaz hoffen.

Aylo. Ersaz? Aurora, was ist im Stande, das zu ersezzen?

Aurora. Deine Liebe. — Als ich hier lag, zwischen Hoffnung und Furcht schwebend und in Träumen der Zukunft schwankend, da glaubte ich wohl, daß ich dich wiedersehen könnte, und glaubte es am zuversichtlichsten, wenn ich auf deinen Sohn sah. Dann war es mein Entschluß, mit dem wiedergefundenen Aylo in diese Fluren zurükzukehren, die ein glüklich liebender schuf. — Ach! die Welt, in welcher wir bisher lebten, ist mir so fremd, ist mir so verhaßt durch alle die Hindernisse, die sie unserer Vereinigung in den Weg warf, und ich weiß, auch dich ziehen keine Bande in sie zurük, du wirst den Wunsch meiner Liebe erfüllen, den Wunsch, der ein ahnendes Vorgefühl meines jezzigen Glükkes war.

Aylo.

Aylo. Glükkes? O daß du wahr redetest, daß die freundliche Gestalt dieser Fluren ein Abdruk der Seelen wäre, welche sie bewohnen, daß hier, wo Liebe auf jedem Zweige tanzt und flötet, sie auch jeden Busen höbe.

Aurora. Was soll das? Ich fürchte alles, denn ich bin es gewohnt, bei jedem leisen Rauschen zu zittern, seit ich einen Sohn habe, den mein Schiksal mittrifft. — Ich kann mich der Zeit nicht mehr erinnern, wo ich mit der Furcht unbekannt war und sie verachtete, nun bin ich ganz wieder Weib, ein leicht erschüttertes und seine Hülflosigkeit immer fühlendes Wesen.

Aylo. Du hast nun deinen Mann wiedergefunden, jezt kannst, jezt sollst du es seyn. Als wir getrennt waren, da floß mein Muth in deine Seele, er war das einzige Erbtheil, was ich dir ließ, und durch heiße, glühende Erinnerung von neuem in dir anfachen konnte. Besorge nichts, aber hoffe auch nichts, und glaube

dich hier nicht sicher, wo ich dich nicht retten kann. Dieses Eiland bewohnt ein wunderbarer Weiser, ein Mensch, den Schiksale erzogen, dessen Verstand in der Welt immer sich selbst überlassen blieb, dessen Herz von ihr zurükgestoßen in sich selbst sich verschloß, der endlich alles das verachtend, was würklich ist, in eine zukünftige Möglichkeit seinen Blik warf und nur in dieser und für sie lebt. Was weis' und schön genannt zu werden verdient, fließt in den lieblichsten Tönen von seinen Lippen, sein Herz spricht in jedem dieser Töne mit, nur muß er nicht die Wirklichkeit vor Augen haben. Sogleich trübt Mistrauen seinen Blik, die düstre Wimper senkt sich über das halbverschloßne lauernde Auge, die Brust wird ihm enge und seine Lippe verstummt. — Seit jenem Abende, wo ich dich zum leztenmale sah, wo die erste Ahnung der Wonne, welche ich jezt auf meinem Arme trage und an mein Herz drükke, im süßen Vaternamen durch meine Seele schauerte, habe ich mich immer unter Menschen dieser Art befunden. In dem Augenblikke, wo man sie hassen mögte, binden sie uns mit

Furcht

Furcht und Besorgniß an sich und in dem Moment, wo man vor ihrer Würde und Weisheit in den Staub sinken will, oder stolz darauf, ihnen ählich zu seyn, sie an das Herz drükken möchte, scheuchen sie unser Zutrauen durch eine Gleichgültigkeit zurük, vor der wir mit eiskalter Bewunderung stehn. Menschen von unserer Wärme glühen an den Sonnenstrahlen ihres Geistes auf, indeß sie das eigne Feuer in einem hohlen kalten Busen tragen. Sie brachten mich zu meiner Mutter. —

Aurora. Mutter? Zu Zulma?

Aylo. Ja, zu ihr, sie lebt, sie ist den Mördern meines Vaters entzogen, durch die Menschen entzogen, die mich ihm entrissen, um mich einem neuen Schiksale wiedergebohren in die Hände zu spielen. Auch meine Mutter hat den Sinn dieser Männer erhalten, ich verkannte das Weib in ihr, ich fand keine Spur der Rükerinnerung an Bande, welche einst ihrem Wesen so tief eingedrükt waren. Heldenmüthiger, als es dem sanften Geschlechte geziemt, hielt sie

sie mich von ihrem Busen beim Abschiede zurük, sie hatte in einer einzigen Umarmung all das Feuer hingeströmt, was sonst in der verwandten Glut in lichtere Flammen aufschlägt, und indem es seine Kraft vergeudet, nur Nahrung schöpft; sie, das Weib, hatte das gethan, das Weib, dessen Wesen diese sanftern Gefühle sind, und welche von ihm in die ganze Natur strömen. Sie ist eine Geweihte des heiligen Zirkels, der diese Männer umschließt, oder ihre Sklavin — Nein, das ist sie nicht, Sklaven dulden die nicht, die nur für Freiheit athmen, und wäre meine Mutter das gewesen, sie hätte am Busen des Sohns das Geheimniß nicht verborgen, und wenn tausend Dolche gedroht hätten. Sie mußte es an meiner Brust fühlen, daß ich für sie die tausend Dolche verachtet hätte, und ich fühlte es an ihrem Drükken, daß dieses Wiedersehn die Hoffnung ihres Kummers und das lezte Ziel ihrer Wünsche war. — Mit einer Härte, die mir Unmenschlichkeit schien, entrissen sie mich ihrem Arm und brachten mich hieher, wo ich lernen soll, Fürst zu werden und aufhören, Mensch zu seyn.

seyn. Mein Herz soll Liebe verlernen; man hat mir gedroht, wenn irgend etwas, das mir theuer ist, den Fuß hierher sezte, es zu vertilgen.

Aurora. Vertilgen? Wer?

Aylo. Der Weise.

Aurora. Den nennst du den Weisen?

Aylo. Schaudernd.

Aurora. Nenn' ihn den Grausamen.

Aylo. Und dennoch den Weisen. — Er hat Recht, Grausamkeit kann Weisheit seyn, wenn das Unheil, so die Schönheit stiftete, nur durch dieses Mittel heilbar ist.

Aurora. Und was soll nun aus mir und deinem Sohne werden? Sollen wir —

Aylo. Was?

Aurora. Verloren gehn?

Aylo. Weib! Mutter! Aurora!

Aurora. Soll dieser Knabe nur gebohren seyn, damit er die Schmerzen des

Todes

Todes fühle, ohne die Freuden des Lebens empfunden zu haben?

Aylo. Was soll das? Ich bin da. Diese Gebüsche sind dicht genug, dich zu verbergen; der Weise und sein Knabe vermögen nicht, es mit meiner Kraft aufzunehmen, und wenn — was unmöglich ist, — auf seinen Wink noch hunderte bereit wären, so ist Gott doch allmächtig, und die Unschuld steht unter seiner Obhut. — Besorge nichts, aber hoffe auch nichts, und laß dich nicht verleiten, etwas zu wagen. Wir sind nicht mehr allein, ein dritter ist in unsern Bund getreten, und wenn wir schon berechnen könnten, was wir zu verlieren und zu gewinnen haben, so können wir doch nicht wissen, was dieser Kleine auf das Spiel sezt, und dürften es auch dann ohne seine Erlaubniß nicht, wenn wir es wüsten. Ich gestehe dir es, daß ich gern hier verweilte, ich habe es gelernt, meine Wünsche auf mich, und die herzliche Theilnahme treuer Liebe einzuschränken, ich sehne mich nach nichts und mögte wohl diesen Ort nicht verlassen.

Aurora. So laß uns bleiben, laß uns Besiz nehmen von diesem Eilande.

Aylo. Und seine bisherigen Besizzer und Schöpfer vertreiben? Das ist zu viel gewagt, das wäre, genau betrachtet, Unrecht. Du darfst hier nicht erkannt werden, du mußt verborgen bleiben; denn fänd' er dich, so wärst du nie vor seiner List sicher, gegen die dich meine Unerfahrenheit nicht schüzzen kann. Wir müssen fort, Gottes Welt hat mehr schöne Pläzze, als dis kleine Flekchen, und wo die Natur uns einen Wink giebt, zu rasten, da wollen wir nicht unthätig seyn, uns ein Elisium zu bilden. — Es ist mir, als säh ich dort hinten die ersten blassen Streifen des Morgens, als verbreitete sich über die Natur ein lichter Nebel und die Sterne erblaßten. Ich muß zurük zu meinem Greise, er wird mich erwartet, vielleicht gesucht haben. — Ich will dich in jene Grotte zurükbegleiten, ich will das Lager sehen, auf welchem die ruhen, die mir das Theuerste unter der Sonne sind.

Sie

Sie gingen an die Höhle, bogen einige Zweige und Weinranken bei Seite und schlüpften durch die gesenkte Oeffnung hinein. Um ihre Füße rasselte dürres Laub, auf der einen Seite lag Aurorens Schleier, in welchen sie ihren Liebling, wenn er schlief, zu verhüllen pflegte.

Wie Edelsteine im gemeinen Sande, wie Perlen in unscheinbaren Hüllen, so liegt ihr Theuren, Edlen hier. Alles entbehrt ihr, Bequemlichkeit und hinreichende und würzige Nahrung. Ihr seyd gegen nichts geschüzt; die Gefahr kann euch mit allen ihren Geschossen anfallen. — „Du siehst „mich bald wieder, Aurora!"

So sprach Aylo, indem er sein Weib küßte, und verließ sie.

Das Melonenbeet, auf welchem er vor kurzem gearbeitet hatte, war nicht fern von dieser Grotte. Er ging, seine Kleider zu suchen und fand sie trokken und unversehrt, nur hie und da hatte der Wind, welcher sie hin und her geworfen hatte, sie etwas ausgefasert und aufgerissen. Er nahm sie vom

Zwei-

Zweige, auf welchem sie hiengen, und warf den ersten dankbaren Blik auf sie. Was ihm bisher als Prunk so gleichgültig gewesen war, ward ihm jezt, wo er den Nuzzen desselben unerwartet einsah, mit einemmale werth. Er zweifelte einen Augenblik, ob er den Säbel auch mitnehmen solle. „Wozu kann er uns dienen?“ — fragte er sich selbst, und gleich darauf erwiederte er diesen Zweifel: „die Gefahr ist so mannichfach ge„staltet, und wie könnte Sorglosigkeit fre„velhafter seyn, als jezt?“

Den Säbel unter dem Arme gieng er fort, nahm im Gehen noch einige Melonen auf, und stolz auf die erste Erquikkung, die er seiner Aurora selbst zu bringen im Stande war, wandelte er fort.

Sein Weib war ihm bis an die Bucht des Baches entgegen gegangen, wo ihr Kahn lag, sie geizte mit den Augenblikken, wo sie den Wiedergefundenen sehen konnte.

Er eilte ihr entgegen, es war ihm etwas neues, seinen Wünschen begegnet zu sehen, es war ihm eine unverhoffte Freude, die

Schüchternheit des Mädchens gegen das zärtliche Zuvorkommen des Weibes vertauscht zu sehen. Als er ihr nahe war, hielt er ihr den fürstlichen Schmuk entgegen. Sie lächelte. Es war dasselbe Gewand, in welchem er das leztemal bei ihr gewesen war. — Aylo hieng ihr seinen Talar über die Schultern und schlug ihn um den Kleinen, welchen sie auf dem Arme trug. „Jezt hat er Werth,“ — sagte er, — „jezt ist er zum erstenmale von Nuzzen. „Dieser Pelz wird meinen Sohn wärmen, „dieser dichte Caffa ihn vor rauhen Lüften „schirmen. — Mir hing er als eine Last „auf der Schulter, hier ist er ein wohlthä„tiger Schmuk. — Ich bringe dir auch „Nahrung, Aurora, wie sie aus den rei„chen Händen der Natur quillt, ohne von „Menschen verkünstelt zu seyn. — Hier „sind Melonen und für den Nothfall, sie „zu zerlegen, mein Schwerdt. — Laß „uns nun in deine Hütte einziehn wie „Mann und Weib, du mit der süßen Bürde „der Liebe auf dem Arme, ich mit der „Bürde des Fleißes, der durch seine Be„stimmung mir süß ward.“

Auro-

Aurora. Mögten wir ewig in dieser Einfachheit leben! nur mit der Natur und uns selbst bekannt, dann würden wir nur die Natur und uns selbst und uns in der Natur lieben. — Aylo! glaub' es mir, in der großen Welt, wo unser Herz von jedem Sinne angegriffen und auf tausend Seiten angefallen wird, da lehrt uns Furcht und Gefahr die Verstellungskunst, wir lernen heucheln und vielseitig seyn, und sind es so lange, daß wir selbst nicht wissen, welche dieser Seiten die ächte, wahre und schöne ist. Auch unser Herz wird mannichfach, aber der erste Wink, der es zu seiner Bestimmung zurükruft, ist ihm so werth, es versteht ihn sogleich und folgt ihm gern.

Aylo. Auch wir wollen ihm folgen, wir wollen unsre Bestimmung suchen, weil wir sie kennen. Aber behutsam, liebes Weib, wir müssen überlegen, nicht mehr allein mit rascher, jugendlicher Leidenschaft handeln. — Hier blühen unsre Hoffnungen nicht, aber hier ist nicht die Welt, und unsre Wünsche haben gelernt, genügsam

und bescheiden zu seyn. — Der Morgen ist da, folge mir in deine Höhle und schlummre, bis die Nacht unsre Umarmungen wieder begünstigt.

Er wandte sich um und war im Begriff, fortzuschreiten, als er seinen weisen Lehrer, der hinter ihm stand, ins Auge bekam. — Sein unsicherer Schritt wankte, Aurora, die ohne Besorgniß vorgeschritten war, sah sich um, sah ihn zittern, sah sein Auge lauschen auf das matterleuchtete Gebüsch, sah die Greisesgestalt in seiner Dämmerung und stieß einen lauten Schrei aus.

Der Alte trat aus dem Gebüsche hervor, faßte mit freundlichem Zuvorkommen die Hand Aurorens und sagte: „warum schreist „du, schönes Weib? — Bist du die, deren „erster Athemzug hier auch der lezte sein „soll? Hat er es dir gesagt?“

Aurora zitterte und suchte Aylo mit scheuen Blikken, der sein blizzendes Auge auf dem Greise weilen ließ und die Lippen unmuthsvoll mit den Zähnen verbiß.

„Du

„Du bist schön," — fuhr der Greis fort — „die Schönheit hat immer Rech„te auf mein Mitleid gehabt, aber du bist „sein Verderben."

„Sein Verderben?" — fragte Aurora mit einem Seufzer.

„Du bist die Kette, die ihn von seiner Bestimmung reißt, diese Arme halten ein Glük, an dem sich Millionen satt schwelgen können.

„Du hast Recht" — unterbrach ihn die Schöne mit dem Ton der beglükten Liebe.

„Du mußt ihn aus dem Herzen reißen, „mußt ihn sich selbst und seinen Millionen „wiedergeben; oder du mußt fallen am Al„tar ihrer Wohlfahrt."

„Ich muß?" — seufzte Aurora, — „und dieses Kind muß so früh schon Waise „seyn?"

Sie hob ihn sanft in die Höhe. „Wo„mit hast du dich am Schiksal und der Ge„rechtigkeit versündigt, daß sie dich so früh „mishandelt? — Nur Mütter erziehen

 die

„die Kinder, und sie sind das einzige, was
„man nur einmal unwiederbringlich ver=
„liert. — Es wäre dir wohl besser ge=
„wesen, wenn jene Höhle, wo du geboh=
„ren wardst, sogleich dein Grab geworden
„wäre; du bezahlst den kurzen Genuß des
„Lebens, das man nur mit Schmerzen er=
„kauft, so früh mit seinem Verluste zu
„theuer.“

Der Greis antwortete: „Nicht doch,
„wir müssen jeden Moment mit Thränen
„und Seufzern erkaufen, und der ist der
„glüklichste, der am frühsten den lezten
„sieht.“

Aylo brach seufzend aus: „Wohl wahr,
„hätte meine Mutter mich am Boden zer=
„schmettert, als ich ihr das Muttergefühl
„zuerst ins Herz schrie; dann hätte ich die=
„sen Augenblik nicht erlebt, wo ich die
„Schmerzen des Todes dreifach fühle. Alter!
„sey ba mherzig.“

Der Greis. Gegen wen?

Aylo. Das fragst du? — Gegen
uns alle.

Der

Der Greis. Das darf ich nicht. Der Tod allein ist Barmherzigkeit gegen Menschen, die auf der Stufe stehn, welche ihr einnehmt. — Gegen euch alle kann ich nicht barmherzig seyn.

Aylo. Verschone!

Der Greis. Was? Euch? — Und die Millionen? — Es thut mir leid um dies zarte Geschöpf, um den Keim, in welchem ganze Geschlechter schlafen, aber er muß zertreten werden.

Aurora. Zertreten?

Aylo. Warum?

Der Greis. Weil Gegenwart mehr gilt, als Zukunft, das Sichere mehr, als das Ungewisse und die Lebenden mehr, als die Ungebohrnen.

Der Alte näherte sich Aurora mit erheuchelter Freundlichkeit und strich ihrem Knaben, welchen sie auf dem Arme trug, Kinn und Wange. „Es wäre doch Schade um „den schönen Jungen,“ — sagte er — und tändelte mit ihm, und suchte ihn

tändelnd der Mutter aus dem Arme zu winden.

Diese zog sich furchtsam, ihre Blikke immer auf seine Hände gerichtet, zurük, aber er folgte ihr, bis sie an einem Baume stand, hinter welchem sich die Bucht des Baches durchwand, wo sie ihm nun nicht mehr ausweichen konnte.

Auch Aylo war ihm gefolgt, seine besorgten Augen hatten ihn begleitet und die väterliche Liebe seine Schritte ihm nachgezogen. — Sein Schwerdt war ihm nachgeschleppt und hatte, unbemerkt von ihm, die Scheide verloren. Auf diesen Säbel gestüzt stand er jezt neben Auroren, wie der Löwe neben der Löwinn, wenn er den Jäger erblikt, dessen Rohr auf seinen Liebling gerichtet ist.

Der Greis ward das entblößte Schwerdt gewahr und fragte: was soll das?

Aylo erschrak vor dem Gedanken, daß er Mörder werden konnte, und verstummte.

Was soll das? fragte der Greis von neuem.

Halb bewußtlos erwiederte sein Zögling: Gott hat's gethan!

Der Greis sah ihn mit Verwunderung an, ein erwartungsvolles Stillschweigen herrschte zwischen ihnen und ihre Aufmerksamkeit war von der Gegenwart auf die Zukunft gewandt, vor welcher sie zitterten. Aurorens Blikke hingen an Aylo und die seinen an dem Schwerte, das seine Blizze zu ihm heraufwarf, so wie es sich im zukkenden Arme bewegte. Diesen Augenblik nahm der Greis wahr, ein einziger fester Griff — und der Knabe war in seinen Händen, dem Mutterarme entrissen. Mit seiner Beute floh er davon, seine Jahre schienen zurükgeflohen, er selbst in der Raschheit der Jugend zu seyn.

Ein plözliches Entsezzen, von einem zitternden Schrei begleitet, faßte Auroren auf einen Augenblik, dann trat das Muttergefühl in seine Rechte, sie floh ihm nach und

rief Aylo zu, der mit aufgehobnem Schwerdte hinter ihm her stürzte.

Er erreichte ihn, als er eben im Begriff war, den Kopf des Kleinen gegen einen Baum zu rennen, und sein Schwert traf ihm den Nakken. — Er stürzte nieder, warf einen Blik voll Wuth auf seinen Zögling und seufzte laut rufend: ist das mein Lohn?

Aylo hörte nicht, alle Sinnen waren ihm betäubt, das Mördergefühl zerschnitt zum erstenmal seine Seele.

Als hätte es seinen Vater trösten, als hätte es ihn erinnern wollen, daß sein Mord nur rettende Rache war, so zur gelegenen Zeit fing das Kind zu schreien an. Aurora hörte seine Stimme, lief hinzu, hob es auf und rief zitternd aus: Gott, es blutet, es ist verwundet.

„Er ist todt,“ lispelte scheu Aylo dazwischen und sezte nach einer Pause des tiefen Athemholens hinzu: „aber ich mußte.“

Indessen zukte der Alte und schlug mit seinen krampfenden Gliedern den Boden. — Aylo kniete nieder und wünschte, ihm Beistand leisten zu können, aber vergebens. Er kannte die Kräuter nicht, die ihn hergestellt haben würden, wenn Herstellung bei einer so tiefen, tödtlichen Wunde möglich gewesen wäre. Neben ihm saß Aurora und küßte das Blut von der Wunde ihres Kleinen, fühlte nur, daß ihr einziger gerettet war und hatte vergessen die Gefahr und das, was die Rettung kostete.

Mit einemmale erhob sich ein fernes, dumpfes Sausen, welches mit feierlichem Schritt und wachsendem Laut sich näherte. So tönt das Gebrüll von Löwen im tausendstimmigen Thale wieder, wenn in jeder Kluft die Echo erwacht. In feierlicher Stille schien die Natur umher zu zittern, die Lüfte bebten, den schaudernden Ton aufzunehmen und trugen ihn desto schneller fort, die Bäume schüttelten unwillig ihre Wipfel und die Wellen schauderten an die Ufer zurük. Es war, als sprächen Wolkenstimmen, oder gebietende Geister der Unterwelt, deren Tönen die

berstende Erde sich aufschloß. — Die Laute vervielfachten sich, der Wiederhall verdoppelte noch die unermeßliche Zahl, ein Donner fing den andern auf und sie wanden sich wie eine dumpfrollende Kette um die Erstaunten her.

Aylo stand und bebte, er glaubte einen allmächtigen Zauberer getödtet zu haben, dessen Todesröcheln die Natur in Zukkungen wirft, und sah auf sein Weib und seinen Sohn, weil er in jedem Augenblikke fürchtete, daß die Erde sich öfnen und sie alle begraben würde.

Da erhob sich noch einmal der sterbende Greis. Alle Lebensglut lag in seinem brechenden Auge, welches tödtende Blizze auf Aylo schoß. Groll lag auf seinem wilden Gesicht, er fletschte wildlachend die Zähne und seine lezten Töne brachen kreischend mit Zähnknirschen hervor.

„Ha! ha! — schrie er und sank zurük — „Die Welt stürzt zusammen, die Fugen des Weltalls zerreißen und das Gebäude von „Jahrtausenden sinkt in nichts. — Der „Bund ist jezt gelöst. — Ich sterbe nun „recht vergnügt. — Heil und Seegen dem

Bassa

„Bassa von Alessandria — meinem Mörder.
— „Reis't glüklich! fort! fort!

Mit ohnmächtiger Wuth rannte der Sterbende noch einmal seinen Kopf gegen den Stamm, schlug noch einmal zukkend Brust und Boden und die Augen starrten im Tode.

Auf sein Schwerdt gelehnt stand Aylo immer noch neben ihn und sah mit stierem Blik auf ihn herab, indeß um ihn her noch immer das Sterbelied des Greises brüllte. In gewaltigen Erschütterungen bebte seine Seele vor dem Anblikke des ersten, den er erschlug, der noch dazu sein Wohlthäter war, und gleichwohl vermochte er es nicht, die Augen von ihm wegzuwenden.

Da wand seine sanfte Hand sich um seinen Rükken. — Er sah sich um. Es war Aurora mit seinem Sohne. — Leise zog sie ihn weg von der Leiche, er folgte ihr, indem er sein Haupt sanft an ihre Schulter lehnte.

Zweites Kapitel.

Die Cyklopen.

Oft wandte Aylo sein Auge nach dem Leichnam über die Schulter zurük. Es war ihm, als söhne er sich dadurch mit dem Erschlagenen aus, und gleichwohl floh im Augenblikke seine Seele das Bild seiner That. Gebüsche trennten ihn jezt von diesem Schrekbilde, er stand am Ufer des Bachs und sah sein eignes Bild. Er schauderte nicht zurük vor dem Anblik seiner Gestalt, wie sonst wohl der Mörder thut, sie trug nicht die Spuren des Schrekkens, Reue lag in ihren Zügen und Mitleid mit dem, der so unvorsichtig seinen Unwillen und Zorn auf der furchtbarsten Seite gezeigt hatte.

Indem er noch so hinabblikte in die glatte Flut und sich mit sich selbst aussöhnte, trat ihm Aurora näher, auf deren linken

Arm

Arm ihr Sohn saß und umschlang seinen Nakken mit der rechten. Der lichte Spiegel des Bachs gab die freundliche Engelgestalt, die jezt neben Aylo stand, wieder, er lächelte sie an, sie gab das Lächeln zurük und Aylo wandte sich schnell um und schlug seinen Arm um ihren Hals indem er ausrief: „Nein! Gott hat mich nicht verlassen, sein Fluch ruht nicht auf mir, ich „bin nicht verstoßen aus dem Herzen der „Menschen, und Liebe und Freundschaft haben mir nicht das Verbannungsurtheil gesprochen. Aurora umfaßt mich, Aurora „küßt mich und dieser Kuß sagt mir, daß „es nicht Gefahr und Noth sind, die mich „an sie drükken, nicht diese neue Kette, die „mich an ihren Busen heftet, nein, sie liebt „mich, weil ich der bin, der ich war. Ich „bin kein Mörder ; ;"

Aurora. Könnte ich einen Mörder lieben?

Aylo. Da liegt der Leichnam.

Aurora. O verdamme dich nicht, du verdammst den, der in das Herz des Vaters

ters Gefühle der Zärtlichkeit für sein Kind legte, den, der nach dem ewigen Gesez der Liebe seine schöne Welt zusammenfügte. — Wenn des Frevlers Faust mörderisch sie antastet, soll das Schwert sie nicht abhauen? — Aylo! kümmre dich nicht, Gott führte dein Schwerdt.

Aylo. So hätte es Gott geführt?

Aurora. Was soll dieser Zweifel, ich kenne dich, willst du, daß ich sie dir wegrede? Ich weiß es wohl, der Kummer sucht emsig nach neuen Vorwürfen, und bettelt so um Trost; aber bettle nicht bei mir, Aylo, ich kann dir wenig, ich kann dir nichts geben. Laß deine Reden nicht der Ruhe widersprechen, die auf allen deinen Zügen liegt, und wenn du dein Abbild sehn, wenn du dich jezt im Spiegel erblikken mußt, so sieh in das Auge des Knaben, die Liebe wird hier deine Züge sanfter zeichnen.

Aylo. Wohl! du hast Recht. — Sieh, der Knabe blutet noch. — Diese Tropfen, Bube, kosten deinem Vater sehr viel, kosten viel-

vielleicht dem Menschengeschlechte sehr viel. Wer weiß, wen ich erschlug? Vielleicht einen von den Schuzgeistern von Millionen, die in ihrem Herzen das Wohl der Mit und Nachwelt tragen. Und wenn auch dies nicht wäre, wenn der, den ich tödtete, nur ein gemeiner Mensch war, der künstlich den erborgten Schein der Größe um sich her warf, der es vielleicht nicht einmal verdiente, von meinem Schwerdte zu fallen, — so ist es doch der Welt vielleicht sehr nachtheilig, daß ich morden lernte, und um so nachtheiliger, da ich es so lerne, da mein Herz mir so manche Entschuldigung beut, da Aurora so sanft alle Schauer des ersten Frevels von mir wegkost. Besser wär es mir gewesen, ich hätte zitternd, schaudernd, erblassend, mir selbst fluchend und auf Selbstmord denkend neben dem Gemordeten stehen müssen, als daß ich so dastehe und auf das leise Kosen meines Herzens horche, welches mir einreden will, ich that nur Vaterpflicht. So bilden sich Ungeheuer, wenn ihr Herz, oder boshafte Freunde und Verführer ihnen den Dienst thun, den das meine mir jezt erzeigt, wenn sie hintreten

und den ersten Schritt beschönigen. So bilden sich Tyrannen, die mit Gleichmuth Tausende schlachten. Aurora! ich soll herrschen. Wer zählt die tausend Familien, deren Blut ich vielleicht strömen lasse, da ich es nun gelernt habe, es selbst zu vergießen. — Dies ist ein gräßlicher Blik in die Zukunft, die nichts erheitert.

Aurora. Nicht einmal meine Gestalt, die in dieser Zukunft doch auch wohl ein Pläzchen hat? — Aylo! laß mich die Wächterin des Herzens seyn, das ich liebe, laß mich den Anwald der Barmherzigkeit seyn, wenn du strenge richten solltest. Glaube mir, ich kann dich nicht lieben, wenn du nicht Gewissensruhe hast, wenn in deinem Herzen, wo nur mein Bild schweben soll, Dämonen toben, die vor meiner Gegenwart nicht entfliehen.

Aylo. Sey mein Schuzengel, der gute warnende Geist, der Frevel und Missethaten verhindert, nicht der, welcher tröstet, wenn sie einmal begangen sind.

Aurora. Ich will es, und werde es seyn, so lange ich es will. Wenn ich meine Pflicht versäume, so ist mein Lohn für alle Zukunft dahin. Dies wird das festeste Band unsrer Herzen bleiben. Aber mußt du denn Fürst werden? Mußt du herrschen, weil du auf einem Thron gebohren wardst?

Aylo. Das wohl nicht, ich könnte entsagen.

Aurora. Und dies Entsagen wäre minder groß?

Aylo. Nicht so groß, daß es mir unmöglich wäre, aber —

Aurora. Aber?

Aylo. Entsinnst du dich der Worte des Greises?

Aurora. Welcher?

Aylo. Er weissagte mir Herrschaft.

Aurora. Das that er; muß aber Weissagung untrügliche Wahrheit seyn? Ich zweifle. Was schloß ihm die Zukunft

auf? — und — wirst du zürnen, Aylo?

Aylo. Dir? —

Aurora. Laß mich schwärmen, laß mich immer ungerecht seyn, ich kann den Wunsch noch nicht aufgeben, und ich hänge an ihm mit meinem ganzen Herzen. Hätt' ich ihn leichtsinnig weggeworfen, es könnte mich in Zukunft reuen.

Aylo. Nun?

Aurora. Laß uns bleiben.

Aylo. Hier?

Aurora. Ja. Jezt sind wir Herren dieser Friedensinsel, wir sind die Erben des Greises.

Aylo. Sein Mörder wäre sein Erbe?

Aurora. Vergiß das.

Aylo. Das sagst du, Aurora? schüzzender, warnender Engel, wo bist du?

Aurora. Vielleicht war es diese Herrschaft, von der er weißagte, vielleicht meint' er diese Welt, die er selbst schuf, denn

denn jener dort drüben war er längst abgestorben.

Aylo. Du schmeichelst mir, aber zum Glükke merk' ich, daß du mir schmeichelst, du täuschest mich nicht. — Ich habe gemordet, Aurora, ein Mord kann mich nicht zum Herrscher dieses glüklichen Eilandes weihen.

Aurora. So laß uns zum wenigsten weilen, laß unsre Vermuthungen nicht dreist in die Zukunft greifen, sondern laß uns bereit seyn, Erfahrungen zu folgen.

Aylo. Der Geist des Erschlagenen wird mich hinwegscheuchen.

Aurora. Wir wollen ihn erwarten.

Während daß sie so mit einander redeten, war der Knabe zu ihnen getreten, der nebst dem Greise der einzige Bewohner dieser Insel war. Er näherte sich Aylo, und äußerte ihm seine Verwundrung darüber, daß der Alte und Aylo nicht zurükgekehrt wären, auch bekannte er, daß ihn das Hörnergetöse in die schreklichste Angst gestürzt hätte.

Aylo wußte nicht, wie er ihm Muth zusprechen, noch weniger, wie er seine Neugier wegen des Alten befriedigen sollte. Endlich entschloß er sich, faßte Muth, und sagte ihm, daß er todt sey. — Der Knabe erschrak, der Gedanke des Todes trat zum erstenmal vor seine Seele. Aylo führte ihn zu dem Leichnam, es war der erste, den der Knabe erblikte, er trat zurük und wandte sein Auge weg von den Verzerrungen, die Krämpfe und Zukkungen auf sein Gesicht gegraben hatten. Keine Thräne war in seinem Auge. Endlich fragte er: „wird er denn nie wieder sich rühren, nie „wieder reden?“

Aylo. Nie.

Der Knabe. Hier wird er immer so liegen, immer so zürnen?

Aylo. Er wird verwesen.

Der Knabe. Was ist das? Verwesen?

Aylo. Sein Körper wird sich auflösen, und in Staub verwandeln.

Der Knabe. Warum denn? Ist das nothwendig?

Aylo. Ja.

Der Knabe. Auch so zürnend hätt' ich ihn noch gern oft gesehen.

Aylo. Er muß verwesen. Die Sonne dörrt seine Säfte aus, sie brennt seinen Leib zu Staub, der Wind verweht ihn, der Regen spült ihn fort, und von ihm ist keine Spur mehr.

Der Knabe. Muß das ein jeder Mensch?

Aylo. Jeder.

Der Knabe. Auch ich?

Aylo. Auch du.

Der Knabe. O! warum ward ich gebohren!

Beide sahn einander seufzend an. Aurora blikte auf ihren Sohn und eine Thräne rollte auf ihn herab.

Endlich sagte Aylo zum Knaben: „wir „wollen ihm ein Grab machen, daß die Luft „den kostbaren Staub nicht verwehe."

„Ich will Spaten holen," — sagte der Knabe — und ging.

Schnell kehrte er zurük, und indem er Aylo ein Grabscheit darreichte, sagte er: „dies ist der Spaten, mit dem der Greis „immer selbst zu arbeiten pflegte."

Aylo ward erschüttert, indessen barg er sein Erschrekken und sie fiengen beide an, ein Grab zu machen.

Bald war es vollendet, und beide hoben nun den Greis auf, um ihn in seine Ruhestätte zu tragen. Indem sie ihn niederlegten, ward der Knabe das Blut und die Wunde am Kopfe gewahr. „Was ist das?" fragte er.

Aylo. Aus diesem Thor entfloh sein edles Leben.

Der Knabe. Wer öffnete es?

Aylo. (schweigt.)

Der Knabe. Willst du mir nicht sagen, wer es öffnete?

Aylo. Gott.

Der Knabe. Gott?

Aylo. Durch mich.

Der Knabe. Du hast den Greis ermordet?

Aylo. Ich war Werkzeug in Gottes Hand.

Der Knabe. Du lügst; das thut Gott nicht, das duldet er ungern, und er wird den guten Alten rächen an dir, er wird sich rächen, daß du ihm deine Missethat aufbürdest.

Der Gedanke der künftigen Rache und Strafe fiel Aylo auf, er wußte, daß alles, was geschieht, in einer ewigen Verbindung steht, daß eine That die Mutter der andern ist, und der erste Schauer der Zukunft lief über ihn.

Sie legten drauf den Leichnam in die Gruft und schütteten Erde auf ihn.

Als das Grab vollendet war, lehnte sich der Knabe weinend auf seinen Spaten und sagte: „morgen will ich Blumen um dies „Grab pflanzen, Sonnenblumen, die lieb„test du am meisten, von ihnen sagtest du, „sie wären das Vorbild der Menschen, und

„lehrten ihn, daß er seinen Blik immer ge„gen die Sonne der Wahrheit richten müs„se. Sie mögen dein Sinnbild seyn, und „unter ihrem Schatten mag nun dein Staub „ruhen. — Jezt will ich gehen und deinen „Befehl vollziehn.“

Er verließ Aylo, der ihm mit Auroren folgte.

In der Hütte fanden sie ihn wieder. Er stand vor einem verborgenen Wandschranke, den er geöffnet hatte, und aus welchem er mancherlei herauszunehmen im Begrif war. Was er da fand, beschäftigte seine Neugier so sehr, daß er gar nicht Aylo gewahr ward, der hinter ihm stand, und über seine Schulter jedes der Dinge, die er hervorlangte, betrachtete. Es waren Schmelztiegel, Flaschen und sonderbare Inschriften, Kästchen mit Pulvern gefüllt, Schwerter von ganz eigner Gestalt, mannichfach gebildete Dolche, die zum Theil ganz verborgen waren und in einer Hülle stekten, welche dies feindselige Innere ganz verbarg. Neben diesen lagen mehrere Bücher, die arabisch geschrieben

ben waren, und hinter diesen Instrumente, deren Gebrauch der Knabe so wenig, als der lauschende Aylo, kannte. Indem der Knabe mit einem derselben tändelte, fuhr ein glühender Bliz aus ihm, von einem lauten Donnerknall begleitet. Erstaunt sank er zurük in Aylo's Arme, und Aurora, die in der Ekke des Zimmers stand, rief laut auf vor Schrekken.

Als der Knabe sich wieder erholte, schalt er Aylo heimlich, verholen und heimtükkisch, daß er ihn belauscht habe, und gestand ihm, daß der ermordete Greis ihm einst, da er auf einem Krankenlager hart daniedergelegen, befohlen, wenn er sterben sollte, diesen Wandschrank zu öffnen und alles, was er finden würde, in den Nil zu werfen.

Dies reizte Aylo's Neugier noch mehr, er glaubte hier alle Aufschlüsse zu den Räthseln zu finden, die er an seinem Greise immer gewahr geworden war, und verbot dem Knaben, dem Befehle zu gehorsamen. „Ich „werde dich tödten, — sagte er, — „wenn „du thust, was er dir befahl.“

Der

Der Knabe zitterte, so unverständlich ihm auch im Ganzen diese Drohung war, so schauderte doch die Selbstliebe in ihm zusammen vor diesem Worte der Zerstörung. Er verließ Aylo, und nahte sich ihm von nun an nur mit Besorgniß, und diese nahm um so mehr zu, je nöthiger es Aylo fand, ihn von sich entfernt und in seiner Dienstbarkeit zu erhalten.

Aurora's Wunsch ward nun erfüllt, Aylo war entschlossen, hier noch zu verweilen, um alle die Geheimnisse, nach welchen er so lüstern war, zu erforschen. Dennoch wählte seine besorgte Neugier den sichrern Weg, er suchte sich vorher von allem dem, was er finden würde, zu unterrichten, und erforschte daher, ehe er die Gegenstände selbst prüfte, die Schriften, welche er gefunden hatte. Sie waren arabisch geschrieben und von mancherlei Inhalt.

Das eine führte die Ueberschrift: Lehren der Weisheit; und mit einer unbeschreiblichen Begierde fiel Aylo über dasselbe her. Je mehr er indeß in ihm las,

je

je mehr schauderte ihn. Es waren die Vorschriften des gröbsten Eigennuzzes, die Lehren und Grundsäzze, auf welche eine abscheuliche Tyrannei gegründet werden sollte, die nicht allein über Gut und Blut der Menschen, sondern auch über die Freiheit ihres Geistes herrschte. Hier sind einige:

Scheine alles — sey nichts; der Schein genügt.

Die Menschen müssen betrogen werden, weil sie es wollen.

Hoffnung täuscht leicht, besser die Furcht, am besten hält der Strik, den man aus beiden flicht.

Zur Freiheit sind die Menschen zu dumm.

Sie beherrschen die Thiere, weil sie schlauer und klüger sind, wer klüger ist, als sie, wird sie wieder beherrschen.

Geistesgröße und Kraft geben Herrschaft.

Die wahre Geistesgröße ist die Kunst, zu scheinen.

Die großen Geister müssen herrschen, und wenn die andern dabei glüklich sind, so ist es gut; wo nicht, so schadet es nicht, denn die großen Geister sind eigentlich der Zwek alles Daseyns, weil sie alles ihren Zwekken unterthänig machen können.

Was deinem Zwekke widerstrebt, muß bei Seite.

Rechenschaft geben ist der Dummen Sache, der Große lacht darüber. Ihm kann sie nur der Größere abfordern, darum sey der Größte.

Es gibt keinen Gott, aber es ist gut, wenn die Menschen es glauben und sich vor ihm fürchten; darum scheine, einen Gott zu glauben.

Es giebt keine Zukunft, aber die Menschen müssen vor ihr zittern.

Glaube nichts, was du nicht mit den Sinnen fassest, aber scheine zu glauben, was du glaublich machen willst.

Je dummer du selbst scheinst, um desto weniger merken die Menschen, wie dumm sie sind.

Dumm müssen Sklaven seyn, sonst zerbrechen sie ihre Ketten.

Wer dumm machen, oder in natürlicher Dummheit erhalten kann, der hat das Recht zu unterjochen.

Jeder, der herrschen will, ist dein Feind, weil du es willst. Mach ihn zu deinem Genossen, oder opfere ihn auf, solltest du auch Millionen gegen ihn aufbieten.

Tödten ist das Sicherste, nur mach' es schlau, daß der Mord

nicht

nicht auf dich kommt. Kaufe Mörder auf und räche den Ermordeten an ihnen.

Sezze dich immer sicher, und wenn du in Gefahr bist, so denke nur an dich, und frage nie, was deine Rettung kostet. Nur das Menschenleben hat Werth, dem nicht beizukommen ist, wer es sich nehmen lässet, ist dumm, und verdient es zu verlieren.

Aylo erschrak und warf einen zitternden Blik in die Zukunft, der er jezt entronnen war, das hatte er hinter jenen süßen, freundlichen Wahrheiten des Greises nicht geahnt. Ein System des Truges zum Vortheil einzelner auf den Untergang des Menschengeschlechts gebaut und auf die Trümmer alles dessen, was Redlichkeit heißt, gegründet. — Er wußte nicht, ob er tiefer in die Geheimnisse dringen und auch in den übrigen Schriften forschen sollte, seine Neugier war gespannt, aber er wußte nun schon zu gut, daß er nichts von wahrem Werthe ent-

entdekken würde, als daß es wahre Lernbegierde hätte seyn können.

Er schlug das zweite Buch auf und fand den Titel: Mittel zur Herrschaft.

Jedes dieser Mittel ist erlaubt und recht, sobald es wirkt.

Der Zwek der Herrschaft geht über alle denkbaren Zwekke und rechtfertigt jedes Mittel.

Das Mittel rechtfertigt sich durch den Ausgang, doch hängt dieser nicht allein von ihm, sondern auch von dem weisen Gebrauch ab.

Ueber ihre Nothwendigkeit entscheidet die Willkühr des Herrschenden, welche ewiges Gesez bleibt.

Diese Einleitung, welche alle künftigen Räthsel mit einemmale aufschloß, machte, daß Aylo einen Augenblik anstand, und sich fragte, ob er weiter lesen dürfe.

Er wagte es und fand unter der Aufschrift: Erste Klasse, ein langes Register von Mitteln, das Volk in der Dummheit zu bestärken und das Reich des Aberglaubens noch weiter auszudehnen. Es waren Taschenspielerkünste, Wunderkuren, Universalarzeneien, Geisterbeschwörungen, betäubende und in prophetische Wuth sezzende Mittel, Arzeneien zu Verjüngung des Alters, Verlängerung des Lebens, Wiedererstattung der Zeugungskraft, Mittel zur Verfertigung des Goldes u. s. w.

Die zweite Klasse enthielt Mittel gegen die Störer der Herrschaft, Gifte, die auf Sekunden sich mit ihrer Wirkung berechnen ließen, Dolche von besonderer Erfindung und mit neuen Mitteln, die Todesmarter zu vermehren, bewaffnet, Feuergewehre, um in weiter Entfernung zu tödten, aus der Ferne Städte zu zerschmettern und Feuer aus der Erde zu sprengen. Den Schluß des Buches machten Angaben der Münzsorten verschiedener Rei-

che, und die Mittel, sie in verfälschtem Metall täuschend nachzuahmen.

Das lezte Werk führte den Titel: Zwekke der Herrschaft. Was konnte das seyn, was man durch solche Lehren vorbereitete, durch solche Mittel zu erreichen strebte? Was hätte es seyn müssen, wenn es diese Dinge hätte rechtfertigen sollen? Und welche Vollkommenheit oder Glükseligkeit hätte diese Zerstörung und Verworfenheit aufwiegen können? — — Die Zwekke entsprachen jenen Mitteln und Lehren, alles lief darauf hinaus, die Menschen im Streben nach Vollkommenheit zurükzuhalten, sie auf die lezte Stufe der Ausbildung zurükzuschleudern, jeden ihrer Fortschritte zu zerstören, und sie zu einem Instrument der Willkühr einiger Wenigen zu machen, die ihren Geist in Fesseln schlugen, ihm Freiheit im Denken und Handeln nahmen, um dann die Früchte seines vergeblichen Strebens nach Zufriedenheit und Glük in stolzer Bequemlichkeit zu genießen. Diese Menschen, die ewig entfernt vom Volk sich die Brüder des Bundes für Volksglük nannten,

hatten sich in ihrem Wahne zu Herren der Welt aufgeworfen, hatten sich als die Eigenthümer der ganzen Schöpfung dargestellt, und zu einem willkührlichen Gebrauch derselben berechtigt. Jeder, der als Fürst durch den Auftrag des Volkes oder durch Herkommen herrschte, war ihnen verhaßt, wenn er nicht ihre Plane befolgte, wenn er ihnen nicht gehorchte; jeder, der durch Einsichten seinem Volke die Fakkel vortrug, war ihnen verhaßt, wenn er ihren Trug und Aberglauben zu zerstören strebte. Beide verfolgten sie, gleichviel mit welchen Mitteln, er mußte ihr Werkzeug, oder vertilgt werden. — Der Bund breitete seine Arme über die ganze bewohnte Welt aus, was wirken konnte, stand unter seinem Einfluße und jede Kraft ward von ihm geleitet. Nur sehr wenige, vielleicht nur ein einziger war vertraut mit dem schreklichen Geheimniß, die übrigen, getäuscht von einem gleißenden Schimmer von Größe und Würde, genossen zum Theil die Früchte des Bundes, waren aber doch nicht ganz vertraut mit seinen Zwekken. — Es war das feinste und boshafteste Gewebe der ver-

ab-

abscheuungswürdigsten Selbstsucht, die tief-liegendste, heimlichste, ausgebreitetste und wirksamste Verschwörung gegen alles, was den Namen von Glükseligkeit verdient. Eine Brüderschaft, die sich vereinte, Gott seine Welt aus den Händen zu reißen, sie zu formen nach ihrer Willkühr, alle Kräfte, sich selbst zu bilden, die der Schöpfer in die Geschöpfe legte, zu vertilgen oder zu misleiten, und die gleichwohl nur behaupteten, sie wollten das Ebenbild des Schöpfers in dem Menschen wieder herstellen.

Aylo sah, wo er sich befand, die täuschende Hülle, welche ihm den Abgrund verbarg, an welchen man ihn geführt hatte, verschwand, und gleichwohl wußte er nicht, ob er dem fluchen sollte, der ihn hieher geführt hatte. War der Heilige schuldlos, der ihn aus den Armen seines Vaters riß, der ihn Auroren entriß, zu seiner Mutter, und dann hierher führte? War Wilibald ein Verräther und Bösewicht? — Sie waren Betrogene, waren ohne Täuschung und boshaften Trug zu Werke gegangen, und wenn sie selbst bos-

haft waren, so sezten sie die Bosheit doch nur der Bosheit entgegen, und es schien Aylo in diesem Augenblikke sehr wahr, Bosheit lasse sich oft nur mit ihren eignen Waffen bekriegen.

Froh über seine Rettung verschloß er den Schrank, entschlossen, dann ihn zu öffnen, wenn er einst diese Gegend verlassen werde, um diese Dokumente der Verderbtheit der Menschen mit sich zu nehmen, und zur Warnung für die Zukunft aufzubewahren. Er fand in ihm Dinge, welche für die Geschichte der Menschheit von der größten Wichtigkeit waren.

Indessen saß Aurora, mit ihrem Knaben an der Brust, und störte sein Nachdenken nicht. Als er den Schrank verschlossen hatte und zu ihr trat, fragte sie ihn: „Aylo! „bleiben wir hier?"

„Nein!" — war seine Antwort. —

Aurora. Warum nicht?

Aylo. Was sollen wir hier?

Aurora. Verborgen und glüklich seyn.

Aylo.

Aylo. Beides wird mislingen.

Aurora. Wie so?

Aylo. Wir bleiben hier in der Gewalt der geheimnißvollen Verräther, die an die Pforte ihres Schlupfwinkels und ihrer Mörderhöhle die Tugend gemahlt haben.

Aurora. Wir wollen sie bei ihnen einführen.

Aylo. Sie sind mächtiger, als wir, und werden uns mit ihr verjagen. Erst müssen sie vertilgt seyn, dann wollen wir hieher zurükkehren.

Während dieses Gesprächs öffnete sich die Thüre der kleinen Hütte und ein langer nakter Mann trat herein. Seine Glieder waren stark und kraftvoll gebaut, sein Haar flog lang um Brust und Schultern, sein Bart dekte die Hälfte des Körpers. Sein wilder Blik flog unter langen Augenbraunen hervor durch das Zimmer und schien zu suchen, was er nicht fand. Mit Erstaunen trat er auf einen Augenblik einen Schritt zurük, dann hob er die Hand auf, zeigte auf Auroren, und ein Lächeln flog über die

unfreundlichen Züge seines Gesichts. Er schien erfreut, hier ein Weib mit einem Kinde zu finden, ein Anblik, der in seine rauhe Seele eine liebliche Sanftheit goß.

Mistrauisch ergriff Aylo sein Schwerdt und näherte sich ihm mit der Frage: „wer „bist du?“

Er lächelte, öffnete mit einem milden Tone den Mund und zeigte, daß er ohne Zunge sey.

Aylo trat voll Erstaunen zurük, er glaubte hier ein gemishandeltes Opfer der Herrschsucht jener geheimen Obern zu finden, dann sah er Auroren an, und der Wunsch, entfernt zu seyn, ward lebhaft in seiner Seele.

Indessen entfernte sich der Nakte und winkte Aylo zu folgen.

Seinen Säbel unter dem Arme begleitete er ihn.

Durch mehrere Gebüsche ward er geleitet, und durch die Kessel verstekter Berge, dann trat er an einen Bach, wo ihn ein Kahn aufnahm, und an das jenseitige Ufer brachte. Durch eine Bucht unter überhan-

hangenden Felsen hin ging der Weg und sie standen bald vor einer düstern Höhle, die mit einem eisenbeschlagenen Thore fest verwahrt war.

Der Nakte trat dagegen und ließ seine brüllende Stimme ertönen. Ein dumpfer Laut antwortete von innen und klirrend schleiften Ketten dem Eingange zu, dann nahm er unter einem Stein einen Schlüssel hervor und öffnete die Thür.

Zwei Fakkeln warfen ihre Strahlen ihnen entgegen, sie trugen Nakte, deren Füße in Ketten geschmiedet waren, und die jenem Stummen in ihrem schreklichen Aeußern nichts nachgaben. Hinter ihnen dehnte sich ein dunkler, enger Gang weit fort. Aylo zauderte, ob er sie begleiten sollte, dann entschloß er sich dazu, indem er sich auf sein Schwerdt verließ.

Nach einigen Schritten ertönte ihnen der Schlag mehrerer Hämmer entgegen, Fakkeln sandten ihm ihren Schein von ferne zu, und bald stand er in einem weiten Gemache, umgeben von einem Kreise cyclo-

pischer Männer, die, über seine Ankunft erstaunt, von ihrer Arbeit zu ruhen begannen.

Einer der jüngern, der schönste unter ihnen, den keine Kette fesselte, trat ihm näher und fragte: wen er suche?

„Niemand,“ — erwiederte Aylo, — „aber wer sind die, welche ich finde, die „mir diesen stummen Boten sandten?“

Der Unbekannte. Unglükliche, die des Sonnenlichts beraubt im Dunkeln ein mühseeliges Leben fortschleppen, Menschen, die in einem Kerker eingeschlossen noch Ketten tragen und die Freiheit doch einmal kannten, Menschen, die zu einer rastlosen Arbeit verdammt, die Ruhe nie kennen lernen, die nie erfahren, was Erquikkung ist, die ewig arbeiten, und nie die Früchte ihrer Arbeiten genießen.

Aylo. Was ist eure Arbeit?

Der Unbekannte. Mancherlei, wir schmieden Metalle und Barren von falschem Gold und Silber, auf welche andre ehrliche Gesichter prägen, andre — —

Aylo.

Aylo. Warum schweigst du? Fahre fort.

Der Unbekannte. Laß mich erst wissen, wer du bist, und was dich hieherführt. So wie ich da sehe, bist du ein Jüngling, der die Glükseligkeit des Lebens noch ganz fühlt, dem das Mitleid verwandter ist, als dem Greise; deine Züge geben mir Hoffnung, geben einer großen Anzahl Menschen Hoffnung, in das Leben zurükzukehren, aus welchem Betrüger sie mit List rissen, von welchem sie sie mit Allmacht entfernten.

Aylo. Brauchst du mehr zu wissen? Genügt es dir nicht an der Ueberzeugung, daß ich retten will?

Der Unbekannte. Nein! du mußt es auch können.

Aylo. Ich bin allein.

Der Unbekannte. Und der Alte?

Aylo. Welcher?

Der Unbekannte. Der Alte, der den König dieser Gegenden spielte?

Aylo. (Auf sein Schwerdt zeigend.) Dis ist sein Blut.

„Sein Blut?“ — fragte der Unbekannte — und eine allgemeine Stille schwebte überall; den Unglüklichen fielen Hammer und Feilen aus der Hand, sie verließen ihre Arbeit, sahen rund umher einander an, und die Mienen, welche das Lächeln ganz verlernt zu haben schienen, sprachen zum erstenmale wieder Ruhe und Zufriedenheit. Sie traten sämmtlich vor und schlossen um Aylo einen Kreis, dann begann der junge Mann, welcher schon zuvor ihr Wortführer gewesen war: „Gott ist gerecht, die Stunde der Rettung schlägt, „wir beginnen zum erstenmal zu hoffen und „diese Hoffnung ist Gebet. — Jüngling, „der du unbekannt, aber muthig, wohlwollend und menschlich unter uns tratst, „du, den die Vorsicht zum Werkzeuge ihrer „edelsten Absichten erhob, nimm du die „Huldigung des Unglüks an. Hebe dein „Schwerdt auf, laß uns niederknien und „dir Treue schwören, laß uns auf das Blut „unsers Tyrannen unsere Hände legen, —

„so

„so dem Eide entsagen, welchen wir ihm
„zwischen Leichen und auf Todtengebeinen
„ablegten, und glaube, daß wir eben so
„liebevoll dir anhängen werden, als wir
„zitternd jenem gräßlichen Zauberer gehorch-
„ten. — Hörtet ihr, Brüder der Thrä-
„nen und der Verzweiflung, jenes Brüllen,
„welches um unsere Höhle schlich, und wie
„die dumpfen Stöße den Erdboden um uns
„her erschütterten? Es waren die Stim-
„men der Geister, die seine abscheuliche
„Seele in den grausen Klüften ihrer Be-
„stimmung bewillkommten und ihr schau-
„derndes Hurrah! zuriefen, es war das
„die Stunde, in welcher ein Teufel zur
„Hölle fuhr, der lange die Schöpfung des
„Allgütigen zertreten hatte. — Seht
„hier den Würgengel, der ihn erschlug,
„seht auf seinem Gesicht das Dokument sei-
„ner Sendung und schwört ihm Gehorsam,
„dann wird er euren Schwur mit Freiheit
„belohnen, er wird euch zurückführen an die
„Sonne, die alles erwärmet, und ihr wer-
„det die allbelebende Luft so rein und gött-
„lich athmen, wie sie aus dem Born der
„Gottheit hervorquillt. — Es sind man-

„che

„che unter uns, denen jener Grausame das „Werkzeug der Sprache nahm, denen er „für immer die Glükseligkeit raubte, Ge„fühle und Gesinnungen zu wechseln, denen „er die Wonne versagte, ihr Entzükken über „ihre Erlösung Gott im Gebet vorzutragen. „Laß die Thränen derselben statt des Eides „gelten, und nimm den lauten Schrei ih„rer Freude für Beredsamkeit. — Laß „mich ihren Redner seyn, und hebe dein „Schwerdt auf.“

Aylo hob das Schwerdt auf, die Nahestehenden legten ihre Finger auf die Klinge, andre hoben ihre Hände empor. Der junge Mann sprach den Eid. „Dir, un„bekannter, von Gott gesandter „Retter, dir schwören wir Ge„horsam in allem, was du wol„len, wünschen und befehlen „magst. So wir brechen den „Eid, so gieb uns unser jezzi„ges Schiksal wieder, gegen „welches Vernichtung Seeligkeit „ist.“

Ein lautes Geschrei Aller drükte ihre Zustimmung aus.

Aylo wandte sich von neuem an sie und sagte: „Ich versprach euch Freiheit, aber „nicht sogleich. Ihr seht in mir Aylo, den „Sohn Haimanouts, des Bassa von Alexan„dria, der mit Gerechtigkeit gegen alle die „Tyrannen verfahren wird, die hier in ei„nem verborgnen Schlupfwinkel Grausam„keit und Unmenschlichkeit verübten, die „hier die Rechte der Menschlichkeit, die „Rechte der Bruderliebe und die ewigen Ge„sezze der Natur mit ehernen Füßen zertra„ten. — Ihr müßt hier so lange blei„ben, bis ihr vor den Richterstuhl der Ge„rechtigkeit gefordert werdet, wo ihr als „Zeugen auftreten sollt.“ —

„Hier sollen wir bleiben?“ — fragte der Wortführer der Unglüklichen von neuem, — „hier? — Da wirst du nur unsre „Leichname vor Gericht schleppen können. „— Der Teufel, in dessen Klauen wir „waren, gab uns kümmerliche Nahrung, „die keiner von uns in dieser Höhle sich

„ver-

„verschaffen kann. Auch weiß ich nicht, „wo wir sie sonst hier finden sollten, denn „was er uns reichte, war so sonderbar be„reitet, daß es nicht die Erfindung von „Menschen und das Werk ihrer Hände, „sondern seines Zauberwinkes zu seyn schien. „— Laß uns frei, laß uns nur da hau„sen, wo wir eingekerkert waren, laß uns „in brüderlicher Eintracht da Erquikkung su„chen, wo wir gemeinschaftlich duldeten. „Wir kommen vor dein Gericht, die Rache „der Gerechtigkeit wird uns süß seyn, und „wiewohl er selbst schon vertilgt ist, so glü„hen wir doch von Unwillen gegen seine Ge„nossen.“

Aylo willigte in ihre Bitte, indem er sagte: „Es wäre grausam, gegen das Un„glük mistrauisch zu seyn. — Zerschmet„tert mit euren Hämmern eure Ketten, ich „will euch das Thor der Freiheit öff„nen. Aber entdekt mir zuerst, was war „euer Geschäft?“

„Mannichfach waren unsre Geschäfte,“ — begann der Wortführer, — „wir

„schlu

„schlugen falsche Münzen, wir schmiedeten „Dolche und verfertigten donnernde Feuer-„gewehre. Aber wir sind nicht die einzigen, „welche, zu so einer abscheulichen Thätig-„keit verdammt, in diesem Elend schmach-„ten, es gibt ihrer wahrscheinlich mehrere, „und wenn mich meine Vermuthung nicht „täuscht, so ist nicht fern von hier eine glei-„che Höhle. Ich habe oft in der Nacht, „wenn wir von unsrer Arbeit ruhten, ein „leises Winseln gehört, als wenn Sterben-„de zitternd ihre Seelen aushauchten, auch „habe ich das Brüllen der Verzweiflung um „diese Zeit vernommen, und die Stimmen „der Geschäftigkeit, die zu einem rastlosen „Eifer einander aufforderten. — Der Al-„te gieng auch, wenn er uns verließ, nie „aus jener Thür, durch welche er einzutre-„ten pflegte, sondern die Kluft dieses Ge-„wölbes öffnete sich vor dem Zauberschlage „seiner Ruthe, und er trat durch die geborst-„nen Felsenwände hinaus. — Vergönne „uns, daß wir mit unsern Hämmern die „Wände zerschmettern.“

Aylo forderte sie auf, allein sie konnten nicht an die Wände treten, die Ketten hiel-

ten sie zurük, welches sie im Taumel vergessen hatten. Jeder ging nun zu seinem Ambos, an welchen er angeschmiedet war; und sie suchten wechselseitig sich ihre Ketten loszuschmieden. Auch dis mislang, sie waren nicht im Stande, sie auf den Ambos zu legen, und der Stahl derselben trozte jedem Schlage ihrer Hämmer. — Verzweifelnd rangen sie die Hände. Die Ketten schienen bezaubert. Alle sahen einander an und keiner wußte Rettung zu finden. Man untersuchte indeß die Ketten, und fand an ihnen kleine kugelförmige Schlösser, welche sie zusammenhielten.

Aylo ging, um in der Wohnung des Greises die Schlüssel dazu aufzusuchen. Der Zufall führte sie ihm entgegen. Aurora saß an der Schwelle des Hauses mit ihrem Knaben auf dem Schooße und tändelte klimpernd mit ihnen hin und her, als werde ihr Sohn schon auf die Töne derselben lauschen. Ihr freundlicher Blik sagte Aylo: willkommen! er aber schien ihn nicht zu gewahren, nahm ihr schnell die Schlüssel aus der Hand und verließ sie noch schneller.

Er kam zurük in die Höhle, löste die Ketten der Gefangenen und forderte sie auf, die Felsenwand zu zersprengen, welche die übrigen Geheimnisse ihm verbarg.

Sie erhoben ihre Hammer mit Kraft, große Steine fielen an den Boden. Von der andern Seite antworteten untermischte Stimmen in mannichfachen Tönen. Bald war eine Kluft gehauen, durch welche der Glanz einer Fakkel eindrang; einer der Gefangenen kroch hindurch und ließ sich eine Fakkel reichen. — Dann rief er Aylo, ihm zu folgen, warnte ihn aber, nicht auf die Leichname und Gebeine, die unter dem Eingange lagen, zu fest und sicher zu treten.

Alles schien öd' in dieser Höhle, ihre wenigen Bewohner hatten sich in den Grund derselben geflüchtet, und in den Winkeln verborgen.

Aylo suchte sie mit seinem Begleiter auf. Es waren hagre, todtengleiche Gerippe, um welche die Lumpen langer Gewänder

herflatterten. Ihre Körper schienen aus-gedörrt, aller Kraft und aller Säfte beraubt; bittend hoben sie die dürren Hände empor und lispelten dumpfe Worte. Um sie her lagen Leichname, Schädel und Gerippe, und im Winkel dampfte auf Kohlen ein glühender Kolben, überall lagen Schmelztiegel und andere Werkzeuge der Chemie umher, durch die Höhle hin schwebte ein Schwefelduft. Es waren Giftmischer, jene Leichen waren die Quellen, aus welchen sie ihre verderblichen Säfte zogen, es waren die Unglüklichen, die sie mit glühenden Ruthen zur Raserei peitschten, bis der Schaum der Wuth von ihren Lipen rauschte, den sie dann in ihre Kolben schöpften.

Begleitet von der Schaar dieser Geretteten verließ Aylo die Höhle. Mit einem freudigen Jauchzen begrüßten sie beim Ausgang das Sonnenlicht und die reine Luft; das Jauchzen dehnte sich fort und glich von fern einem wilden Gesange. Die zu entkräfteten Giftmischer, die nahe daran waren, das Opfer ihrer Thätigkeit zu wer-

werden, stützten sich auf die Schultern der Andern und wurden so fortgetragen.

Mit diesem nicht glänzenden, aber großen und ehrenvollen Gefolge trat Aylo zu Auroren, neben welcher im Grase der Heilige lag.

 Drit-

Drittes Kapitel.

Flucht.

Jenes Freudengeschrei von Menschenstimmen, welche seit so langer Zeit auf diesem öden Eiland nicht gehört waren, hatte Auroren und den Heiligen, der sich kurz zuvor zu ihr gesellt hatte, aufmerksam gemacht. Verwundrungsvoll sahen sie Aylo mit seiner Schaar daherschreiten.

Als ihn der Heilige von fern erblikte, stand er auf und gieng ihm entgegen. „Was „ist das? mein Sohn!“ — sagte er zu ihm, — „wen bringst du mir dort?“

Aylo schwieg und lachte ihm höhnend entgegen.

„Was soll das?“ — fragte der Heilige von neuem.

Aylo. Kennst du diese nicht?

Der Heilige. Wen?

Aylo. Diese Elenden.

Der Heilige. Nein.

Aylo. Nein?

Der Heilige. Gilt dir mein Wort nichts mehr?

Aylo. Sehr wenig.

Der Heilige. Warum?

Aylo. Weil ich einen Heuchler fand.

Der Heilige. In mir?

Aylo. Noch nicht.

Der Heilige. Aber bald?

Aylo. Vielleicht.

Der Heilige. Vielleicht! — hab' ich dich schon hintergangen?

Aylo. Nein, aber andere.

Der Heilige. Und nun bin ich mit verdammt. — Recht so, ein Mensch bestimmt unser Gefühl gegen das ganze Menschengeschlecht, seine Redlichkeit füllt unsre

Seele mit Wohlwollen gegen alle, seine Tükke heißt uns alle verfluchen. — Mein Sohn, ich kenne das Aufwallen des ersten Entzükkens und des ersten Unwillens. In diesem Augenblikke sind wir geneigt, um eines Menschen willen alle zu lieben, wir fühlen dann unsern ursprünglichen Adel und gegen dieses Gefühl vermag kein Zweifel aufzustehn, ist aber erst einer bestätigt, dann sind alle Menschen verlohren, und es giebt keinen mehr, an dessen Redlichkeit wir nicht mit zweifelten, weil die Falschheit des einen erwiesen ist.

Aylo. Du hast Recht.

Der Heilige. Aber du handelst unrecht, denn wenn du auch zweifeln mußt, so solltest du doch meine Rede, und mit ihr meine Rechtfertigung nicht so zurükweisen.

Aylo. (lachend.) Rechtfertigung?

Der Heilige. Dies Lachen war deiner unwürdig.

Aylo. Aber du verdienst es.

Der Heilige. Knabe! ich dein Lachen verdienen? Dann müßt' ich dir verächtlich werden können, und das ist nicht möglich.

Aylo. Nicht möglich?

Der Heilige. Zittere!

Aylo. Vor dir?

Der Heilige. Vor den Brüdern.

Aylo. Ha! ha!

Der Heilige. Aylo! — (sehr sanft.) Aylo! ich liebe dich, greife nicht so an mein Herz, mache nicht, daß ich dich verstoßen muß.

Aylo. Nur verstoßen, nicht auch durchbohren? Dolche sind ja eure gewöhnlichen Waffen, und Morden ist euer einziges Handwerk.

Der Heilige. Aylo! ich bitte dich zum leztenmale. Gedenke des Augenbliks, wo du zum erstenmale an meinem Halse hingst, wo unsre Herzen den Bund der Freundschaft schlossen, wo meine Freundschaft dich zum Bruder des Bundes weihte.

Aylo. Das verhüte Gott.

Der Heilige. Man hat dich arg betrogen.

Aylo. Ihr selbst.

Der Heilige. Nimmermehr. — — Aber warum schweigst du? Warum redest du nicht dreist, wie Mann zu Manne? Sieh, dies Verheelen beschuldigt dich mehr, als mich dein Zweifel beschuldigen kann. Gieb mir nur auf eine Stunde das alte Zutrauen, damit wir zu einander reden können, vielleicht stellt sich unsre Eintracht wieder her, wenn wir nicht mehr im Dunkel und Nebel vor einander stehn.

Aylo. Was soll ich reden? Hier stehn genug Beweise gegen dich.

Der Heilige. Gegen mich?

Aylo. Bist du nicht ein Bruder des Bundes für Volksglük?

Der Heilige. Gottlob! das bin ich.

Aylo. Und dies sind seine Schlachtopfer.

Der Heilige. Du lügst.

Aylo. Oder hältst du so unglükliche Menschen dieses Namens noch nicht würdig? Sehen die Schlachtopfer deines Ordens noch anders aus? — Du schweigst? — Soll ich dies Schweigen für Beschämung oder für Erstaunen nehmen?

Der Heilige. Nimms, wofür du willst, mir gilts gleich. Du willst mich verkennen, also thu's immerhin, mir gilt's gleich.

Aylo. Heiliger! dich verkenn' ich ungern. Mein Herz hatte sich an dich geschlossen, du warst mir schnell werth geworden und hattest mit geheimnißvollen Banden mich noch inniger an dich gebunden, als ich es glaubte. Diese Banden, seh ich wohl, sind Trug und Täuschung, wenn sie nicht noch etwas Strafbareres sind, aber ich liebe dein Herz noch, und mir wird es schwer, zu wählen, ob ich am Bunde, oder an dir zweifeln soll.

Der Heilige. Mir gilt's gleich. Beides ist gleich gottlos. — Thu' beides, so gehst du am sichersten.

Aylo. Du wirst unwillig und ungerecht.

Der Heilige. Ich mache es wie du.

Aylo. So kommen wir nie zusammen.

Der Heilige. Was sollen wir zusammen? Menschen, wie wir, dürfen nicht einig seyn.

Aylo. Doch waren wir es.

Der Heilige. Wir glaubten es. — Vielleicht waren wir es damals nicht, als wir es glaubten, aber der Glaube, der so oft statt aller Wirklichkeit gilt, ersezte uns damals, was uns in der That fehlte. Vielleicht sind wir es jezt mehr, als damals, da wir es glaubten.

Aylo. Ich verstehe dich nicht.

Der Heilige. Das ist eben Schuld daran.

Sie schwiegen gegen einander, Aylo konnte den Muth nicht gewinnen, dem Heiligen die Abscheulichkeiten zu entdekken, die er hier gefunden hatte, und nach aller Wahrscheinlichkeit dem Bunde zur Last legen

gen mußte. Er wußte, daß ihm nichts heiliger war, als diese Brüderschaft, und zitterte, ihm den Glauben zu entreißen, so wie man zittert, einem geliebten, unglüklichen Freunde den Glauben an Gott zu nehmen, der ihn in jedem Unfall seines Lebens aufrecht erhielt.

Aurora trat endlich zwischen sie und vermittelte eine sanftmüthige Unterredung. Es ist nichts leichter im Stande, zwei zürnende oder schmollende Männer zu verständigen und zu versöhnen, als die Gegenwart eines sanften Weibes. Sie faßte den Heiligen bei der Hand und bat ihn, sich zu sezzen. Auch Aylo warf sich neben ihm in das Gras hin.

Dankbar sagte der Heilige zu ihr: „du „vergiltst alle Gefahren, die ich um dich „ausstand, du vergiltst mir deine Rettung „und die Rettung deines Gemahls, denn „du giebst mir einen Freund wieder.

Aurora wandte sich, indessen die beiden Freunde mit einander sprachen, zu den Unglüklichen, die Aylo begleitet hatten. Sie

ging

ging durch ihre Reihen, und überall fand ihr Mitleid Aufforderung von Elend, welches sie hier in so mannichfachen Gestalten erblikte. Indem sie so durch die Reihen hinging, flüsterte einer dem andern zu: „diesem Weibe verdanken wir unsre Befreiung, sie hat Mitgefühl und Menschlichkeit dem Herzen unsers Retters mitgetheilt. In der Nähe eines solchen Weibes haben Grausamkeit und Verfolgungssucht keinen Plaz.“

Der Knabe, welcher des Alten Gesellschafter gewesen war, drängte sich mit durch die Menge, als er sah, daß Aurora es ohne Gefahr that, und so seine Schüchternheit vor Menschen ihn verlassen hatte, die ihm in der Einsamkeit zur Natur geworden war. Er ahnte nicht, daß sie so lange mit ihm an einem Orte gelebt hatten, daß er oft über ihre Häupter hingeschritten war, und daß sie geseufzt und vor wüthendem Schmerz geknirscht hatten, während er in ihrer Nähe sich ein fröhliches Liedchen pfiff.

Der

Der Anblik solcher Menschen, auf deren Gesichtern das Wohlwollen so deutlich ausgedrükt war, flößte den Unglüklichen Zutrauen ein, sie äußerten ihre Sehnsucht nach Speise und Trank, und der Knabe führte sie auf ein Palmenfeld, wo die Stärkern Datteln pflükten und sie unter die Schwächern, die sich an die Stämme der Bäume gelagert hatten, vertheilten. Aurora stand daneben, sah, wie sich die Unglüklichen erquikten und einander beistanden. Sie bewunderte, wie das Unglük im Stande sey, die Bande der Freundschaft durch gleiches Mitleid so fest zu knüpfen.

Als der Heilige während dieser Zeit von Aylo über seine Entdekkungen belehrt war, und nun das ganze Gemählde der Abscheulichkeiten, die man mit dem Mantel des Geheimnisses so künstlich und schlau bedekt hatte, übersah, da entschuldigte er seinen Freund, und sagte, indem er ihn an sein Herz drükte: „sey mir zum zweitenmale an „dieser Brust willkommen, mein Sohn, „mein wiedergefundener Sohn. Täuschung „hatte dich mir entrissen, aber mein Ent-

sez-

„sezzen vor dem, was du mir bekannt mach-
„test, hat dich belehrt. Indessen dekt ei-
„ne neue Täuschung dein Auge, die, wel-
„che du verachten mußt, sind nicht die ehr-
„würdigen Brüder des Bundes für Volks-
„glük, es sind Frevler, die ihren heiligen
„Namen misbrauchen. Dieser Alte war,
„so viel ich weiß, — und ich bin nicht der
„mindest Vertraute mit unsern Geheimnis-
„sen, — nur ein niedres Werkzeug der
„Brüder. In seinen Händen können die
„ächten Gesezze des Bundes sich nicht be-
„finden.“

Aylo. Und doch fand ich sie hier.

Der Heilige. Kennst du, was du fan-
dest? Wer weiß, ob das, was jene Bü-
cher enthalten, nicht bloße Grillen dieses
Alten sind, die er einst, wenn Zufall oder
eigne Kraft ihm mehr Gewalt in die Hände
gegeben hätte, in die Wirklichkeit zu ver-
pflanzen gedachte?

Aylo. Gern glaubt' ich das, wenn sei-
ne Thaten nur nicht diesen Gedanken ganz

wi-

widerlegten, wenn ich nur nicht gefunden hätte, daß er diesen Grillen Menschenopfer gebracht hat. Eine ungewisse Zukunft, die ohne sonderlichen Genuß ist, die wir vielleicht nicht einmal erleben, mögen wir nicht gern mit Gewissensbissen erkaufen. Und das hat er gethan. Er hat Menschen geschlachtet, hat sie langsam zu Tode gemartert, um aus ihrem Tode andern den Untergang zu bereiten. Die Hoffnung allein besticht uns zu solchen Freveln nicht.

Der Heilige. Aber solche Frevel heischt auch der Bund nicht. — Du kennst mich, Aylo, — glaubst du wohl, daß ich sein Mitglied wäre, wenn er dergleichen wollte? — Dieser Mensch ging dem Bund nichts an, vielleicht stahl er einige seiner edlen Geheimnisse und verdrehte und verfälschte sie, gewiß stahl er seinen heiligen Nahmen und frevelte auf unsere Rechnung. — Er hat gebüßt, du hast ihn erschlagen.

Aylo. Und als ich ihn getödtet hatte, brüllte es um mich her, als wenn der

Allmächtige alle seine Donner losgelassen hätte.

Der Heilige. Das weiß ich.

Aylo. Du?

Der Heilige. Ja.

Aylo. Ging das ihn an?

Der Heilige. Nein.

Aylo. Wen denn?

Der Heilige. Zum Theil mich, — auch dich, — am meisten aber die Welt.

Aylo. Erkläre mir dies Räthsel.

Der Heilige. Noch verstehe ich es selbst nicht ganz, aber die Zeit wird das ihre thun.

Aylo. Was weißt du denn? — War jener Greis kein Zauberer, dessen Untergang die Natur schaudernd verkündete?

Der Heilige. Wozu Zauberer? Die Welt bedarf des Zaubers nicht, um unerwartete und schrekliche Erscheinungen hervorzubringen. — Als ich die Pyramiden,

den, den Wohnort der Brüder des Bundes, verließ, hatte man meine Tochter erschlagen. — Ich mußte den Ort fliehen, wo sie mir überall fehlte, drauf tönten die Hörner; was das aber weiter soll, begreife ich nicht. Ich war damals, als ich sie hörte, wirklich so schwach, daß ich nur an meine Tochter dachte. Jezt ist das vorüber.

Aylo. Vorüber? — Heiliger! soll ich dich bewundern oder lieben?

Der Heilige. Lieben.

Aylo. Ich kann es nicht.

Der Heilige. Warum?

Aylo. Weil du nicht liebst.

Der Heilige. Ich liebe wohl. Glaube mir, mein Herz kennt Liebe.

Aylo. Und deine Tochter? —

Der Heilige. War meine einzige.

Aylo. Und du warst schwach genug, an sie zu denken?

Der Heilige. Schwach, sehr schwach.

Aylo. Das nennst du Schwäche?

Der Heilige. Weil ich die Welt über sie vergaß. — Ich kehre ungern in die Erinnerung jener Zeit zurük, weil ich mich dieser Schwäche erinnere. — Wisse, mein Sohn, — bald mein Bruder, — es war die Verabredung unter den Brüdern des Bundes für Volksglük, daß, wenn einst der Bund zertrümmert werden sollte, man seinen Fall durch den Schall der Hörner allen benachtbarten Brüdern kund thun wolle. Das vergaß ich, weil meine Tochter ermordet worden war. Ich vergaß die Welt über ein kleines, vierzehnjähriges Mädchen, weil dies Mädchen mein Kind, und ein recht gutes Kind war. — Es ist doch ein Elend um die Schwäche der Menschen, da stehen mir nun schon wieder Thränen in den Augen, weil ich mich erinnere, daß Sami so gut, so sehr gut war. — Ich will auch nicht mehr daran denken, ich will nur an die Welt und den Bund denken, der zu ihrem Wohl geschlossen ward: sollte er aber zerfallen seyn, dann will ich mich auf Sami's Grab werfen, und da unter

Zähnknirschen mein Leben aushauchen, weil ich dann gewiß bin, daß ich sie und mich einem Vorurtheile hingab. — Bis dahin Ruhe im Herzen und im Auge.

Aylo ehrte schweigend die Größe des Mannes, der vor ihm saß. Verehrend bat ihm sein Herz und Blik alle die Kränkungen ab, die er ihm vorher zugefügt hatte, und seine Zuneigung schloß sich fester an ihn, da er einen Mann erkannte, dessen Herz nicht baar aller sanften Gefühle war, sondern sie nur höhern Empfindungen unterworfen hatte. Er wagte es nicht, jenes Gespräch wieder anzuknüpfen, sondern bat ihn nur von neuem, mit ihm alle die Dokumente des Frevels jenes Alten durchzusuchen.

Von neuem durchwühlten sie alles, entdekten aber nicht mehr, als sie vorher schon gefunden hatten. Da es aber gleichwohl wahrscheinlich blieb, daß noch manches verborgen seyn könnte, so beschloß Aylo, durch die Geretteten die ganze Gegend umwühlen zu lassen, mit dem Befehl, ihm

 alles,

alles, was sie finden würden, zu überliefern. Er räumte sie ihnen dafür zum Wohnsiz ein. —

Indem der Heilige die Dolche besah und nach dem Zeichen des Bundes umhersuchte, fand er ein anderes Merkmal, welches ihm ein Beweis mehr ward, daß der alte Bösewicht kein Genosse des Bundes der Brüder für Volksglük gewesen wäre. Es war ein Ungeheuer mit einem Geiskopfe, einer Mädchenbrust und dem Körper eines Fuchses. Unter ihm brannten Flammen, über ihm schwebten Dolch und Schierlingskraut in freundschaftlicher Eintracht umschlungen.

Er zeigte ihn Aylo, und indem er den seinigen dagegen hielt, sagte er ihm: — „er wär kein Bruder von mir und unserm „Bunde, er war ein Bösewicht. Sieh, „dies ist unser Zeichen, die Sphinx, das „Bild der Wahrheit, deren jungfräulicher „Reiz jeden hinreißen sollte, die jeden mit „Löwenkraft bezwingt, der gegen ihre Reize fühllos bleibt. Findest du einen ähnli-

„chen

„chen Sinn in diesem Bilde? Hier ist „Geilheit, Verführung, Täuschung, List „und Mord, die schändlichen Symbole ei„ner schändlichen Rotte. — Glaube nicht, „daß er mein Bruder war.“

„Das kann ich nicht,“ — erwiederte Aylo, — „ich kenne dich jezt, da ich dich „einmal verkannt habe, ganz, und traue „dir, und ehre den Bund in dir. — Laß „uns ihn vergessen und alles dies für die „Zukunft versparen.“

Sie verschlossen den Schrank und gingen, Auroren zu suchen. Unter den Palmen trafen sie sie an, wo mehrere der unglüklichen Gefangenen Aylo mit Früchten entgegen kamen. Er nahm sie mit einem neuen belohnenden Gefühl aus ihrer Hand und aß. — Aurora stand neben ihm mit ihrem Kleinen und die Augen des Heiligen ruhten auf beiden.

„Was denkst du, Freund, indem du dies „Kind ansiehst?“ sagte Aylo.

Der Heilige. Das es dein Kind ist, daß es im Unglük erzeugt und gebohren ward und daß sein Leben dies Unglük vergelten wird.

„Laß mich zum Andenken dieser schönen „Prophezeihung diese glühende Blume an „seine Brust heften,“ — erwiederte Aylo und bükte sich, eine Blume zu pflükken.

Ein Geschrei warnte ihn. Es war einer von denen, die ihm ihr Leben verdankten, und jezt das seine in Gefahr sahe. „Was „du hier freundlich siehst, ist giftig, diese „Blumen brachte uns der Greis, um Tod „für andre daraus zu kochen. Es ist hier kei„ne Werkstatt des Lebens, sondern des „Mordes.“

Aylo bebte zusammen. „Hinweg dann,“ rief er, „wir wollen eine Gegend verlassen, „die so lieblich gebildet ist, so täuschend „einladet und so tükkisch vergilt. — Ich „danke dir, Freund, du hast mich für mei„ne Pflicht übervoll belohnt, du hast mir „meinen Sohn erhalten. Warne auch dei„ne Brüder, untersuche alles, was hier „tödtlich ist. Euer Wohnplaz soll dies Ei„land sein, das so lange euer Grab war. „Durchwühlt alles, und was ihr findet, be„wahrt mir auf, ich kehre zu euch zurük.“

Ihre Abreise ward nun beschlossen, sie aßen noch einige Melonen zu Mittag, dann bestiegen sie insgesamt die Gondel, begleitet von dem Jauchzen ihrer neugewonnenen Freunde, und fuhren dem Grottengange zu, durch welchen Aylo gekommen war. Er hatte beschlossen, hier Aurora bei seiner Mutter zu lassen, bis er erführe, wie es in Alexandria stehe. Der Heilige war sein Führer und der, welcher ihm Zutritt bei den Brüdern verschaffen mußte.

Der Knabe, der ihr Gondelführer war, blieb ihr Gefangener, doch stießen sie die Gondel vom Lande, um sie den Zurükgebliebenen durch die Wellen zuwerfen zu lassen, denen sie manchen Dienst leisten konnte.

Viertes Kapitel.

Verführung.

Als der Ritter von Kronau zuerst in die Pyramiden kam, als er da, wo er keine Bekannten zu finden hoffen durfte, seinen Bruder Theophrast fand, und dieser, hingerissen vom ersten Entzükken der Bruderliebe, Numa fragte, ob er Joseph von Kronau alles entdekken dürfe, da fiel unter den Vorwürfen, die er vom Vorsteher des Bundes anhören mußte, auch ein Wort in seine Seele, welches seinen Geist zu einer schwindelnden Höhe riß, und seinem Charakter plözlich eine Wendung gab, die, obgleich unvorbereitet, doch natürlich und nothwendig war.

Theophrast gehörte zu den schwachen Menschen, die so oft nicht wissen, was sie wollen, was ihre Pflicht ist, und was sie thun

thun sollten, die vor der Zukunft entweder zittern, oder ihr mit Entzükken entgegen zu fliegen wünschen, die sich immer von dem gegenwärtigen Augenblikke bestimmen lassen, in deren Seele nur ein Gefühl und ein Gedanke herrschend ist, die nicht leicht überlegen, sondern sich von dem herrschenden Gefühle bestimmen lassen. Der Hauptzug seines Charakters war Eigennuz, aber nicht jener grobe, dessen der Mensch von Gefühl nicht fähig ist, den er immer verachtet, sondern jener feinere, der in der Befriedigung seiner sanften Gefühle für harmonische, stille Ruhe, bald im Kizzel seines Stolzes und Ehrgeizes seine Beruhigung findet. Ehrgeiz und Liebe herrschten in seiner Seele, aber nie zu gleicher Zeit, einer von beiden Dämonen leitete ihn allein, und wenn es ihm auch zuweilen schien, als hätte er überlegt und zwischen dem schmeichelhaften Kosen beider gewählt, so mußte er nachher doch gestehen, daß er immer nur dem gefolgt war, welcher den lezten Eindruk auf ihn gemacht hatte. — Dieser Unschlüßigkeit ward er sich vorzüglich seit der Zeit bewußt, da er von seiner Zuneigung gegen Sami überzeugt

ward, da er fühlte, wie sehr er sich von ihr bestimmen ließ, da er in ihrem Umgange und in ihrem harmlosen Anschmiegen an seine Wünsche neue Reize und unbekannte Lebensfreuden genoß. — Die Brüder des Bundes, in deren Plan auch die Schwächen des Menschen gehörten, die, gleich dem Ewigen, auch das Unvollkommene zum Mittel der Vollkommenheit machten, duldeten diese Glut für einen Gegenstand, der unter ihnen selbst Duldung fand, weil sie hofften, daß in ihm das Feuer des Jünglings rascher verlodern, daß er im schnellen Genuß desto früher erkalten würde. Sie wollten Männer, die entweder aus Enthusiasmus für das Große freiwillig zu entsagen Kraft genug besaßen, oder die durch Erschöpfung gegen alle Freuden, nur nicht für die des großen Geschäfts zu beglükken — welches keinen Ueberdruß kennt — gleichgültig geworden wären. — So ein Mann sollte Theophrast werden, wenn er aufgehört hätte, Jüngling zu seyn, wenn er am Feuer der Liebe schneller zur männlichen Reife aufgeschossen seyn würde.

Ihr

Ihr Plan war groß und edel, aber Theophrast war nicht der Mann dazu.

Seine Kenntnisse hatten ihn den Brüdern werth gemacht, manche seiner übrigen Eigenschaften hatten ihm vorzüglich Numa's Gunst gewonnen, und wenn dieser ihm Hoffnung zu einer künftigen vorzüglichen Stelle im Bunde machte, so that er dis nicht ohne Ueberzeugung. Wenn indes Numa hier den Theophrast täuschte, so täuschte er sich mit.

Wilibald, einer der finstersten, verschlossensten Menschen unter der ganzen Brüderschaft, hatte das Zutrauen Numa's gleichfalls gewonnen und sich zu dem genausten Vertrauten seiner Absichten emporgeschwungen. Er verdiente es zu seyn, denn nie hatte er sich etwas zu Schulden kommen lassen, was ihn dieses Zutrauens unwürdig gemacht hätte. Nichts war im Stande, ihn zum Ausplaudern seiner Geheimnisse zu bestechen, er war ein Deutscher. — Eben dieses Gefühl aber für seinen Landsmann, an welchen ihn tausend

Verhältnisse knüpften, verleitete ihn, die Hoffnungen, zu welchen Theophrast berechtigt war, diesen ahnen zu lassen. —

Sein dreister Blik in die Zukunft entdekte eine Menge von reizenden Hoffnungen, der Funke des Ehrgeizes, der in seine Seele gefallen war, erhizte seine Phantasie und er sah mehr, als die Zukunft ihm bot, er sah das Ferne nah und glaubte das Nahe in Händen zu haben. Jeden Gipfel der Zukunft glaubte er erklimmen zu können, denn sein Ehrgeiz beredete ihn, daß er Kraft habe, zu vollenden, was er nur unternehmen wolle. Er wog die Welt gegen Sami ab, er überlegte, ob es belohnender sey, an Samis Brust die Welt zu vergessen, oder dem Throne und der Herrschaft der Welt ein so unbedeutendes Wesen, als Sami war, — denn der Werth, welchen sein Herz auf sie sezte, lag in seinen vorübergehenden Gefühlen, — aufzuopfern. Was konnte sie ihm geben, als Liebe? Die Welt und ihre Beglükkung gab ihm das Hochgefühl seiner Kräfte, das Bewußtseyn seiner Bestimmung und Ruhe im Tode. — Und gleichwohl

wohl hätte Sami mit den Reizen der Schönheit, Unschuld und Naivetät über die Welt gesiegt, wenn sie außer sich selbst und der alten Liebe, die in seinem Herzen für sie schlug, noch einen einzigen Fürsprecher gehabt hätte, oder wenn die Brüder sich nicht aus kurzsichtigen, — aber vielleicht doch nicht verwerflichen — Zweifeln gegen ihr Glük gestemmt hätten. Numa hatte es Theophrast nur zu sehr merken lassen, daß er, ohne Sami zu entsagen, nicht auf eine höhere Stufe der Pyramiden treten könne, daß er Sami, oder seine Ordensgröße aufgeben müsse. Daher kams, daß Theophrast, dessen Herz ohnehin nicht Raum hatte für die Gefühle der Liebe und des Ehrgeizes, nie darauf verfiel, sie zu vereinigen. Er war schwach genug, sich nur für eins derselben zu bestimmen, er wagte es nie, sie zu beherrschen, und eins zum Mittel des andern zu machen.

Seine Augen waren immerdar auf die heiligen Geheimnisse des Bundes gerichtet, dies Dunkel wollte er durchspähen, in dieses Dunkel wollte er sich hüllen und aus ihm die

die Welt beherrschen. Sein Blik gewöhnte sich an dieses Dunkel, und die Heiterkeit seiner Sami fand in seinem Herzen keine Erwiederung, er gewöhnte sich an das Forschen und fand auch in seiner Sami Mängel, die ihn um so mehr beleidigten, je mehr Liebe er troz dieser Schwäche noch für sie empfand. — Gleichwohl hatte ihre Gegenwart noch Einwirkung genug auf ihn, um ihn so zu spannen, daß selbst Sami das Erkalten seiner Liebe nicht gewahr ward. Auch war sie dazu zu unerfahren, zu freigebig mit ihren Liebkosungen, und so wenig haushälterisch mit ihnen, daß sie fast das Ansehen von Bewerbungen erhielten.

Theophrast sah dies, sah, daß er dem Mädchen unentbehrlicher geworden war, als sie ihm, das Band, welches die Sitte um Mädchen und Jüngling schlang, und die Gewohnheit geheiligt hat, zerriß, er fühlte sich über sie erhaben, und so verlohr die arme Sami sein Herz um so mehr, je eifriger sie bemüht war, es zu erobern, oder das Eroberte zu behalten. Er fing an, sich seiner

ner Liebe zu schämen, und gestand es bald sich selbst, daß er nichts mehr davon empfinde. Er haßte diese Liebe, die ihn so lange von dem Gipfel einer Größe zurükgehalten hatte, dem er ohne sie wenigstens näher wäre, wenn er ihn nicht vielleicht schon erstiegen hätte.

Bei alle dem war er doch nicht stark genug, ihr zu entsagen, das Mädchen hatte in seiner Unbefangenheit nicht allein sein Herz verstrikt, sondern auch seine Sinnlichkeit mit um ihm hergeschlungen. Er lag in zwiefachen Ketten, die edlern streifte er ab, die unedlern trug er fort. — So unrecht es ihm schien, sich Sami mit allen seinen Hoffnungen aufzuopfern, so recht schien es ihm, Sami sich selbst Preis zu geben, und er hätte sie gern zu dem Mädchen seines Genusses gemacht, von dem er glaubte, daß es ohne Ansprüche auf sein Herz seyn würde. So leicht es ihm ward, Sami nicht zu lieben, so schwer ward es ihm, ihren Genuß zu entbehren, oder wohl gar andern zu überlassen. Was seine Liebe einst gewählt und sich zum Eigenthum erkohren

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

hatte, das sollte nun das Regal seiner Sinne werden, aus ihrem Lieblinge ward er zu ihrem Verführer.

Sobald die edle Liebe aus seinem Herzen gewichen war, sobald er vermochte, diesem Entschlusse ohne Erröthen ins Antliz zu sehen, so bald war auch das wichtigste Hinderniß gehoben. Leichter ist das Mädchen besiegt, als das Gefühl, der Unglüksquell eines Mädchens zu seyn, welches man liebt. Nacht und Tag beschäftigte ihn der Gedanke an den Genuß der Unschuld, in Träumen genoß er zum voraus die Wonne, mit welcher er die Rose derselben brechen würde, und sobald er sie erblikte, zitterten seine glühenden Nerven. Er war in Klöstern erzogen, war selbst einst der Gegenstand der Verführungssucht gewesen, er kannte die Natur des Menschen und seine Leidenschaften, er kannte die Kräuter, die die Sinnen in einen leichten Schwindel versezten, er redete die Sprache, welche die Seele in einen wollüstigen Taumel wiegt, und um so sichrer einschläfert, je mehr sie verdekt was sie sagen will, er wollte ein schuldloses, meist unter

Män-

Männern zwanglos erzogenes Mädchen verführen, ein Mädchen, das ihn liebte und in ihrer Unbefangenheit sich mehr hingab, als hingerissen werden durfte. Alles vereinte sich also, seinen Sieg ihm gewiß zu machen und zu erleichtern.

Als er sie eines Abends in einer Akazienlaube vom Bade ruhend überraschte, und die verjüngte Kraft des Mädchens sich mit seinen Absichten gegen ihre Unschuld vereinte, da trug er den Sieg davon und — ward unglüklicher, als zuvor.

Fünftes Kapitel.

Mord.

Der unbefangnen Sami kostete die erste Umarmung der Liebe nicht mehr, als ein Erröthen. Sie fühlte sich nicht herabgewürdigt, sie fühlte sich vielmehr zu einer neuen unbekannten Seeligkeit emporgehoben und ahnte in ihr die Bestimmung der Liebe, deren Wünsche hier erfüllt waren. Die lezte Glut des Entzükkens lag auf ihren brennenden Wangen, in ihrem Auge, dessen voller Blik beschämt vom Auge des Lieblings hinwegglitt, loderte eine Flamme der Dankbarkeit.

In dem Wesen dieser That liegt nichts Verbrecherisches, wie hätte die Natur das, was sie zusammenhält, was den Ring ihrer ewigen Fortdauer in einander schließt, zum Verbrechen stempeln können? Wie hätte

sie

sie Reue mit der süßesten und ehrwürdigsten ihrer Pflichten vereinen können? Gewohnheit, Sitte und die nothwendige Bedingung der Gesellschaft haben das Verbrecherische in das Vergessen der Zärtlichkeit gelegt und wo diese nicht gelten, da wird es nicht empfunden, da lohnt die Liebe den unerwarteten Genuß nicht mit Gewissensbissen.

Indessen liegt doch das Gefühl der Uebereilung, des Erliegens einer fremden Kraft und das damit vereinte Gefühl von Schwäche zu tief in der Seele des Weibes, als daß es sich nicht in einer sanftröthenden Schaam äußern sollte. Auch Sami empfand diese, ihre Wange glühte halb von Schaamhaftigkeit, halb vom Entzükken des Genusses, und sie verbarg ihr Gesicht dem, welchem sie so gern ins Auge sah.

Theophrast — ohne Liebe im Herzen — saß neben ihr und hielt sie noch mit seinem Arme halb umschlungen. Sein Auge grub sich in den Boden, seine Seele spürte ihm nach und beide wußten nicht, was sie such-

 ten.

ten. Er suchte die vorübergeflohene Freude des Genusses in der Erinnerung zu haschen, und mit kalter Ueberlegung abzuwägen, er lauschte jeder momentanen Empfindung nach, und fragte sich, was ihm der Genuß davon werth seyn könnte. — Ohne Liebe hatte er genossen, ohne Liebe schäzte er nun das, was ihm das Mädchen mit vollem Herzen gegeben, und das Mädchen vergessend, nur seine Erschöpfung fühlend, berechnete er mit boshaftem Eigennuz, was er gewonnen und was er aufgeopfert habe. Er gestand es sich, daß dies das Ziel seiner Liebe gewesen war, daß ihn nichts von Werth mehr an dieses Mädchen binde, und daß der Genuß allein sie ihm liebenswürdig mache. Und gleichwohl hatte er diesem Genusse so viel geopfert. Sein Ehrgeiz warf ihm vor, daß er dieser vorüberfliegenden Freude alle seine Hoffnungen dargebracht habe. Er verwünschte sich und seinen Leichtsinn, und fing an zu zweifeln, daß er das je erreichen werde, was für ihn, seit sein Herz lieblos worden war, noch Werth hatte. — Seine Jugend schien ihm in Träumereien der Zukunft verloren, in Hoffnungen,

gen, die nur in sich selbst ihren Werth hatten, nicht in dem, was sie bezwekten, die Zeit seiner Vorbereitung schien ihm unnüz verschwunden, und je mehr er sich nach einer hohen Stufe im Orden sehnte, je mehr er an der Erfüllung seiner sehnlichen Wünsche zweifelte, um desto höher schienen sie ihm, um desto schwerer zu erklimmen, und er um desto kraftloser. —

So saß er neben Sami im Grase und warf einen flüchtigen Blik, mehr der Verachtung als des Dankes, über das Mädchen, welches sein schönstes Eigenthum ihm dargebracht hatte. Indem sein Auge so über die schöne Gestalt hinflog, die in allen ihren Reizen, erhöht durch die Unordnung des süßen Kampfes, dalag, dachte er bei sich selbst: Darum habe ich also ein halbes Leben aufgeopfert, darum habe ich mich entfernt von der Bestimmung, die mir Gott und die Brüder gaben. Ich habe mich schändlich betrogen, ich habe ein abscheuliches Verbrechen gegen mich selbst begangen und trage allen seinen Nachtheil und seine ganze Strafe. — Wird sich das vergü-

ten und ersezzen lassen? — Ach! die Zeit! die Zeit! — Kein Gott ruft die vorübergeflogenen Jahre zurük, die ich einem Wahne Preis gab. — Wird mein künftiges Leben hinreichen, mich vorzubereiten? Werde ich in den Jahren der Kraft noch jene Stufe betreten können? Und wird nicht vielleicht der Tod mich früher haschen, wenn ich jezt, von der Reue gespornt, alle Kräfte zwiefach anstrenge? — — Es ist mir aber doch viel werth, daß der Genuß mich nicht berauscht hat, daß ich so kurz nachher im Stande bin, über seinen Werth nachzudenken und ihn gegen meine Bestimmung zu halten. Ich kann jezt getrost schwelgen, die Wirklichkeit wird mich nie von der Bahn abziehen, von welcher mich die Hoffnung riß. Aber das Mädchen muß in meinen Fesseln bleiben, sie muß mein seyn und nie einem andern angehören. O! ich will ihr die Liebe so täuschend heucheln, daß sie schwören soll, ich sey nie zärtlicher gewesen, als zu der Zeit, wo ich nichts für sie empfand. —

Der Plan des Wollüstlings war fertig, früher Genuß, glaubte er, habe ihn zum Herrn über sich selbst und seine Sinnlichkeit gemacht und er traute es sich zu, ihn vollkommen durchzuführen. Mit erheuchelter Zärtlichkeit wandte er sich zu Sami, schlug schüchtern seinen Arm um ihren Hals und verhüllte sein Gesicht in ihrem Busen. — Das Mädchen küßte halb sich vergessend seine Scheitellokken. — Da erhob er dreister sein Auge, drükte brennende Küsse auf ihre Wangen und tändelte die sanfte Glut der Schaam von ihren Wangen weg, bis sie sich aus dem Gefolge der Freuden verlor.

Das dichtere Dunkel der Nacht trennte sie, bis sie sich am folgenden Abend da unerwartet wiederfanden, wohin das Mädchen Erinnerung und Liebe, ihn Verrätherei und Kizzel zogen.

Indessen hatte sich Theophrast mehr zugetrauet, als er leisten konnte. Ein langes Entbehren dieser Freuden hatte seine Reizbarkeit für dieselben erhöht, die Sehn-

sucht nach ihr wachte mit dem ersten Genus-
se in aller ihrer Kraft auf, und anstatt sich
im Genusse derselben zu beherrschen, ward
er vielmehr von seinen Sinnen überwältigt.
Der alte Tyrann, der längst vertrieben
schien, nahm gebieterisch seinen Thron wie-
der ein, die Vernunft durft' es nicht wa-
gen, ihre Stimme gegen seine Befehle er-
tönen zu lassen, und so wie ihn einst Liebe
gegängelt und von dem Ziele seines Ehrgei-
zes entfernt hatte, so that es jezt die Wol-
lust. Ohne es zu wollen, unterstüzte Sa-
mi die Angriffe derselben und gab oft wider
ihren Willen seiner Schwäche Gelgenheit,
zu fallen. Alle Schranken der Zurükhal-
tung waren zwischen ihnen gefallen, die
innigste Vertraulichkeit verband sie beide,
Sami fieng an, für die ganze Welt, sogar
für ihren Vater, Geheimnisse zu hegen und
nur ihm ihr Herz aufzuschließen, er selbst
aber verschloß sich mit seinem Gram in sein
Inneres.

Täglich fühlte er es mehr, daß dies
Mädchen ihn von neuem beherrsche, obschon
nicht mit den ehemaligen Rechten. Er ver-

mißte sie überall und suchte sie zu jeder Zeit, und wenn er sie auch nach dem Genuß mit Reue und Unwillen verließ, so horchte er doch bald wieder auf die Lokkungen der Wollust und flog von neuem in ihre Arme. — Der Bund und seine Absichten verschwanden aus seinen Augen, und wenn zuweilen der Ehrgeiz mit seinen Forderungen an sein Herz schlug, so ergrimmte er gegen sich selbst und suchte sein Misvergnügen mit sich selbst im Genusse der Sinnlichkeit zu betäuben. Manchmal spiegelte er sich selbst Spizfindigkeit vor, und suchte sich zu erweisen, daß er genießen müsse, wozu er Kraft und Trieb fühle, wozu ihm Gelegenheit und Reize sich darböten; er sagte es sich oft, daß nur die Gegenwart gewiß wäre, daß wir nur das Eigenthum nennen können, was man in der Hand hält, und schalt den einen Thoren, der der ungewissen Zukunft einen gewissen Augenblik mit seinem Genusse aufopferte. Wenn aber Numa in den Versammlungen des Ordens von den Pflichten der Brüder sprach, wenn er ihnen sagte, wie sie aller Selbstheit und alles Eigennuzzes sich entäußern sollten, wie sie sich ver-

gessen müßten, und wie nur das Gefühl für das Menschengeschlecht in ihnen leben dürfe, dann bebte seine Seele, und er fürchtete sich, daß irgend einer seiner Züge die Erschütterung derselben verrathen mögte. Er fing an, die Brüder zu fürchten, und die Quelle der Furcht vor denen, welchen er seine Verehrung nicht versagen konnte, zu hassen. Gleichwohl war er zu schwach, sich loszureißen. Er sehnte sich nicht allein aus Ehrgeiz nach der höchsten Stufe des Bundes, nicht allein um den Wunsch, der Schöpfer einer weitverbreiteten Glükseligkeit zu seyn, zu befriedigen, sondern auch um dem strafenden Einflusse der Brüder zu entschlüpfen. Mit aller seiner Kraft rang er nach diesem Ziele, aber seine Leidenschaft zog ihn immer zurük, und die Furcht vor der Entdekkung seines heimlichen Genusses, die Besorgniß, daß irgend jemand Vortheil aus ihr zu ziehen streben könnte, hemmte sein Streben überall, und wuchs um so schneller, je zügelloser seine Leidenschaft und je unvorsichtiger sie ward.

Ein unglüklicher Vorfall gab jezt den Ausschlag, — er erfuhr Sami's Schwangerschaft.

Nun schien ihm sein Untergang gewiß, die Brüder mußten nun alles entdekken, er hatte alles, sogar sein Leben verwirkt. Er entschloß sich zu fliehen, aber dieser Entschluß ward bald aufgegeben, weil er nirgends sah, wo er hätte hinfliehen sollen, denn nirgends durfte er auf eine zuvorkommende Aufnahme oder auf freundschaftliche Unterstüzzung rechnen. Auch konnte er gewiß sein, daß ihn die Rache der Brüder finden werde, er selbst hatte schon Beispiele genug von der weiten Ausbreitung ihres strafenden Arms erlebt, und konnte um so zuverläßiger ihre Verfolgung voraussehen, denn er wußte, daß er mit den Geheimnissen des Bundes vertraut, und ihnen als Schurke bekannt werden mußte.

Der Gedanke des Selbstmords flog mit einem Schauer durch seine Seele, kündigte sich ihm als edle uneigennüzzige Aufopferung, und als das einzige Rettungsmittel an,

an, aber er war zu eigennützig, als daß er ihn nicht hätte fliehen, und bis auf den Punkt verschieben sollen, wo ihm kein Hülfsmittel mehr übrig, und alle Auswege verschlossen sein würden. — Mit einem kühnen Zutrauen auf seine Verstellungskunst, die so lange schon die Brüder getäuscht hatte, wagte er den Gedanken, aus seiner That, und ihrer nothwendigen, obgleich nicht beabsichtigten Folge noch Vortheile zu ziehen. Sami sollte büßen, die Unschuld, welche er schon einmal aufgeopfert hatte, sollte nun seinem Eigennuzze gemordet werden, und er wollte dann den Schein annehmen, als habe er sie den Brüdern zum Opfer dargebracht. — Nur wenig Tage trug er den Gedanken unentschlüssig mit sich herum, sein Eigennuz besiegte bald die Liebe für Sami, die er um so heftiger haßte, je mehr ihn die Furcht vor der Zukunft quälte. Er gab ihren Reizen, ihrer Unbefangenheit, die er Buhlerei schalt, das Schuld, was seine eignen Fehler waren.

Sami hatte einst wieder die Wache in Numa's Vorhalle. Es war kurz nach der

Rük-

Rükkehr ihres Vaters von Alexandria. — Theophrast besuchte sie, er war beinahe schon entschlossen, sie aufzuopfern, und hatte einem Dolch in dem Busen verborgen, in welchem Sami nur Liebe glaubte.

Neben ihrem Lämpchen saß die Kleine im Winkel der Vorhalle auf ihre Hand gestüzt, den Blik in den Schoos senkend. Das bleiche Licht der Lampe floß über sie hin, und machte ihre Blässe noch auffallender. So saß sie da in ihrem Kummer verlohren, und langsam stahl sich zuweilen eine Thräne aus ihrer Wimper hervor.

Theophrast nahte sich ihr, sie sah auf, und reichte ihm die Hand. Stumm sahen beide einander an, ihre Blikke unterhielten sich von ihren verwandten Besorgnissen, und von der Zukunft, die beide in gleichem Grade fürchteten. „Du bist blaß, Sami!" sagte nach einem Weilchen Theophrast.

Sami. Das sagte mein Vater auch.

Theophrast. (Sehr rasch.) Was? wer?

Sami.

Sami. Sieh mich nicht so an, Theophrast!

Theophrast. Was sagte er?

Sami. Daß ich blaß aussähe.

Theophrast. Wer?

Sami. Mein Vater.

Beide schwiegen kurze Zeit, Theophrast ging auf und ab, er hatte erfahren, daß das Auge der Brüder auf die Spur seines Frevels gerathen wäre, was er geahnt hatte, war gewiß, und die Furcht sezte ihren eisigen Fuß auf sein Herz. Es hörte auf, für Sami zu schlagen.

Das Mädchen war ihm gefolgt, schlang seinen Arm um den Hals des Geliebten, und schmiegte sich fest an ihn. „Zürne nicht — „sagte sie zu ihm — daß mein Vater mich „fragte, ich bin nicht Schuld daran. Er „sah mir mit finsterm Blik ins Auge, strich „mir das Kinn, und fragte, ob ich krank sei. „Es war nichts als väterliche Zärtlichkeit gegen mich. Aber ich ward roth bei der „Frage, mein Gesicht glühte, mein Herz „schlug heftig, und es war mir, als könnte „ich

„ich meinem Vater das wohl entdekken, was „du mir neulich sagtest. Mein Herz sagte „mir, er müsse sich drüber freuen, aber ei„ne unbekannte Macht hielt mir den Mund „zu, und meinen Athem gefangen."

Theophrast. Um Gotteswillen, schweig!

Sami. Warum denn? warum soll ich das meinem Vater nicht sagen? Er war eben so ein Verbrecher, als wir es sind, wenn wir anders gefrevelt haben.

Theophrast. Nein, schweig! ich bitte dich, schweig! Das hat er längst vergessen, so etwas verzeihen Väter nicht leicht der Tochter.

Sami. Ist's denn unrecht?

Theophrast. Ja.

Sami. Ja? du hast mich betrogen, Theophrast, du hast mich verführt.

Theophrast. Ich? gieb mir nicht Schuld, was dir selbst gehört. Kein Jüngling verführt, kein Mädchen wird verführt. Dieses Vergehen ist so wechselseitig, daß jeder nur sich selbst mishandelt. Der Trieb zu diesen Vergehungen liegt stark genug in

 uns,

uns, sie bedürfen weiter keines Reizzes, als der Gelegenheit.

Sami. Ich verstehe dich nicht, ich traue dir nicht, du hast mich einmal belogen. — Es kann kein Verbrechen sein, durch Verbrechen kann etwas so edles, als Menschen sind, nicht sein Dasein erhalten, und Verbrechen hat die Natur nicht mit aller ihrer Würze versüßt. Lange vorher, eh ich das kennen lernte, habe ich mich danach gesehnt, und als ich es genoß, da wurden die dunklen Wünsche in meinem Herzen mit einemmale licht. Noch jezt sehne ich mich danach, und — vor Verbrechen hab' ich immer geschaudert.

Theophrast. Menschen haben es zum Verbrechen gestempelt.

Sami. Das können sie nicht, was Gott heiligt durch den Zwek, was er mit allen Reizzen schmükt, können Menschen nicht verdammen, noch verächtlich machen, das fühl' ich.

Theophrast. Fühlst du nicht auch eine gewisse Scham, die dich abhält, jedem deine That zu erzählen?

Sami.

Sami. Ich habe mich immer vor der Geschwäzzigkeit geschämt.

Theophrast. Ist es nur die? — dann zittre ich für mich, Sami! Auf mich werden sie herstürzen, mich werden sie verdammen, dich wird man bedauern als das Schlachtopfer deiner Unerfahrenheit, und meiner List. Liebst du mich?

Sami. Recht sehr.

Theophrast. Und gleichwohl tröstet das mich nicht, das Geheimniß muß an den Tag, die Gesezze der Natur sind ewig, nur gewaltsam greift der Arm des Menschen in ihre Räder. — Noch verräth sich nichts, ihre Leiche wird schweigen.

Sami. Leiche? wessen Leiche?

Theophrast. Deine.

Sami. Ich mögte lachen, Theophrast, wenn du nicht so wild aussähst.

Theophrast. Sami, weißt du, was Tod heißt? —

Sami. Ich habe Leichen gesehen. Ich hatte einen Bruder, der starb, er war kalt,

und bleich, sein Herz schlug nicht mehr, sein Athem schwieg. Mein Vater verscharrte ihn im Walde. Ich bat ihn, es nicht zu thun, aber er thats doch.

Theophrast. Du mußt sterben, Sami!

Sami. (Zusammenfahrend.) Ich?

Theophrast. Du, für mich!

Sami. Für dich? was soll das? du liebst mich nicht mehr, du wünschest meinen Tod.

Theophrast. Geben will ich ihn dir.

Sami. Jedes deiner Geschenke nahm ich so gern, aber dies — Theophrast, mich schaudert. — Was werd' ich dir geben können, wenn ich todt bin? wirst du meine kalten bleichen Lippen noch gern küssen?

Theophrast. O ja!

Sami. Wirst du lächeln wollen, wenn ich dies Lächeln nicht erwiedere?

Theophrast. O ja! ich will herzlich lachen. —

Sami erschrak vor dem, was sie gehört hatte, sie schlich in einen Winkel, sezte sich nie-

nieder, und weinte. Auch Theophrast bebte vor seinen Worten zurük. So fest er schon den Gedanken in seine Seele geprägt hatte, so dreust er ihm ins Auge sah, so unmenschlich schien es ihm gleichwohl, dies dem Mädchen so anzukündigen. Das allgemeine Mitleid gegen Unglükliche, die wir einem unvermeidlichen Schiksale Preis gegeben sahn, bewog ihn, die Schrekken des Todes zu mildern, sie mit ihrem Schiksal zu überraschen, sie zu ermorden, wenn sie es am mindesten vermuthete, und so ihr Schiksal ihr zu erleichtern. Ein rascher Tod ist ja ohnehin das größte Glük. Wenn sie betäubt vom Rausche der Sinnen da liegt, dann soll sie der Stahl treffen, und den dünnen Faden des Lebens zerreissen. So fest stand bei ihm der Entschluß, so vollkommen war er von seiner Nothwendigkeit überzeugt, daß er sich getraute, auch in einem solchen Moment ihn zu vollziehen.

Schmeichelnd nahte er sich der Geliebten, sezte sich neben ihr an den Boden nieder, und suchte ihr die Furcht vor sich selbst aus der Seele zu schwazzen. Er nannte

sich einen Lügner, sagte ihr, daß er sie getäuscht habe, daß seine Worte nur Worte der Prüfung gewesen, daß sie in der Prüfung bestanden sey, und nichts zu befürchten habe. Aber seine Worte waren zu tief in die Seele des Mädchens gedrungen, seine Miene, und sein Ton hatten den Ernst derselben zu sehr bestätigt, als daß das Mädchen ihn hätte bezweifeln sollen. Sie hätte sich nicht von seinen gleisnerischen Reden täuschen lassen, wenn das, was er ihr vorgeschmeichelt, ihrem Herzen nicht zu werth gewesen wäre. Mistrauisch sah sie ihm ins Auge, schüttelte den Kopf, und sank dann mit einem Blikke der Liebe an seinen Hals. Thränen strömten aus ihren Augen, sie war sehr erschüttert, und noch ungewiß, ob sie diese Thränen für Zähren der Wehmuth oder der Freude halten sollte. — Sie fand sich erleichtert, ihre Zweifel an Theophrast's Liebe und Redlichkeit schwanden, und mit dem leisen, halb muthlosen Glauben an sie kehrte Ruhe in Rüksicht der unvermeidlichen Zukunft in ihre Seele; die sie unbesorgt durch seine Theilnahme leichter zu ertragen hofte.

In einen süßen Taumel wurden durch Theophrast's Liebkosungen ihre Sinne gewiegt, ihr ganzes Wesen löste sich in Liebe und Zärtlichkeit auf, sie schlangen ihre Arme fest um einander, und sanken hin in den Vollgenuß des Entzükkens. Nur Theophrast's Seele blieb wach, vor ihr stand sein Entschluß, wie ein mahnender Gläubiger, er vergaß seinen Dolch nicht, sondern rannte ihn im Augenblik der höchsten Wonne in Sami's Herz, deren lezten Schrei er mit einem brennenden Kusse auffing.

Sie entsank seinem Arme, er hing über ihr in schaudernder Hinstarrung, ihre Brust hob sich krampfhaft zum leztenmale, ihr brechendes Auge haftete auf ihm, und die zukkende Wimper verschloß es.

Seine That war vollbracht, sie lag vor ihm in allen ihren Schrekken, sein Verlust, und ein zweifacher Mord lag auf seiner Seele. Alle seine Entschlossenheit war dahin, die Reue stand in seinem Herzen auf, und jagte Thränen über seine Wangen. Er bog sich über den Leichnam hin, küßte sprach-

los die geschlossenen Augen, erhob sich dann wieder, raufte sich das Haar, und ein Seufzer zischte durch die zusammengebißnen Zähne. Dann warf er wieder seitwärts den Blik auf sie, strich ihr sanft die lauen Wangen, aus denen nach und nach die Röthe sich verlohr, legte die überhangenden Lokken aus der Stirn, und vom Busen, und schmükte die schöne Leiche so für sein Mitleid aus.

Jezt fiel ihm mit einemmale auf, warum es das gethan, der Zwek seines Frevels sollte über die feige Erschütterung nicht verlohren gehn, er wollte des Lohns seines Mordes gewiß seyn. Indem er sie umarmte und küßte, nahm er Sami's Leiche auf die Schulter, und ging in Numas Gemach.

Der Greis schlief, Theophrast trat an sein Bette, legte die theure Bürde an den Boden, und wekte den Vorsteher des Bundes. „Numa! Numa! wach auf! — „rief er, und klopfte ihm auf die Schulter.

Der Greis erhob sich. „Was willst du, „mein Sohn Theophrast?

Theophrast. Nichts oder wenig. — Du sagtest, ich müßte frei seyn, wenn ich groß seyn wollte; sagtest, nichts dürfe mich fesseln, wenn ich des Bundes höchste Stufe ersteigen wolltest. —

Numa. So sagt' ich.

Theophrast. Ich bin frei; die Bande, die Sami's Liebe um mich warf, sind zerrissen, da liegen sie.

Er wieß auf den Leichnam, Numa erblikte ihn, warf sich auf sein Lager zurük und rief: „So zerrissest du sie? So „blutig?"

Theophrast. Ja.

Numa. Sie ist todt?

Theophrast. Todt.

Numa. Durch dich?

Theophrast. Durch mich, das versteht sich.

Beide schwiegen einen Augenblik, Numa sah Theophrast scharf ins Auge, dann bat er ihn, die Leiche auf sein Bette zu legen und sich zu entfernen, um am nächsten

Morgen in der Versammlung der Brüder den Lohn seiner That zu erhalten.

Theophrast ging nicht sogleich, sondern fragte: „Warum nicht in diesem Augen„blikke? Ich dächte, wir schlössen den „Handel ab, ich gebe dir die Leiche, und „du — —

Numa. Ich kann dir nichts geben.

Theophrast. Wer denn?

Numa. Die Brüder.

Theophrast. Und wie werden diese lohnen?

Numa. Nach Verdienst.

Theophrast. Nach Verdienst? — — Was heißt das?

Numa. Fühlst du es nicht?

Theophrast. Du wirst sehr räthselhaft, und das ziemt jezt schlecht.

Numa. Kann dir das Räthsel seyn, was du mit diesem Morde verdienst?

Theophrast. Morde?

Numa. Wie denn?

Theophrast. Das ist kein Mord.

Numa. Was sonst?

Theophrast. Je nun, ich weiß es nicht recht. Ich würde das Aufopferung nennen.

Numa. Auch das. Du hast viel aufgeopfert.

Theophrast. Das wollt' ich meinen.

Numa. Du wirst belohnt werden.

Theophrast. Das hoff' ich. — Ich bin nun frei, ich habe nichts, nichts, als was der Bund mir giebt. Dies Mädchen galt mir viel, aber der Bund galt mehr, und ich blieb dem Bunde treu. In der Hand der Brüder steht's nun freilich, mich ganz unglüklich zu machen, mir auch das zu nehmen, worauf ich noch hoffte, und mich aus der Welt zu entfernen, aber das werden sie doch nicht thun. Sie werden mir das ersezzen, was ich verlohr, und ich verlohr viel. Jezt bin ich ein geprüfter Mann, ein Held, dem die Liebe der Unschuld den Entschluß, groß zu seyn, nicht abgewinnen konnte, und der nun allen Reizungen trozt.

Ich baue auf dich, Numa, auf deinen Rath that ich es.

Numa. Was? auf meinen Rath?

Theophrast. Ja. Du sagtest mir einst, ich müsse Sami entsagen.

Numa. Ist das entsagen?

Theophrast. Ich denke doch?

Numa. O weh! o weh!

Theophrast. Was ist das? Was soll das?

Numa. Nichts, gar nichts, — geh jezt.

Theophrast. Ich soll gehen. — Wohl, ich will gehen. — Aber warum riefst du o weh?

Numa. Sollt' ich das nicht?

Theophrast. Nein, dies o weh! klingt nicht zu meinen Hoffnungen.

Numa. Warum nicht? Mein Ausspruch giebt und nimmt sie dir nicht.

Theophrast. Ist das wahr?

Numa. Du kennst den Bund und seine Gesezze.

Theophrast. Sind die ewig?

Numa. Ja.

Theophrast. Gewiß?

Numa. Warlich.

Theophrast. So gieb mir die Leiche, ich will gehen.

Numa. Laß mir die Leiche.

Theophrast. Es ist das einzige, was ich hatte.

Numa. Sie wird dich nur erschrekken. Schlaf wohl!

Theophrast ging.

Unter der Thür kehrte er wieder um und zu Numa zurük.

„Werd ich die Leiche wiedersehn?“ — fragte er.

„Du wirst sie sehen,“ — erwiederte der Greis.

„Das ist mir lieb,“ — fuhr Theophrast fort. — „Aber entstelle sie nicht, laß sie

„so liegen; es ist mir immer, als sähe ich
„sie schlafen, und der Gedanke, daß Sami
„nur schläft, gewährt mir einigen Trost."

„Trost? — fragte Numa, — wozu
brauchst du Trost?"

„Ich entbehre ihn doch, — erwiederte
Theophrast, — „oder meinst du, ich soll-
„te ihn entbehren? Meine Seele ist stark
„genug, ihn weniger zu vermissen. Ich
„will an den Bund denken. Du hast Recht,
„wenn mir die That keinen Schauder ko-
„stete, so solls die Erinnerung noch weni-
„ger. Gieb mir die Leiche."

„Du bittest vergebens," — versezte
Numa.

„Ich hätte sie doch so gern," — gab
ihm Theophrast zurük.

— „Wozu?"

„Ich hätte sie neben mich gelegt und
„geküßt, und wäre sanfter eingeschla-
„fen." —

Er seufzte noch einmal, warf noch einen
wehmüthigen Blik auf das harmlos dalie-
gende

gende Mädchen, dem selbst der Tod nicht einen Zug des Unwillens auf das Gesicht graben konnte, wünschte Numa gute Nacht und gieng.

Numa war allein, nur der Tod lag in der reizendsten Gestalt neben ihm, der Anblik desselben goß eine feierliche, wehmüthige Stille in seine Seele und überzog sein Gesicht mit einem edlen Ernst. Von dieser Stelle blikte er über sein Leben hin, von diesem Leichnam aus sah er die Welt an, und wog ihren Werth und die Bestimmung des Bundes.

Die schuldlos gemordete Sami konnte keinen treflichern, beredtern Sachwalter erhalten, als ihre eigne stumme Leiche, welche Theophrasts That so schaudernd verkündete. Numa's Blik las in ihren Zügen ihre Rechtfertigung, und sein Herz schwoll von Unwillen gegen den Thäter und von Zorn gegen die wandelbare Natur des Menschen, die sich selbst verderbliche Stauden erzieht und aus ihnen Gifte kocht, die im Stande sind, ganze Menschengeschlechter zu verzeh-

ren.

ren. Der Ehrgeiz, dem menschlichen Herzen von Natur so fremd, ihm von der Sitte eingeimpft, hat alle seine Säfte vergiftet, und wo er hindringt, da kriechen Beuten des Todes hervor. — Wie straf' ich den Mörder, den wahnsinnigen Mörder, der nach solcher That noch auf belohnende Vergeltung rechnet? Den Feigen, der es sich nicht zutraute, sie täglich und immer zu sehen, und doch nicht zu begehren, der zu der Wahl zwischen ihr und der Herrschaft des Bundes sich nicht erheben konnte, und statt sich selbst im Kampfe mit seinen eignen Leidenschaften muthig zu zerstören, mit Verachtung aller Vollkommenheiten einen Engel schlachtete? — Er büße, wie er fehlte, seine That strafe sich selbst durch den Verlust dessen, was er zu erringen strebte, durch den Verlust dessen, was er schon besaß. — So wird der Bund gerecht seyn. — Der Bund, der Bund — dem ein schuldloses Mädchen geopfert wurde, ohne daß für die Welt mit ihrem Blute nur der Werth einer Blume gewonnen ward, der Bund, der ein gutes Herz zum Ehrgeiz entflammte, der nur im unschuldigen Blute

sich kühlte. — Es ist mir, als müßte ich schaudern vor diesem Bunde, als verdiente er den heiligen Namen der Brüder des Bundes für Volksglük nicht mehr, seit er seinen großen Zwek entweihte. — Wie oft wird diese That in der Zukunft wiederkehren, auch dann noch wiederkehren, wenn Theophrast's warnendes Beispiel nur im Gedächtniß und der Geschichte der Brüder lebt. Die Leidenschaften des Menschen sterben nicht mit ihm, sie erben vom Vater auf den Sohn, und selten erben die Kinder die Kraft, sie zu zähmen, welche den Vater so groß machte. — Wie ohnmächtig stehe ich ohnmächtiger Vorsteher des Bundes hier neben dieser Leiche. Nicht das konnte ich verhindern, wiewohl es unter meinen Augen geschah, und was hab' ich für ein Recht, zu glauben, daß ich ähnliche Dinge da zerstöre, wo mein eigner Arm nicht wirkt, meine eignen Augen nicht sehen? Wie oft mag hinter des Bundes heiligen Absichten sich schnöde Selbstsucht verstekt haben? Wie oft mag der Bund das Mittel schändlicher Zwekke gewesen seyn, wenn er sich die edelsten Absichten vorspiegelte? Es ist Thor-

 heit,

heit, aus einem Winkel der Welt die Welt zu beherrschen; Thorheit, Grundsätze für ewig und wahr zu halten, die zum Morden verleiten, denn sagte nicht Theophrast, ich habe es ihm gerathen? — Nein, Sami, nein! das log er; gerathen habe ich es ihm nicht, ich liebte dich, wie dein Vater. — Vater? — Der unglükliche, biedre Mann! — Ich will dir Rache geben, ich will euch beiden Rache geben, die euch vollgültig lohnen soll.

Indem Numa so zu sich selbst sprach, öfnete sich die Thür, und der Heilige trat herein.

„Wen suchst du?“ — fragte Numa und Thränen traten ihm beim Anblik des Vaters ins Auge.

„Theophrast sagte mir, du wollest mich „sprechen, — erwiederte der Heilige.

Numa. Theophrast?

Der Heilige. Ja. Er stekte den Kopf durch die Thür meiner Halle, brüllte meinen

nen Namen und ich fuhr auf. Es war mir lieb, daß er mich wekte, ein gräßlicher Traum quälte mich so eben. — —

Numa. Ein Traum? (indem er zurük- tritt und ihm die Leiche zeigt.) Da liegt seine Erfüllung.

Der Heilige trat dem Bette näher, hef- tete sein starres Auge auf die Tochter, nä- herte seine Lippen den ihrigen zum Kusse, fuhr zurük und sagte: „sie ist todt.“

Numa. Dein Traum.

Der Heilige. Nein, Gottlob! sie ist nur todt. Mir träumte, sie wäre ver- führt, aber sie ist nur todt. — Gottlob!

Numa. Wer — wer verführte sie?

Der Heilige. Das weiß ich nicht. Es war eine dunkle Gestalt, auf deren Zügen etwas mönchisches lag, — aber sie ist es ja nicht. Gottlob! sie ist todt.

Numa. Ermordet.

Der Heilige. (lächelnd.) Numa! Sami wär' ermordet?

Numa. Sieh' da die Wunde.

Der Heilige. Wahrhaftig, ermordet. Mädchen! Mädchen! was thatest du deinem Mörder? Sag' mir, Numa, wie konnte dies Mädchen zum Morde reizen? Wenn Schönheit und kindliche Unschuld nicht mehr sichre Schilde vor den Geschossen des Mordes sind, wer soll sich dann nicht fürchten? — Ich hätte dies Mädchen unter Mörder schikken mögen, und hätte nicht gezittert, und doch ist sie ermordet.

Numa. Von Theophrast.

Der Heilige. Von? — Seine Stimme tönte auch so hohl, wie Eulenruf. Aber Numa, von Theophrast, von ihm, der sie liebte? —

Numa. Der Bund ist Schuld.

Der Heilige. Numa, lästre dich nicht selbst.

Numa. Recht, ich bin Schuld.

Der Heilige. Du?

Numa. Theophrast's Ehrgeiz hat sie geschlachtet.

Der Heilige. Ehrgeiz? Was ist es für ein Stolz, ein Veilchen zu brechen?

Numa. Du kennst Theophrast nicht.

Der Heilige. Das glaub ich wohl, denn daß er mein Kind morden würde, hätte ich nie vermuthet.

Numa. Ein unvorsichtiges Wort, das ich einst in seine Seele warf, hat seinen Ehrgeiz entzündet. Er sollte Sami entsagen, um des Bundes höchste Stufe zu erreichen, und er hat sie aufgeopfert.

Der Heilige. Du wirst sie ihm doch geben?

Numa. Heiliger!

Der Heilige. Ich gäb' sie ihm.

Numa. Du?

Der Heilige. Ja. Glaube mir, ihm kostet diese That mehr, als uns. Es ist ein seltner Mensch.

Numa. Ein seltner Bösewicht.

Der Heilige. Auch das, der Bund wird ihn bessern.

Numa. Oder mit ihm sich verschlimmern.

Der Heilige. Das kann der Bund nie.

Numa. Die Brüder sind Menschen.

Der Heilige. Geprüfte. Ich glaube selbst, daß ich nun bald des Bundes ganz würdig seyn werde, denn jezt bin ich es noch nicht. Ich fühle mich schwach bei diesem Anblikke, und es ist mir, als sollte ich weinen. So, wie ich jezt bin, kann ich für die Brüder nicht viel werth seyn. Laß mich gehn und besser werden.

Numa. Was soll das? Freund!

Der Heilige. Ich kann nicht aufhören, mir zu sagen, wie gut Sami war, wie sie mir immer so freundlich entgegen kam, meine Wünsche aus meinen Mienen las und sie zu erfüllen strebte, ehe ich wußte, was ich wünschte. Ich fühl' es, daß ich eine Tochter, ein gutes Kind und mein leztes verlohr, daß ich losgetrennt bin von der Welt, und ihr hinfort nicht mehr angehöre. Aber ich fühle auch, daß ich noch nicht so am Bunde hing, wie ich sollte, daß die Natur

durch

durch dieses Mädchen noch immer eine Art von Tyrannei über mich übte, und je mehr ich fühle, wie ich seyn muß, um des Bundes würdig zu seyn, desto mehr empfind' ich, daß ich es es nicht bin. — Ich will fort, bis ich Sami vergessen habe. Sie ist das lezte gewesen, was Rechte auf mein Herz hatte, und ich will nie wieder so thöricht seyn, irgend einem Recht auf dies Herz zu geben. — Indem ich meine Hand auf das kalte Herz meiner Tochter lege, schwöre ich, für die Zukunft frei von aller Anhänglichkeit, Zärtlichkeit und Freundschaft zu bleiben; kein athmendes Wesen soll mich mit den sanften Schlingen des Wohlwollens fesseln, nur was dem Bunde gehöret, was durch ihn eine Bestimmung mit mir hat, soll vor mir etwas gelten, und nur diesem verspreche ich Theilnahme und erwiederndes Wohlwollen. Ich schwöre Liebe und Zärtlichkeit ab, und in dem Augenblikke erkalte mein Herz, wo eines ihrer Gefühle die Pulse desselben schneller jagt. — Dies ist der lezte Kuß der Liebe, den ich gebe. Er wird kalt empfangen und bleibt unerwiedert; er soll mich abschrekken, mich wieder danach zu sehnen.

Numa starrte den Bruder an, der so ganz in diesem Augenblikke den Vater vergaß und nur des Bundes gedachte. Aber es war kein angenehmes, bewunderndes Anstaunen, der Bund ward ihm nicht werther, der diese Fühllosigkeit wollte, befahl und schuf. Dies ist schon wieder ein Mensch, der von der Bahn der Natur durch die Grundsäzze des Bundes abgeleitet war, der sich zu einer kalten Größe erhoben hatte, die, sobald sie allgemein würde, das Menschengeschlecht zerstören könnte.

Er sah dem Heiligen scharf ins Auge, beugte sich dann über das Mädchen, küßte es und schwur ihm Rache in Gegenwart des Vaters.

Der Vater dankte ihm nicht, forderte ihn nicht auf; er schwieg dazu, weil er glaubte, Numa müsse rächen, um gerecht zu seyn. Als er nachher aufgefordert ward, im Gericht über Theophrast zu erscheinen, versprach er es, war aber entschlossen, sich aus demselben zu entfernen, weil er glaubte, da keine Stimme zu haben.

Mit Händedrükken schieden sie von einander, und der Heilige nahm die Tochterleiche

leiche mit, weil sie Numa mehr erschüttern würde, als ihn.

Numa ließ sie ihm und dachte bei sich, es ist nicht wahr, er täuscht sich selbst und spiegelt sich selbst eine Größe vor, die er verachten müßte, wenn er sie besäße. Mir war's, als wenn er weinte, da er ihren Leichnam aufhob. Mag er sich doch hinwerfen über ihren Leichnam, wenn er allein ist und sein Herz nicht mehr zwingt, mag er weinen über ihr und sich die Haare ausraufen, ich beneide ihn wegen dieser Regale des väterlichen Schmerzes nicht.

Für eine kurze Zeit warf er sich auf sein Lager.

Sechstes Kapitel.

Theophrast vor seinen Richtern.

Bald nachher erhob er sich wieder von seinem Ruhebette, und verließ sein Zimmer für die kurze Zeit, wo er das Bad gebrauchte. Schneller als gewöhnlich kehrte er zurük, und verschloß sich dem Umgange der Brüder an diesem Tage ganz. Er ließ sie an der Thüre seiner Halle abweisen, und ihnen sagen, daß er sie am Abend sprechen werde. Gegen Mittag ließ er die Leiche Sami's von ihrem Vater holen, auf eine Bahre legen, mit Blumen schmükken, und in den Versammlungssaal der Brüder tragen.

Alle Brüder des Bunder staunten über dieses Betragen eines Mannes, der sonst gefällig, zuvorkommend, und jedem offen war. Sie erzählten es einander, und aller Erwartung war auf den Abend gerichtet.

Theo-

Theophrast hatte indeß eben so wenig sein Zimmer verlassen, mit stolzen Schritten, seine erträumte Größe in voraus ahnend war er auf und abgegangen, und nur zuweilen stille gestanden, wenn das Gefühl der Unrechtmäßigkeit seiner That, ihres Eigennuzzes und der Schändlichkeit, die ihm allein bekannt war, ihn mit Krallen pakte. Dies täuschte er jedoch bald hinweg, er wußte, daß es unentdekt bleiben würde, und für das, was er selbst gestanden hatte, erwartete er mit der größten Zuversicht Lohn, und Dank.

Das Horn tönte, die Brüder wurden zur Versammlung berufen. Ein Schauer fuhr durch die Seele Theophrast's, der entscheidende Moment war da. Es war ihm, als wenn eine unbekannte Macht seine Schritte fesselte, und ihn zurükhalte, als wenn in der Dämmerung Sami's Leichnam emporstiege, und seine That ihm vorwürfe, als wenn sie ihm den Weg zur Thüre verrennen wollte, durch welche er nie wieder zurükkehren sollte. — Er verjagte die Schrekbilder seiner Phantasie, wekte in seinem

nem Gedächtniß die Erinnerung seines künstlichen Lügengewebes, stieß die Thür auf, und rannte fort.

Ohnfern der Thür begegnete ihm der Heilige, dessen herabhangender Kopf mit düsterm Blikke am Boden etwas zu suchen schien. Der rasche Schritt Theophrast's machte ihn aufmerksamer, er sah auf.

Theophrast stand wie vom Donner zusammengeworfen da, und zitterte, schweigend ruhten beider Blikke einige Momente auf einander, bis Theophrast scheu die Augen senkte.

Der Heilige faßte ihn bei der Hand, und schüttelte sie, indem er sagte: „Geh nicht, „es wird dich reuen.“

Theophrast glaubte sich jezt standhaft, und unerschrokken zeigen zu müssen, und so sehr ihn die Warnung erschrekt hatte, so sagte er doch mit einem Lächeln, unter welchem er seine Besorgniß verbergen wollte. „Warum? was ich für den Bund that, that „noch keiner für ihn.“

„Was ich für den Bund litt, litt noch „keiner für ihn“ — erwiederte der Heilige. — „Aber du sollst nicht gehen, — „fuhr er fort — die Brüder sehen deine „That nicht mit deinen Augen an, es könnte „dir ein unerwartetes Urtheil fallen.“

Theophrast. Dafür steht Numa.

Der Heilige. Numa?

Theophrast. Er war ein Vater.

Der Heilige. Das giebt dir Hofnung? — Ich glaube, mein Urtheil über dich wird sanfter seyn, als das seine. Die Wehmuth, in welche mich das Gefühl meines Verlustes sezt, wird mich abhalten, strenge, und gerecht zu seyn. Wenn man selbst nicht tief gekränkt ist, dann ist man am wenigsten aufgelegt, andere zu kränken.

Theophrast. Mögen die Richter doch strenge, und gerecht seyn, Gerechtigkeit fürchte ich nicht.

Der Heilige. Wohl dir, ich mag dein Richter nicht seyn.

Theophrast. Du willst fort? —

Der

Der Heilige. Recht weit.

Theophrast. Bleib, kehre zurük. — —

Der Heilige. Hättest du mir es doch vorausgesagt, daß ich von Sami noch hätte Abschied nehmen können. — Leb wohl.

Theophrast. Laß dich erbitten, kehre zurük, ich hoffe viel von dir.

Der Heilige. Du hofst von mir? — Es ist deine lezte Hofnung, die will ich nicht zerstören. Ich gehe mit dir.

Enge, und dunkel schloß sich der Gang, durch welchen sie fortschritten, zusammen, die Fakkeln brannten hier, und da noch nicht. Hier will ich ihn fragen, — dachte er bei sich selbst — ich muß es wissen, muß dieser Zweifel baar werden, die sich immer in mir regen, so sehr ich sie auch bekämpfe. Er zog ihn beiseite, sah sich überall um, als fürchte er belauscht zu werden, und fragte dann: „Theophrast, ist Sami unschuldig gestorben? — — Du schweigst. — Sprich, sprich.

Theophrast erschrak, zum Glük für ihn verbarg das Dunkel seine Bläße dem for-

schen-

schenden Vaterauge, er raffte sich auf, und sagte: „wie kömmst du zu der Frage?

Der Heilige. Wohl wahr; aber wozu verirrt der Mensch nicht? Du ranntest meiner Tochter den Dolch in die Brust, wie kamst du zu der That? Der Ehrgeiz hat dir etwas vorgegaukelt, und mich hat ein Traum bethört; ein boshafter Traum, ich habe den Buben gesehn, der — —

Theophrast. Heiliger! seit wenn giebst du auf Träume etwas?

Der Heilige. Seit das wirkliche toller aussieht, als je ein Traum aussah. — Du hast Sami ermordet, kann sie nicht auch entehrt seyn?

Theophrast. Die Unschuld hat immer siegende Waffen.

Der Heilige. Das glaubt' ich auch vor jenem Traume. Seit ich aber sah, wie er schmeichelte, wie sie in harmloser Unbefangenheit sich seiner Tükke selbst hingab, seitdem zweifle ich daran. — Theophrast, der verführerische Bube sah dir ähnlich.

Theophrast. Mir? Ha, ha!

Der

Der Heilige. Lache nicht, ich mögte weinen. Sieh, so sehr hat der Traum mich bethört, daß ich ihren Leichnam für schwanger hielt.

Theophrast. Bethört; du sprichst dir selbst dein Urtheil.

Der Heilige. Es ist mir doch so wahrscheinlich, es ist mir, als wenn ich es mir nicht sollte abstreiten lassen. Sie war so still, so blaß, weinte zuweilen, und ihre Leiche, ihre Leiche! — Seit ich die sah, zittere ich bei dem Gedanken an Sami, bei dem Gedanken an dich, Theophrast. Ich weiß, was es heißt, einen Bruder des Bundes entehren, aber ich weiß auch, was Leidenschaften sind, ich weiß, daß du sie liebtest, daß es der Liebe so leicht wird, zu verführen. —

Theophrast. Das weißt du?

Der Heilige. Daß das Mädchen sich nicht so würde hergegeben haben, wenn du es nicht gewesen wärst, ach Gott! was weiß ich nicht, was glaub' ich nicht. So weit ist es mit mir gekommen, daß ich glauben

ben könnte, du habest sie entehrt, dich gefürchtet vor der Entdekkung deiner Schandthat, habest sie, und den Sohn deiner Liebe ermordet, und wärst gottlos, und kalt, und Heuchler genug, von dem verruchtesten aller Morde noch Vortheil zu ziehn.

Theophrast. Das könntest du glauben? — und wer wars, der vorher sagte, daß er barmherzig über mich richten müsse, weil der Schmerz des Vaterherzens ihn Barmherzigkeit lehrt.

Der Heilige. Ja, wenn ich es wüßte, — und dennoch glaub' ich, daß ich dir verzeihen würde. — Es giebt ja nichts mehr in der Welt, das dich zu einen ähnlichen Frevel verleiten könnte. — Ich würde dich deinem Gewissen überlassen.

Jezt tönte das Horn zum drittenmale, und sie verdoppelten ihre Schritte.

Tiefe Dunkelheit füllte die Halle, in welcher sich die Brüder zu versammeln pflegten. Sie traten hinan. Man ging noch auf, und ab, in der Mitte hatte sich ein Kreis geschlossen.

Theophrast erschrak, als er in das Zimmer trat, und die Sphinx verschleiert fand, denn dies war das Zeichen, daß eine schaudervolle Begebenheit die Brüder versammelte. Jezt verstand er die Worte des Heiligen, und wäre gern umgekehrt. Dieser aber zog ihn an den Kreis, und lauschte mit ihm auf den unbekannten Gegenstand, um welchen er sich geschlossen hatte. Die Brüder erkannten ihn, und öfneten ihm den Weg zum Leichname seiner Tochter.

Er schritt hindurch, und zog Theophrast sich nach. Die schuldlose Leiche lag wie eine schlafende auf einem weichen Lager, in einem weißen Gewande mit Blumen bestreut. Ueber ihrem Haupte stand eine Taube, zu ihren Füßen lagen Schwerdt, und Dolch, und Strik, sammt Schädel, und Todtengebeine. Ein kleines Lämpchen, welches über ihr schwebte, beleuchtete sie allein.

Die Brüder wichen dem Vater, und seinem gerechten Schmerze aus, sie sahen ihm ins Auge, und vergossen mit ihm brüderliche Thränen. Am Sarge der schöngeschmükten Tochter löste sich der Gram des Vaters in den sanften Thau der Wehmuth auf.

Theophrast stand indessen neben ihm, und warf zuweilen einen flüchtigen Blik über die Todte hin, er wagte es nicht, sie starr anzusehen, und mit seinem Auge auf ihrem Bilde zu weilen. So hatte seine That noch nie sein Herz gefaßt, er las in Sami's lieblichen Zügen Verzeihung derselben, sah in ihrem kalten Hinstarren die Unwiederbringlichkeit ihres Lebens, und seines Verlustes, die Reue schlich ihm ins Herz, und die ersten Thränen über seine Wangen. An ihnen hatten auch die Blikke der Brüder nicht geringen Antheil, welche anstatt seine Hofnungen zu bestätigen, sie vielmehr zu vernichten schienen. Ueberall sprach Mitleit gegen Sami, und Unwillen gegen Theophrast aus ihnen, manche derselben fielen bedeutend auf Dolch und Schwerdt, und Strik.

Man meldete Numa's Ankunft, und die Brüder ordneten sich auf ihren Sizzen, ihn nach der Bundessitte zu empfangen. Er trat ein, alle standen vor dem ehrwürdigen auf, er sezte sich unter seinen Thronhimmel, und die Brüder auf ihre Plässe.

Eine heilige Stille herrschte einige Augenblikke, dann schwebten Phosphorlampen

vom Boden herab, und warfen aus runden Hohlspiegeln überall Licht umher, auch die Bahre mit der Leiche stieg höher herauf, und rollte dem Sizze des Numa näher.

Dieser erhob sich von seinem Stuhl, und rief. „Anwald der Wahrheit, und Gerech„tigkeit, du, der du im verborgnen siehst, „dem kein Dunkel zu dicht, kein Glanz blen„dend ist, erhebe dich.“

Die Stimme. Hier bin ich. Wes ist die Stimme, die mich ruft?

Numa. Die Stimme der Unschuld.

Die Stimme. Ich kenne sie. — Hochheiliger Anwald der Unschuld, du redest, und mein Herz hört. Beginne dein großes Amt, und öfne fragend meinen donnernden Mund.

Numa. Wird er donnern?

Die Stimme. Die Wahrheit wird's.

Numa. Fährt sie nicht sanft, und labend einher, wie Abendwind?

Die Stimme. Sie kömmt über Leichen.

Numa. Ueber diese hier?

Die Stimme. Ueber diese da.

Numa. Ist dies eine Leiche?

Die Stimme. Eine Leiche.

Numa. Sie schläft ja nur.

Die Stimme. Der Tod der Unschuld ist Schlaf ohne gräßliche Träume.

Numa. Furchtbarer Anwald der Wahrheit, und Gerechtigkeit, warum sind die Brüder allhier versammelt?

Die Stimme. Um dieser Leiche willen.

Numa. Was ist zu richten an dieser Rose, die vom Stengel fiel?

Die Stimme. Die Knospe fällt nicht vom Stokke, es zernage sie denn ein giftiger Wurm.

Numa. Ist dies hier nicht Tod?

Die Stimme. Es ist Mord.

Numa. Furchtbarer Anwald der Wahrheit, und Gerechtigkeit, entweihe dein Amt nicht.

Die Stimme. Was soll die Mahnung? — Ich bedarf ihrer nicht.

Numa. Ist die gemordete schuldlos?

Die Stimme. Schwöre du es, der du der Anwald dieser Unschuld bist, oder schwöre es nicht, denn wiewohl wir den Eid ehren,

so ehren wir doch mehr den Eid des Untrügli-chen den er auf die bleiche Wange der gemor-deten schrieb. — Rufe den Mörder hervor, daß er hintrete neben die Leiche, und ihr ins Antliz schaue.

Numa. Ist er gegenwärtig?

Die Stimme. Ja.

Numa. Du lästerst den Bund.

Die Stimme. Die Wahrheit lästert den Bund. Mein Haupt dem Schwerte, meine Brust dem Dolche, mein Hals dem Strikke, wenn er nicht hier ist.

Numa. So soll er erscheinen.

Ein tiefes Schweigen herrschte überall, nach einer kurzen Pause erhob sich Numa, nahm das Schwerdt auf, und hielt es in die Höhe, indem er rief: „Mörder! erscheine dem „Schwert!“

Dann hob er den Strik empor, und rief: „Mörder erscheine dem Strik!“

Zulezt nahm er den Dolch in die Hand, und rief: „Mörder, erscheine dem Dolche!“

Theophrast wankte langsam näher, und stellte sich neben die Bahre.

Der Anwald der Wahrheit, und Gerechtigkeit begann von neuem: „Entbindest du „mich, Anwald der Unschuld, meines Eides?“

„So dieser der Mörder ist — erwiederte Numa — „so bist du desselben los und ledig.“

„Er ist's — antwortete der Anwald.

Numa wandte sich darauf zu Theophrast, und fragte: „Wer bist du?“

Theophrast zitterte, stemmte sich gegen die Bahre, und schwieg.

Von neuem begann Numa: „Wer bist „du?“

„Ihr Mörder — stammelte Theophrast.“

Numa. Dein Name?

Theophrast. Roderich von Kronau, unter den Brüdern heiß' ich Theophrast.

Numa. Dein Vaterland?

Theophrast. Deutschland.

Numa. Das Land der Biederkeit? — deine Eltern?

Theophrast. Rittersleute.

Numa. Leben sie?

Theophrast. Sie sind todt.

Numa. Wohl ihnen! — hast du Geschwister?

Theophrast. Joseph, und Aurora in Alessandria.

Numa. Kennt sie der Bund?

Theophrast. Sie sind seine Lieblinge.

Numa. Wie kamst du in den Bund?

Theophrast. Ich weiß es nicht.

Numa. Warum nicht?

Theophrast. Weil es keiner weiß, warum ihn die Brüder ihres Handschlags würdig fanden.

Numa. Wie kamst du zu dem Morde?

Theophrast. Wunderbar. Ein böser Dämon faßte meine Faust, führte sie zum Dolch, und den Dolch in Sami's Brust.

Numa. Anwald der Wahrheit und Gerechtigkeit, redet er wahr?

Anwald. Wahr. Dieser Teufel, der ihn mit Krallen zum Frevel riß, war der Ehrgeiz. Er liebte Sami, und im Auge des schuldlosen Mädchens stralte das ganze Glük seiner Zukunft. Aber ihm genügte der Liebe Glük nicht, er wollte sich zwiefach berau-

 schen;

schen; und doch hatte er nicht Geist genug, sich zu beherrschen, die Wünsche seiner Liebe dem Ehrgeize zu unterwerfen und auf den Flügeln der Liebe zur Spizze der Pyramiden, zum Sonnenthron der Brüder für Volksglük sich empor zu schwingen. Feige glaubte er das, was ihm die Brüder ins Ohr raunten, daß er aufgeben müsse das Glük der Liebe, so er schwelgen wolle vom Tolltrank des Ehrgeizes, und da er es nicht über sein Herz erringen konnte, seine Sami zu vergessen, so hielt er es in seiner Kleinmüthigkeit für besser, sie zu tödten und zu vertilgen. — Und nun wähnt er in seinem Stolz, die Brüder sollen vor ihren Augen der That Werth beilegen, sollen ihm hoch anrechnen das Opfer, welches er seinem Ehrgeize schlachtete, sollen wähnen, er habe seine Liebe ermordet und dem Bunde dargebracht, da doch die Liebe längst verschwunden war, als er den Dolch in Sami's Brust stieß. — Brüder des Bundes für Volksglük, ihr unsichtbaren, unbestechlichen Richter über die Todten und Lebenden, ihr, denen gegeben ist alle Gewalt, zu richten auf dem Lande, im Wasser und Feuer, ihr, deren Wage der Ewige selbst hält, ihr seyd nun ver-

sammelt, zu richten über diese That und den Frevler zu strafen, so ihr ihn als solchen erkennt. — Kraft meines Amts und Eides hab' ich geprüft die That, habe sie euch kund gethan, und hebe nun die Werkzeuge der Strafe empor, und rufe: Rache! Rache! Rache!

Rache! Rache! Rache! wiederholten die Brüder.

„Auch ich rufe Rache!“ — begann Numa, hob einen Schädel auf, und ließ ihn im Kreise umhergehen, um in ihm die Würfel des Todes zu sammeln.

Plözlich trat aber der Heilige hervor und sagte: „nicht so schnell, Brüder des Gerichts, „die Gerechtigkeit darf nicht eilfertig seyn, „denn ihre Opfer entgehen ihr nicht. Hört „erst mich; ich glaube hier ein Wort reden „und auf euer Gehör rechnen zu dürfen, denn „die Todte hier ist meine Tochter. Bei dem „Allmächtigen, dessen ewige Flamme mit „Reue den Meineidigen nagen, sie ist unschul„dig gestorben, Theophrast hat sie hinwegge„sandt, wie sie gekommen war. Und dafür

„dank

„dank' ich ihm; es wird mir erfreulich seyn, „einst, wenn der Todesengel auch mich ab„mäht, zu wissen, daß ich da, wohin ich ge„lange, noch mehr meiner Lieblinge finde. „Mein Scheiden wird nun seyn, wie das „Sterben der Blume, ich sinke zu dem Stau„be hinab, aus dem ich emporstieg. Bey „Gott, meine Tochter war mir nie so liebens„würdig, als jezt. Zwar wird nun viel mit „ihr verscharrt, ihr freundliches Lächeln, ihre „holde Rede, ihr sanfter Gesang und das „kindliche Schmeicheln, mit dem sie mir im„mer entgegen kam, aber damit bestach sie „mich nur, zu ihrem Verderben bestach sie „mich damit, ich traute ihr, war minder wach„sam, und sie wäre vielleicht die Quelle mei„nes Kummers geworden, wenn Theophrast „sie nicht getödtet hätte. — Brüder, ehe „ihr den Bruder richtet, bedenkt seine That. —„Wer war denn Sami? Ein gutes, un„schuldiges vierzehnjähriges Mädchen. Was „verliert die Welt an ihr? Denn was ich „verliere, darf euch nicht kümmern. Ich ha„be kein Recht mehr auf dieses Kind, es ist „für die Welt gefallen und ich preise seine Be„stimmung. Keine meiner Thränen kommen

„in

„in die Wagschale, auf welcher ihr sie wiegt, „jezt gelten sie nichts, nur dann hätt' ich sie „in Anschlag gebracht, wenn Sami nicht von „einem Bruder des Bundes ermordet wä„re. — Auch glaub' ich, daß ich bei weitem „nicht so viel verliere, als Theophrast. Er „liebte sie, sie war das Mädchen seiner Hoff„nungen, welche hier den Forderungen des „Bundes schreklich begegneten. Er riß sie „aus seinem Herzen und brachte sie euch als „ein Dokument, daß er würdig sey, euer „Oberhaupt dereinst zu werden. Was wollt „ihr mehr, als diese Entsagung? Wer von „den Brüdern gab einen größern Beweis sei„ner Unbestechlichkeit? Ich fordere euch auf, „hier euch ihm entgegen zu stellen. — Brü„der der Gerechtigkeit, überlegt, ob ihr nicht „da belohnen müßt, wo ihr zur Strafe eilt, „fragt euch selbst, ob ihr auch so entschieden „hättet, und ob euch nicht vielleicht diese Rei„ze eine Schwäche abgelokt, euch dem Bunde „untreu gemacht hätten. — Ich gehöre in „dieses Gericht keinesweges, meine Stimme „gilt hier nichts, denn sie wird nie die Stim„me des Richters, sondern des Vaters seyn, „und wiewohl die Zärtlichkeit, die mich beste„chen

„chen könntest, so edel und gerecht, als ver„zeihlich ist, so darf doch kein bestochener „Richter hier sizzen. Brüder des Bun„des, ich verlasse das Gericht, ich verlasse die „Pyramiden, wo mir das Bild meiner er„mordeten Tochter überall begegnen und mich „von den Geschäften, die mir als euren Bru„der obliegen, entfernen würde. Ich habe „nie etwas mit halbem Herzen gethan, am „wenigsten könnte ich mich dem Bunde theil„weise entziehen lassen. Zum Glük ist die „Thätigkeit der Brüder nicht auf diesen Punkt „eingeschränkt, wo sie athmen können, da „können sie wirken. Das will ich auch thun; „fern von hier soll rastlose Thätigkeit für Volks„glük und ein stetes Andenken an euch alle Ge„danken an Sami überwältigen. Ich will „die Welt sehen und für sie leben, nur zuwei„len, wenn ich eine welkende Blume, eine „rothwangigte, vom Wurm zernagte Frucht „erblikke, werde ich mit einer flüchtigen Erin„nerung Sami's gedenken. — Lebt wohl! „wir sehen uns bald wieder, der Mann wird „den Vater bald überwunden haben."

Er gieng einige Schritte, dann zog ihn das Vatergefühl noch einmahl an die Leiche zu-

rük,

rük, er beugte sich über sie hin, küßte ihre Wange und sagte: „Schlaf wohl, du bist nicht „todt, du schläfst nur, dein Liebling hat dich „so sanft hingelegt, und in Schlaf gewiegt. „Aber du hättest mir doch wohl können gute „Nacht sagen, wie du sonst thatest. — Wie „kalt! wie kalt! und die Hand des Mörders, „wie heiß und glühend. — Lebt wohl! und „bittet Gott, daß er euch mit Vaterfreuden „verschone."

Mit diesen Worten verließ er die Brüder, eine allgemeine Stille herrschte, als sich die Thür hinter dem Scheidenden verschlossen hatte; sie feierten insgesamt seinen gerechten Schmerz.

Jezt stand Numa von seinem Sessel auf, und sagte: „Brüder! haltet den Schädel an, „und sprecht nicht das Urtheil über den Mör- „der. Ihr seyd nicht mehr die unpartheiischen „Richter, die ihr vorher wart, die Worte „des Vaters haben euch bestochen, und ich „mag es euch nicht verargen. Selbst auf mein „Herz wirkten sie, mit Mühe hielt ich meine „thränenvollen Augen offen für den Glanz der

„Wahr-

„Wahrheit, denn nichts reißt so schnell hin,
„nichts wirbt so leicht Anhänger, als die Grö-
„ße der Seele dessen, der sich an die Spitze
„stellt. Ihr kennt den Heiligen, ihr wißt,
„daß er einer von denen ist, die den Sinn
„des Bundes sich ganz vorzüglich zu eigen
„machten, deren Seele die Weihe der Brüder
„ganz durchdrang. Wundert euch daher nicht
„ob dieser Standhaftigkeit, sie ist der natür-
„liche Lohn seines rastlosen Strebens nach
„Größe. Verehrt ihn, aber traut dem nicht,
„was er sagte, so einschmeichelnd es auf den
„Lippen des Vaters klingt, so falsch ist es
„doch. Theophrast ist Mörder, Mörder ei-
„nes unschuldigen Mädchens. Mag doch im-
„merhin der Vater der Ermordeten sagen, daß
„ihm dieser Mord am meisten koste, daß er
„sie geliebt, und die Geliebte für den
„Bund erschlagen habe. — Es ist nicht
„wahr.“ —

Theophrast erschrak.

„Es ist nicht wahr! ruf' ich noch einmal,
„und seine Blässe bestätigt meine Worte. Die
„Geliebte ermordet man nicht für bloße Hoff-
„nungen, und in dem Augenblikke, wo der
„Dolch

„Dolch bereit ist, in ihre Brust zu fahren, „lähmt ein einziger Blik ihres Auges die Kraft „und das Bestreben des Arms. — Ihr habt „geliebt, — tretet in die Vergangenheit, klei„det euch in eure ehemalige Empfindungen, „und betrachtet dann die That. — Wärt „ihr derselben fähig gewesen? — Dann sä„ßet ihr nicht hier, denn hättet ihr nie ge„liebt, und wer nicht liebte, der verdient hier „keine Stelle. — Aber gesezt, er habe sie „geliebt, und die Liebe, welche sonst so erfin„derisch ist, habe ihm nicht ein einziges Ret„tungsmittel verrathen, nicht eine von den „feinen Lügen und Täuschungen zugelispelt, „welche der Zwek hier so sehr entschuldigt hät„te, gesezt, er habe in dem Augenblikke, wo „der Dolch, vom Blute rauchend, aus Sa„mi's Brust zurük kehrte, lüstern auf die „Spizze desselben gesehn, und sie gegen seine „Brust gewandt, und nur der Gedanke an „den Bund habe die reuige Hand vom selbst„mörderischen Ziele zurükgehalten, — gesezt, „er habe sein theuerstes Eigenthum dem Bun„de geopfert, so frage ich: was sollen dem „Bunde solche Opfer? Verlangt er sie? Sind „sie nothwendig? — Fluch dem Bunde, der

„sie fordert. — Brüder: dieser Mord
„um des Bundes willen liegt schwer auf
„meinem Herzen, und ich kann diese Läste-
„rung seiner Unbescholtenheit nicht dulden.
„Ihr kennt die Gesezze; was wollen sie?
„Redlichkeit, Wahrheitsliebe, Muth, Aus-
„dauer in Gefahren, Treue, Offenheit,
„Selbstüberwindung, Enthaltsamkeit, To-
„desverachtung. Hat Theophrast eine die-
„ser Bundespflichten erfüllt? Hat er nicht
„alle verlezt? — Hat er sich selbst über-
„wunden? War's Enthaltsamkeit, daß er
„so dem Mädchen entsagte? — Hinweg
„mit diesen blutigen Tugenden, deren Lor-
„beern durch das Blut der Unschuld, wel-
„ches an ihnen klebt, ihres Adels beraubt
„werden. Hinweg mit dem Bunde, der
„sie ehrt. — Könnt ihr, Brüder, das
„Gefühl für den Werth des Menschenlebens
„tadeln, welches mich hinreißt, von dem
„Bunde geringschäzzig zu denken, der die
„Ursach von dem Morde einer Unschuldigen
„werden konnte? — Werft mir nicht
„Partheilichkeit vor, raunt mir nicht zu,
„daß wir oft das Blut der Unschuldigen mit
„dem Blute der Verbrecher strömen ließen,

„dieser Vorwurf gehört hierher nicht, und
„trifft mich nicht. Oft war schnelle Rache
„und Strafe nothwendig, man kannte nicht
„die Schuldlosen, sondern die sich in die
„Reihe der Verbrecher stellten, und sie muß-
„ten fallen. Nothwendigkeit ist unsre Ver-
„theidigung. Aber was entschuldigt uns
„hier? Hier, wo das vergoßne Blut der
„Unschuld dem Bunde zum Verdienst ange-
„rechnet werden soll; hier, wo Leichen zur
„erhabnen Stufe der Pyramiden führen,
„wo man die höchste Würde des Bundes
„nach aufgeopferten Menschenleben schäzzen
„soll. — Das mag mit Tyrannenthronen
„der Fall seyn, nimmer mit dem Bunde,
„dessen Oberhaupt ich bin. — Warlich!
„bis auf diesen Augenblik habe ich geglaubt,
„daß jede Folge des Bundes nur Seegen
„seyn könne, daß es unmöglich sey, durch
„ihn etwas zu bewirken, was auch nur ein
„einziger überlegender Mensch verfluchen
„müßte. — Ich glaub' es nicht mehr, jezt
„weiß ich, daß der Bund gemisbraucht werden
„kann, daß er die Quelle der Frevel werden
„kann, und meinem Auge öffnet sich ein Blik
„in eine wüste Zukunft. Ich sehe einen
„Böse-

„Bösewicht, der durch Heuchelei die Brü-
„der täuscht, der sie um ihr Zutrauen be-
„stiehlt, der sich hinaufschwingt auf die
„Stufe, auf welcher ich saß, der heimtük-
„kisch seine Selbstsucht hinter die Befehle
„des Bundes verstekt, seine Plane in die
„Plane des allgemeinen Menschenwohls ver-
„hüllt, und die Brüder des Bundes für
„Volksglük zu Sklaven seines Eigennuzzes
„macht. — Wie ein Gespenst sizt er hin-
„ter mir auf meinem Stuhl und lacht scha-
„denfroh durch die Zähne. — Dir gleicht
„er, Theophrast! — — — Richtet,
„Brüder!"

Theophrast fuhr zusammen und zitter-
te, er mühte sich, die bebenden Lippen
zu öffnen, aber die Furcht und das Bewußt-
seyn größerer Verbrechen schloß ihm den
Mund.

Der Schädel kreiste indeß umher, die
Brüder legten ihre Würfel hinein, der
Anwald der Gerechtigkeit empfing ihn und
zählte.

Alle stimmten für Tod.

Die Brüder standen auf, strekten die Rechten mit aufgehobenem Zeigefinger empor, das Horn tönte dreimal, und mit einem Munde riefen alle zugleich: „Tod!“

Theophrast hielt sich an Sami's Bahre fest, um aufrecht stehen zu können.

Ein tiefes Schweigen schwebte durch die Halle, man hörte nur Theophrast's keuchenden Athem, der durch die Zähne zischte, und in einen lauten Schrei losbrach, wobei er heftig gegen den Boden stampfte, und mit wildem Ton ausrief: „Ich bin abscheulich betrogen.“

„Du selbst hast dich betrogen, — erwiederte ihm Numa, — du selbst bist dein „eigner Mörder. — Fehlte es dir denn „so ganz an Sinnen und Verstande, daß „du nicht eingesehen hättest, durch Morden werde im Bunde nichts gewonnen? „Und wenn auch einer der Brüder dir ein „Wort der Hoffnung zugeraunt hätte, mußtest du es blutig vollziehen? — Anwald „der Gerechtigkeit, vollziehe dein Amt.“

Der Anwald trat hervor und fragte den Verbrecher: „Roderich von Kronau, hast „du Sami ermordet?“

Theophrast. Mein Name ist Theophrast.

Der Anwald. Er war's, da du noch unser Bruder warst.

Theophrast. Bin ich es nicht noch?

Der Anwald. Das Todesurtheil hat dich aus der Zahl der Brüder getilgt.

Theophrast. Ach!

Der Anwald. Roderich von Kronau, hast du Sami ermordet?

Theophrast. Ja.

Der Anwald. Erkennst du die Brüer des Bundes für Volksglük für deine Richter?

Theophrast. Ja.

Der Anwald. Hast du ihren Rechtsspruch vernommen?

Theophrast. Ja.

Der Anwald. Wie lautet er?

Die Brüder standen auf, strekten die Rechten mit aufgehobenem Zeigefinger empor, das Horn tönte dreimal, und mit einem Munde riefen alle zugleich: „Tod!“

Theophrast hielt sich an Sami's Bahre fest, um aufrecht stehen zu können.

Ein tiefes Schweigen schwebte durch die Halle, man hörte nur Theophrast's keuchenden Athem, der durch die Zähne zischte, und in einen lauten Schrei losbrach, wobei er heftig gegen den Boden stampfte, und mit wildem Ton ausrief: „Ich bin abscheulich betrogen.“

„Du selbst hast dich betrogen, — erwiederte ihm Numa, — du selbst bist dein „eigner Mörder. — Fehlte es dir denn „so ganz an Sinnen und Verstande, daß „du nicht eingesehen hättest, durch Morden werde im Bunde nichts gewonnen? „Und wenn auch einer der Brüder dir ein „Wort der Hoffnung zugeraunt hätte, mußtest du es blutig vollziehen? — Anwald „der Gerechtigkeit, vollziehe dein Amt.“

Der

Der Anwald trat hervor und fragte den Verbrecher: „Roderich von Kronau, hast „du Sami ermordet?“

Theophrast. Mein Name ist Theophrast.

Der Anwald. Er war's, da du noch unser Bruder warst.

Theophrast. Bin ich es nicht noch?

Der Anwald. Das Todesurtheil hat dich aus der Zahl der Brüder getilgt.

Theophrast. Ach!

Der Anwald. Roderich von Kronau, hast du Sami ermordet?

Theophrast. Ja.

Der Anwald. Erkennst du die Brüer des Bundes für Volksglük für deine Richter?

Theophrast. Ja.

Der Anwald. Hast du ihren Rechtsspruch vernommen?

Theophrast. Ja.

Der Anwald. Wie lautet er?

Theophrast. Tod! — Tod! — Seyd barmherzig, Brüder des Bundes, nehmt mein Gefühl für den Bund, nehmt die Sinnen, mit denen ich alles sehen muß, und richtet dann. —

Der Anwald. Sie haben gerichtet. — Findest du ihren Urtheilsspruch gerecht?

Theophrast. (mit Kampf.) Ja. — Aber ich bin —

Der Anwald. Du warst unter Freunden, deren Rath dir immer zu Gebote stand, du hast ihn nicht gesucht. — Jezt sind es nicht deine Freunde mehr, jezt sind es deine Richter. Vergebens strebst du, sie zu rühren, Thränen und Worte gelten bei dieser Leiche nichts.

Theophrast. So vollzieht die That. —

Der Anwald stellte sich zum Haupte der Leiche und rief dreimal überlaut: „Rächer! erscheine! es winken Dolch und Schwert und Strik.

Dreimal tönte das Horn dazwischen.

Keiner der Brüder erhob sich, den Urtheilsspruch der Gerechtigkeit zu vollziehen, sie sahen einander im Kreise staunend an und jeder schien zu erwarten, daß ein andrer aufstehen sollte.

Indeß erhob der Anwald zum zweitenmal seine Stimme und rief den Rächer auf; aber noch immer saßen die Brüder und keiner hörte auf die Stimme, die ihn rief. Schon hatte es das Ansehen, als würde über Theophrast das schrekliche Urtheil des Selbstmordes fallen, denn, hätte der Anwald den Rächer zum drittenmale gerufen, so hätte er nach den Gesezzen der Brüder in ihm selbst aufstehn, und an sich selbst die Strafe vollziehen müssen. Es war dies das unleugbarste Dokument der Verachtung der Brüder, wenn sie den, der ihrer Liebe einst so werth war, nicht würdig achteten, von ihrer Hand zu fallen.

Mit scheuem, bittenden Blik sah Theophrast im Kreise der Brüder umher, der Tod, der ihm vorher ungerecht schien, war ihm jezt wünschenswerth, da eine größere

Strafe und Verdammniß über ihn her fiel, da er im Stillschweigen der Brüder, in ihrer Ruhe und Unthätigkeit, mit der sie ihm den lezten Dienst versagten, die Beweise der tödtendsten Verachtung fand.

Jezt stand Wilibald auf, trat ihm auf einige Schritte näher, und ließ sein Auge mit Verachtung über ihn hinlaufen, und fragte: „Warum zögert ihr, ihn zu strafen? „ist er nicht werth des Todes von Bruders„hand, soll er als Selbstmörder fallen? — „Ich fühle etwas, das euer Zögern recht„fertigt, ich fühle den Arm gelähmt, der „ihm den Dolch in die Brust stoßen soll, „aber ich fühle gleichwohl, daß Theophrast „ein Deutscher, und mein Landsmann ist, „und ich ergreife“ —

„Halt ein! — rief ihm Numa entge„gen — überlege, was du thust, und fra„ge dich selbst, ob der Brüder Uebereinstim„mung nichts gilt, ob die Stimme des Pa„triotismus in deiner deutschen Brust diese „schweigenden stummen Rechtssprüche über„tönt.

„tönt. — Der Bund verdammt ihm zum „Selbstmorde, weil sein Frevel den ganzen „Bund entehrte, und du willst ihn tödten, „weil er ein Deutscher ist, als wenn die „That, die er vollbrachte, eines Deutschen „würdig wäre.“

Wilibald schrie mit lautem Zorne auf: „Numa!„ — und trat ihm einen Schritt näher.

„Zürne mich nicht so an, — fuhr Numa fort — ich habe dir keinen neuen „Vorwurf gemacht, ich habe keinen Tadel „auf die edle Nation geworfen, ich habe „nur in Worten ausgedrükt, was deine „Handlungen sagten.“

Wilibald. Es ist Mitleid, nicht Billigung seiner That, was mich treibt, ihn büßen zu lassen.

Numa. Sei gerecht.

Wilibald. Ihr wart es schon.

Numa. So folge uns, folge der allgemeinen Stimme, die im Selbstmorde nur

Gerechtigkeit findet. Hier nur ist seine Strafe vollendet. Willst du Mitleid fühlen, so sieh die Leiche an, die Hand, welche so rasch den Dolch in diese Brust rannte, mag ihn auch in ihre eigne stoßen. Mitleid gegen Theophrast ist Ungerechtigkeit gegen Sami, ist Beleidigung des Bundes, ist Entehrnng deines Vaterlandes, welches diesen Mörder mit Verachtung von sich stoßen müßte. — Im Namen der Brüder, deren Schweigen meine Worte billigt, erkläre ich den für theilhaftig der Strafe Theophrast's, der den Tod ihm giebt.

Eine allgemeine Stille billigte die Worte Numa's, Wilibald rollte die Augen, faltete die Augenbrännen über die Stirn zusammen, und schoß einen wilden Blik auf Numa, dann warf er den Dolch heftig an den Boden, sah Theophrast mit einer Thräne im Auge an, umarmte ihn, und sagte: „Fahre wohl! — mehr als diese Thräne „darf mein Roderich nicht von mir erhalten.“ —

Theophrast hielt ihn fest umschlossen, an der theilnehmenden Brust erwachte sein Gefühl

fühl für Menschen, für das Leben, und für sich selbst, aber Wilibald riß sich los, und verließ ihn. .

Indem er fortschritte, stieß sein Fuß an den Dolch, den er an den Boden geworfen hatte, — Er rollte klingend weiter. — Wilibald stand still, hob ihn auf, nahte sich Theophrast von neuem, gab ihm den Dolch, und murmelte leise: „Da nimm, mach's „schnell."

Theophrast küßte die Hand, welche ihm den Dolch gab, den er schon mit den Augen gesucht, aber aufzunehmen nicht gewagt hatte. Er bog sich über den Leichnam hin, weinte, küßte ihn, und lag lange in stummen Schweigen über ihn hingeworfen. Dann erhob er sich mit einem Seufzer, rief laut den Namen Sami, und der Dolch fuhr in seine Brust.

Er sank nieder an die Bahre, sein brechendes Auge flog im Kreise der Brüder umher, seine bebenden Lippen stammelten Verzeihung, seine Hände waren dem Drukke der Bruderhände hingebreitet.

Aber

Aber keiner erhob sich, sie saßen stumm auf ihren Sizzen umher, nur der Anwald der Gerechtigkeit stand auf und rief: „das Gericht „über den Verbrecher ist vollzogen, Gnade „seiner Seele.“

„Gnade! lispelte der sterbende Theo- „phrast.“

Das Horn tönte dreimal, Sami's Leiche versank.

Bald nachher traten einige schwarz verhüllte Diener herein, schleppten den Leichnam Theophrast's auf die Seite, rissen eine runde Fallthür auf, und stürzten ihn in ein Verließ.

Die Versammlung schien jezt aufgehoben, und die Brüder im Begrif, sich zu trennen.

Numa hielt sie zurük. „Noch ein „Wort — sagte er — die Leichen sind „verschwunden, die Bilder der Greuelthat „unsern Augen entrükt, aber nie wird das „Andenken derselben aus unsern Seelen ver- „schwinden. — Schaudernd verlaß' ich „heute den Ort, wo ich sonst mit Ehrfurcht „kam,

„kam, mit Ehrfurcht ging. — Ich habe „eine Leiche gesehn, die auf den Bund selbst „fällt. — Warlich, Brüder, dies Bild „verwirrt meine Augen, meine Blikke flie„hen es, und es erscheint ihnen ungeru„fen. — Wenn ich sonst mir etwas Den„ken wollte, was in jeder Rüksicht den Na„men des vorwurfsfreien, des unbescholte„nen verdiente, so dachte ich mir den Bund. „Er ist es nicht mehr, Menschenblut haftet „auf ihm, nicht das Blut der Gerechtigkeit, „welches im Namen Gottes von seinem „Schwerdte traf, sondern Menschenblut, „wie es an Mörderhänden klebt. — Ich „kann euch mein Herz jezt nicht ganz öfnen, „nur das sey euch gestanden, daß ich die „Größe nicht fasse, die Frevelthaten gut „heißt, das ich das gute nicht billige, was „durch abscheuliche Mittel bezwekt wird, „daß ich ewig mistrauisch seyn werde, wo „ich einmal getäuscht ward. — Seht mich „nicht so an, daß ich in Räthseln zu euch „rede, meine Handlung soll meine Worte „klar machen. — Wir leben fern von „der Welt, und sollten mitten in ihr wir„ken, wir leben fern von Menschen, und

„sollten sie kennen lernen, wir wollen aus
„einem verborgenen Winkel alles leiten. —
„Zwar sind die Brüder zerstreut in der Welt,
„aber sie sind Menschen, die nach dem Winke
„der Götter handeln, die hier im Dunkeln
„alles ordnen, und in ihrem Wahne weise
„ordnen. Es ist mir, als sollten jene Men-
„schen auch Götter seyn, als sollten die Brü-
„der ausgehn in alle Welt, um die Wahr-
„heit zu lehren, die allein beglükt, als soll-
„ten sie frei überall seyn können, statt
„hier im Kerker gleichsam gefangen zu
„seyn. — In eure Seele ist der Saame
„der Glükseligkeit ganzer Nationen gelegt,
„in eurer Seele liegen die Funken des Feuers,
„welches weise genährt die Welt erleuchten,
„und wärmen wird, es wird gut seyn, wenn
„wir es nicht in die Pyramiden einschlies-
„sen. — Jezt lebt wohl, bis wir uns
„wiedersehen, und sollten wir uns nicht
„wieder so beisamen finden, so gedenkt der
„Worte, daß Wahrheit allein Glükseligkeit
„gebe, und daß ihr sie auch da säen müßt,
„wo ihr an eurem Gedeihen verzweifeln
„mögtet.

Er verließ mit diesen Worten zuerst die Versammlung, die Brüder sahen einander verwundrungsvoll an, raunten einander Vermuthungen zu, und verliessen den Saal.

Am Morgen fand man Numa nicht mehr. Auf seinem Lager lag ein Palmblatt mit den Worten: „Gehabt euch wohl! Dank für „eure Treue. Ich konnte nicht länger der „Vorsteher eines Bundes seyn, der Böse„wichter erzieht. — Entfernt euch von „hier, lebt für die Wahrheit, und sterbt „für sie.“

Die Brüder versammelten sich, und beschlossen Gehorsam.

Die Hörner verkündeten überall mit wilden wechselndem Getöse der Brüder Entschluß.

Siebentes Kapitel.

Verzweiflung.

Haimanout war indessen noch immer in Rosetto, und Dschadina noch immer die Gefangene seiner zügellosen Begierden. Seit der Unterredung mit dem angeblichen Propheten, war sein ganzes Wesen verändert, er hatte zum erstenmal in seinem Leben einen Blik über seine Vergangenheit geworfen, er hatte den Schleier der Täuschung von seiner Zukunft gehoben gesehn, und stand zwischen diesen beiden Aussichten zitternd in der Mitte. Alle Verbrechen seines Lebens wachten mit gräßlicher Reue in seiner Seele auf, die Zukunft stand drohend vor ihm, und überall, wo sein Herz Hülfe suchte, kehrte es ohne Trost zurük. Das Schiksal hatte ihn von den mehrsten seiner Freunde getrennt, und er vermißte keinen von ihnen so sehr, als die, welche mit dem

Schlaf-

Schlaftrunke der Religion Ruhe in seiner Seele gegossen hatten. — Wenn sein Körper zuweilen der Erschlaffung erlag, wenn er troz den Quaalen seiner Seele, in einen kurzen Schlummer sank, dann zitterten die bleichen Lippen, als murmelte er Gebete, die gefalteten Hände bebten krampfhaft in einander, laut rief er den Namen Jeronimo, fuhr plözlich mit einem Schrek aus dem Schlafe auf und klagte über grässliche Träume. Seine Seele schwebte zwischen dem Erlöser und dem Propheten, zwischen dem Evangelium und dem Koran, er wußte nicht, wem er sich hülflos in die Arme werfen, aus welchem Born er die süßeste Beruhigung schöpfen sollte.

Nach einer langen Wahl entschied er sich für den Glauben der Christen. Er hatte diesem Gotte so viele Opfer dargebracht, an seinen Altären so viel Menschenblut strömen lassen, und hoffte darum seinen Beistand, weil sein Gewissen, so wenig er sich sonst auf den Werth des Menschenbluts verstand, ihm sagte, daß er diesem Gotte seinen Trost theuer bezahlt habe. Dazu kamen alle die

Schwärmereien, welche Jeronimo in seine Seele gesäet hatte, die dicht aufgeschossen waren und den freien Blik seines Geistes beschränkten, dazu kam die Verwandtschaft der Diener dieser Religion mit seinen Verbrechen, die Erinnerung an die Schmeichelei, mit welcher sie seine Lieblingslaster gepflegt hatten, und selbst manche Wahrheit derselben, die, so wie sie nun einmal von Priestern verdreht oder übertrieben war, ihn, troz seiner Schandthaten, Gnade hoffen ließ.

Haßan ward fortgeschikt, um den Patriarchen Augustin zu holen. So wenig Haimanout von ihm erwartete, so war er doch jezt der einzige, an den er sich wenden konnte. Die übrig gebliebenen Freunde Jeronimo's waren ihm unbekannt, denn der Pfaffe, welcher den Bassa immer nur in seinen Schlingen behalten wollte, hatte schlau jeden von ihm entfernt, der ihm sein Zutrauen hätte streitig machen, oder ihn aus seiner Gunst verdrängen können.

Haßan kam zu Augustin und eröffnete ihm dem den Befehl des Bassa, welchem

er,

er, mitleidig gegen seinen Herrn, das schmeichelhaftere Ansehen eines Wunsches gab, um ihn desto eher zu der Erfüllung desselben zu bewegen.

„Was will er von mir?“ — fragte Augustin, — „was kann er von mir wol„len? — Schikt zu einem Ärzte, und „seht zu, ob der seinem Körper hilft, seine „Seele ist verlohren. — Ueberdem hat „er ja immer nur an seinen Körper ge„dacht.“

Cara Haßan. Das Bewußtseyn ist in ihm strafend aufgewacht.

Augustin. So beginnt die Heilung, das Gefühl kehrt in die erstarrte Seele schmerzhaft zurük, der Kampf zwischen Tod und Genesung ist begonnen und seine eigne Kraft mag ihn vollenden.

Cara Haßan. Unterstüzze sie.

Augustin. Womit?

Cara Haßan. Mit dem Troste der Religion.

Augustin. Meine Religion hat keinen Trost für ihn.

Cara Haßan. Sie hat ihn für den Gläubigen.

Augustin. Ist das Haimanout?

Cara Haßan. Er hofft mit Zuversicht.

Augustin. Da thut er der Religion, sich selbst und mir sehr unrecht. — Und was ist denn diese Zuversicht? Es ist die Todesangst, mit der ein Schiffbrüchiger im Sturm ein Wrak umfaßt, das er, sobald es ihn gerettet hat, undankbar am Ufer verwittern läßt. — Geh mir mit diesem Glauben und dieser Zuversicht, du weißt dich nicht mehr zu erinnern, was die Religion fordert, und wirst mir, wenn ich dir es genannt habe, gestehen, daß es von Haimanout nicht zu erwarten ist, — Reue, Besserung.

Cara Haßan. Du hast Recht.

Augustin. Was soll ich also da?

Cara Haßan. Ihn gleichwohl trösten. Er ist Mensch, er steht auf der Klippe der

Verzweiflung im Meere seiner Frevelthaten. Soll er —

Augustin. Sich herabstürzen? Warum nicht? Was geht mit ihm verlohren, was ist an ihm zu retten?

Cara Haßan. Darüber mögen wir beide nicht entscheiden. Wenn unser blödes Auge hier richten wollte, so wäre es verwegen. Alles, was du mir jezt sagst, hat mir mein Gefühl schon gesagt, ehe ich zu dir ging, und gleichwohl kam ich. — Warum wekte Gott in ihm die Sehnsucht nach dem Troste der Religion? — Willst du dem Dürstenden keinen Trunk Wassers reichen, weil er gleichwohl bald nachher sterben muß? — Du löschest den Brand in seinem Innern und machst ihm die Stunde seines Scheidens minder qualvoll. — Sey barmherzig. —

Augustin. Wenn aber die Religion keine Labung für ihn hätte, wenn sie die Glut seines Herzens anschürte, die Zähne der Reue, die an seinem Gewissen nagen, schärfte? wie dann?

Cara Haßan. Entscheide nicht. Folge dem Wi ke, den dir die Vorsicht giebt. Vielleicht will sie durch strafende Vorwürfe, die ihm die Religion machen muß, sich und all das Menschenblut, das er vergoß, an ihm rächen und ihn vorbereiten auf das Gericht, welches seiner wartet.

Augustin. Warum suchst du mich zu bereden? — Sähst du es gern, wenn ich dir folgte?

Cara Haßan. Gern.

Augustin. Warum? Du liebst Haimanout.

Cara Haßan. Nein.

Augustin. Und dennoch suchst du die Erfüllung seiner Wünsche?

Cara Haßan. Weil die Erfüllung derselben ihn unglüklicher machen wird, als er ohnehin schon ist.

Augustin. Du hassest ihn?

Cara Haßan. Ich hasse und verachte ihn.

Augustin. Und bist sein Diener?

Cara Haßan. Weil ich einst ein Thor, ein Nichtswürdiger war, weil ich ehrlos das zu erreichen suchte, was ich mit Ehren hätte gewinnen sollen, weil ich den Täuschungen der Priester mein Ohr lieh, und über dem Rufe des Ehrgeizes die Stimme der Redlichkeit überhörte. — Es ist schreklich, zu erfahren, was Reue ist, und ihr schmerzhaftes Gefühl kann allein durch die Rache versüßt werden. — Haimanout gab mir die Reue, an ihm will ich Rache.

Augustin. Und ich soll dein Werkzeug seyn? Die Religion soll die Maschine so unedler Triebe werden? — Ich gehe nicht, Haimanout hat mich nicht gefordert.

Cara Haßan. Du bist zu rasch und misdeutest meine Worte. — Nicht das Werkzeug meiner Rache soll Religion seyn, sie soll sich selbst rächen.

Augustin. Sie will keine Rache, sie verzeiht.

Cara Haßan. Alles? Es giebt einen Punkt, wo auch Gott nicht verzeihen kann,

 wo

wo die Gerechtigkeit alles Mitleid vertilgt, und sich nur in der Strafe beruhigt. Auf diesen Punkt hat sich Haimanout gestellt, und sein Wunsch nach Trost der Religion ist von dem Gott erwekt, der ihn züchtigen, und alle die, welche durch ihn schuldlos litten, an ihm rächen will. Er steht auf einer Stufe, wo der Arm der irdischen Gerechtigkeit ihn nicht leicht erreichen kann, aber der innere, überall herrschende Richter, der auch im Gewissen des Fürsten aufsteht, wird an ihm die Strafe vollziehen, die Millionen fordern können. Und der Rächer dieser Millionen sollst du seyn, du führst das Schwerdt, welches ihn richtet und straft, und auf dich fällt kein Schimmer der Rachsucht, denn du bist nur ein Werkzeug in Gottes Hand. — Er lechzt nach Trost in der Religion, geh hin, und gieb ihm den, welchen sie für ihn hat, und du wirst ihn strafen, je aufrichtiger und treuer du deiner Religion bist, um so mehr wirst du gerecht und grausam zugleich seyn. — Folge mir.

Augustin. Du hast die Vermuthung noch nicht widerlegt, daß Haimanout von dieser meiner Einladung nichts wisse.

Cara Haßan. Muß ich die widerlegen? Ist es dir so unwahrscheinlich, daß er Trost bei der Religion sucht, deren verächtliche Diener ihn zu den Freveln verleiteten, die ihn quälen? Oder glaubst du, ich würde es wagen, dich zu ihm zu führen, wenn er dich nicht gefordert hätte? Freilich stehe ich dafür nicht, daß es ihm schon jezt vielleicht reuet, aber — denke hierüber, wie du willst, ich darf deinem Urtheil nicht vorgreifen, ein einziges Wort von ihm selbst wird dir beweisen, daß ich von ihm gesandt bin.

Augustin entschloß sich endlich, mit Haßan zu gehen. Sie sprachen noch manches auf dem Wege nach Rosetto, und Augustin erfuhr von Haßan das traurige Schiksal Dschabina's, die noch immer bei dem Vater in einer Gefangenschaft lebte, die täglich unerträglicher und unmenschlicher ward. Haßan äußerte geradehin die Besorgniß, daß das

Mädchen den kühnen Bewerbungen des Vaters, der sie mit wütender, grausamer Leidenschaft verfolgte, unmöglich immer Widerstand leisten werde, daß sie endlich, um von seinen Mishandlungen befreit zu werden, in seinen Willen und in eine That werde willigen müssen, die ihr um so weniger verdammlich scheinen könne, da sie dieselbe gar nicht verstünde. Der Patriarch widerlegte ihn aber, indem er ihn hinwies auf die Stärke der Ehrfurcht gegen den Vater, auf den hier allmächtigen Unterschied der Jahre, und auf die himmelweite Verschiedenheit der kindlichen Zärtlichkeit, und der Liebe, welche sich nach inniger Vereinigung sehnt. Weit eher glaubte er, daß sie sich Joseph in die Arme werfen würde, und mit Recht sagte er: „es ist ihr Glük, daß „sie Joseph liebt.“

Dem unruhigen Bassa waren sie zu lange ausgeblieben. Er lag auf einem Sofa, und warf Haßan, der zuerst in das Zimmer trat, allen seinen Unwillen entgegen. — Sanfter, so viel es ihm möglich war, empfieng er den

Patriarchen, der Haßan auf dem Fuße folgte.

„Was soll ich hier?“ — fragte Augustin, indem er dem Sofa sich näherte, — „ich habe vergessen, wie sehr du mich durch „deine Schandthaten beleidigtest, denn mei„ne Religion lehrt mich vergessen und ver„geben.“

Haimanout. Lehrt sie das? Befiehlt sie das? — Sey mir willkommen, Bote des Friedens!

Augustin. Unser Frieden liegt nur in uns selbst.

Haimanout. In uns selbst? Dann könnten wir die Religion entbehren, und der Himmel hätte uns nichts gegeben, indem er uns das köstlichste Geschenk machte.

Augustin. Mit nichten. Unterricht bedarf der Mensch, damit seine Kräfte geleitet und geübt werden, und die Religion ist nichts anders. — Gott gab uns ein Gefühl, das seine Stimme vor der That noch, wenn sie in der Wiege des Entschlusses liegt, tadelnd oder billigend erhebt. Die-

ses Urtheil ist unwiederruflich, und der Ausspruch des Ewigen an jenem großen Tage des Gerichts wird nichts anders, als Bestätigung dieses Ausspruchs seyn. Beide, Gott und das Gewissen, richten nach einem Gesez, welches ewig ist, und über die Gottheit selbst erhaben. — Frage diesen innern Richter, was er zu deinem Leben sagt.

Haimanout. Ich mag' ihn nicht fragen.

Augustin. Warum nicht?

Haimanout. Ich zittere, ihn zu fragen.

Augustin. Dies Zittern ist seine Antwort. Er spricht zu dir, ohne daß du es willst, und du mußt ihn hören.

Haimanout. Ich will nicht.

Augustin. O! des ohnmächtigen Tyrannenworts! — Wag' es nicht, zu wollen, flieh wohin du willst, vom Throne in die Hütte, aus dem Pallast in die Einöde, aus dem Glanz deiner Feste in die feierliche Stille der Nacht, aus dem Arm dei-

deiner Schwelgerei in die Wüste des Darbens, und du wirst seine Stimme hören, kehre von dort in alle diese Getümmel zurük, und du wirst diesen Donnerruf dort wieder vernehmen. — Nichts rettet dich, und wenn du dich in Selbstmord stürztest, so würde dein Gewissen als rächender Teufel vor deiner abgeschiedenen Seele stehen, und seine Krallen nach dir ausstrekken.

Haimanout. Ist das der Trost deiner Religion? — Du hast sie verfälscht, Jeronimo sprach anders, mein Herz schlug freudig bei seinen Worten, das waren noch Christen. Ihr wollt die Religion verfälschen, ihr predigt den Gekreuzigten nicht mehr, ihr wollt nur Lügen und Träume in das Buch des Lebens tragen, den Trost, der den Gläubigen in Strömen Bluts aus der göttlichen Liebe am Kreuze floß, tilgen, ihr wollt Gott und seinen Sohn lästern, und die Christenheit um ihre Seeligkeit betrügen. — Ich duld' euch nicht, fort aus meinen Augen. Ich ließ einen Christen rufen und erhielt einen Gotteslängner.

Augustin. Gottesläugner? — Wer sagt das hier?

Haimanout. Ich! ein Christ, dem du den Becher der Gnade und des Friedens, den er mit seinem versöhnenden Blute füllte, von den heißen Lippen rissest, den du darbend von dir stießest. — Für wen ist Religion, wenn sie nicht zum Troste der Sünder dient?

Augustin. Gottesläugner soll ich seyn? Ich, dessen leisester Gedanke den Allwissenden anbetet, dessen kleinste That den Allgegenwärtigen ehrt? — Wer von uns hat ihn mehr geläugnet, du oder ich? Du hast ihm Opfer und Gelübde dargebracht, du hast mit Jeronimo hier auf den Knien gelegen, hast mit ihm dich in Wollüsten und Menschenblute umhergewälzt, und dann mit Gebeten zu neuen Morden, zu neuen Lüsten gestärkt, du nahtest seinem Altare nie nach ernster Prüfung, aus den Armen deiner Buhlerinnen warfst du dich vor den Thron des Gekreuzigten, und deine Seele schwamm noch im Kizzel, wenn du Worte

der

der Andacht zu lallen glaubtest. Du hast nie Religion besessen, geehrt, geliebt, sie war bei dir nie die Mutter eines einzigen Gedankens, oder einer einzigen That, sie war bei dir nur die Arzenei, die dein strafendes Gewissen einschläferte, diesen warnenden Engel, der so oft aufstand, um dich Jeronimo und deinem Verderben zu entreißen. — Jezt mußt du, den Teufeln gleich, mit Zittern und Zähnknirschen gestehen, daß es einen Gott giebt, der gerecht ist, der den Fürsten wie den Bettler vor seinen Thron ruft, den nicht Gold, nicht Lippengeplärre bestochener Priester, nicht Menschenblut, sondern Reue und vollgültige Besserung versöhnt.

Haimanout. Besserung? Was ist das?

Augustin. Du bist ein guter Mensch, aber du bist von jeher das schwache Werkzeug von Schurken gewesen, du hast deine kleinlichen Leidenschaften, die mit so vieler Macht dich beherrschen, denen so leicht verrathen, die dich lenken wollten, hast dadurch

durch so viele tausend Ungerechtigkeiten und Bosheiteu zugelassen, und befördert, hast dem, der deinen Lüsten fröhnte, die Nation und das Menschengeschlecht preis gegeben, dem der dir schmeichelte, und deine tyrannische Willkühr gut hieß, gewissenlos deine Macht verkauft, und die Nation hat dafür geblutet. — Jezt steht ihr rächender Anwald in deinem Herzen auf, und wird dich jagen in Verzweiflung. — Hörst du nicht überall die Stimme deines Gewissens, die aus jedem Winkel dir das Röcheln deiner sterbenden Schlachtopfer zuruft? sahst du nicht in der Nacht durch die dunklen Fenster die Flammen deiner Scheiterhaufen schlagen? hörst du nicht das Winseln derer, die deine ungerechten Kriege fraßen? deren hungerdürre Waisen, und Witwen am Allmosen des Mitleids nagen? — Und das alles hast du nicht geahnt? dies alles haben dir nicht Schauder vorher verkündet! so sehr konnte dich der heuchelnde Jeronimo in den Schlaf singen, daß du diese Zukunft nicht einmal im Traum erblikt hättest? — Wer wollte Unterthan seyn, wenn der Fürst ohne Gewissen seyn dürfte? wenn seine

Schläge ihn nicht an den Richter der Ewigkeit immerdar erinnerten, und — so er sich diesen Ewigen hinwegläugnen könnte — schon hier seinen Richterspruch vollzögen? — So verwahrlost Gott die Menschen nicht, so giebt er Millionen nicht für einen einzigen auf, er rächt sie, denn auch die Millionen sind seine Kinder, und durch das Blut seines Sohnes erkauft. — Du bist verlohren, du bist so tief in Schandthaten und Menschenblut hinein gewatet, daß der Rükweg dir länger und unmöglicher ist, als das Fortschreiten, du bist ein so abscheulicher Frevler, daß du im Troste der Religion nicht Stärke zur Besserung, sondern Kraft zu neuen Frevelthaten suchst. In dem Augenblikke, wo du zitternd auf meine Worte lauschest, brütet deine Seele schon über Entschlüssen zu neuen Bosheiten, du suchst Muth zu neuen Morden, Kraft zum Genuß unnatürlicher Lüste. — Du hast von mir die Stimme der Wahrheit gehöret; im Namen des Ewigen, im Namen deines Gewissens, im Namen der Millionen, die Rache an dir fordern, spreche ich den Fluch der Gerechtigkeit über

dich aus. — Von dir selbst und deinem rastlos mahnenden Richter verfolgt, irre umher und lechze nach Ruhe, und finde sie nicht; überall, wo du den lezten hoffenden Blik hinwirfst, erscheine dir eine deiner Frevelthaten, da erhebe sich einer deiner Vergifteten und Verbrannten, da steige eine röchelnde Todtenstimme in dein Ohr und brülle Rache! — Fühllos werde dein Körper gegen die Lüste, die ihn sonst betäubten, wenn die Reue ihre Zangen in dein Herz schlug, die Religion, die deine bestochenen Priester dir predigten, verliere die Larve, in welche sie sie hüllten, und stehe vor dir wie der Gott der Wahrheit, in der Hand das flammende Schwerdt, und hinter sich Teufel der Rache. So jage dich die Furcht vor dir selbst und deinem Schiksal umher, bis du in der Hoffnung der Vernichtung den lezten Trost findest, und dich in deinen eignen Dolch stürzest, dann aber täusche dich auch diese Hoffnung, ein neues Leben beginne dir, und in jedem Augenblikke desselben müsse dir die Vergeltung die Geschichte deines Erdenlebens mahlen, und dir überall zurufen, daß du gefehlt habest, betrogen

seyst,

seyst, bis du dir selbst und deinem Daseyn fluchst, in jedem Moment den Allmächtigen um Vernichtung flehst, und mit jedem Moment eine neue Ewigkeit beginnen siehst. — Nur Ewigkeiten rächen an dir, was du in kurzen Jahren freveltest.

Augustin schwieg, der Bassa wälzte sich unruhig auf seinem Sofa, jedes Wort war erschütternd in seine Seele gefallen, und hatte sein Leben in der Erinnerung aufgeschrekt. Die Zeit der Rache begann mit diesem Momente, die Betäubung, in welche ihn seine heuchlerischen Freunde geworfen hatten, verschwand, seine Sinne erwachten in ihrer Kraft, er fühlte wieder mit Wahrheit, und jedes Gefühl warf ihn in Krämpfe.

Vielleicht wäre hier, wenn Augustin sanfter geredet hätte, noch Rettung möglich gewesen, vielleicht hätte er zurükkehren können, wenn der Patriarch nicht die Thür hinter ihm verschlossen, und ihm alle Hoffnung zur Rettung geraubt hätte. So wie die Sache jezt stand, blieb ihm nur ein einiger

niger Weg übrig, immer weiter fortzuschreiten durch Lüste, Frevel und Blut. Er sah im voraus, daß das Verdorbene nicht wieder gebessert werden könne, sah seine Seele verlohren, und um sich vor diesem Gedanken zu retten, um nicht von ihm durch das ganze Leben gepeitscht zu werden, warf er sich verzweifelnd in neue Lüste, die mit den alten zugleich gebüßt werden sollten, und seine Strafe nicht erhöhen, wenigstens ihn nicht unglüklicher machen konnten.

„Noch einmal gewann seine Seele Kraft für einen Augenblik, er raffte sich auf, sprang vor den Patriarchen hin, faßte ihn an der Brust, und schrie ihm zu: „Deine Re„ligion ist Menschentrug."

Augustin stand gelassen da und heftete einen durchdringenden Blik auf ihn, dann begann er mit Ruhe: „Das hast du Jeronimo „nie gesagt, und dem hättest du es sagen „sollen, er belog dich."

Haimanout. Nein! dir sag' ich's, deine Religion ist Menschentrug.

Augustin. Warum schreist du dies so? Giebt's eine Stimme in dir, die sich gegen diesen Ausspruch erhebt, die ihn Lüge schilt, und die du gern überschreien mögtest? Warum zittert die Faust, mit der du mich halten willst? — Ohnmächtiger Gottesleugner, dem die Verzweiflung die lezte Kraft raubt, sinke hin, verschmachte und verzweifle, indem du lachend die Zähne zusammenknirschest.

Mit leichtem Sträuben wand sich Augustin aus seinen Händen und verließ ihn.

Haimanout stand mitten im Saale, sah mit dem betrübten Auge rings umher, und suchte etwas, das er selbst nicht kannte, dann sank er in sich selbst zusammen an den Boden, schlug die Arme über sein Haupt und die Stirn gegen die Erde, indem er die Zähne zusammenbiß und zuweilen hell lachte.

Bald darauf richtete er sich wieder auf, Bläße und Verzweiflung lag auf seinem Gesicht, durch den grinsenden Mund blizten die

Zähne, und aus den Augen liefen die Thrä-
nen herab. Er raufte sich die Haare und
brüllte laut: „Es ist nicht wahr, es soll
„nicht wahr seyn. — Er hat mich betro-
„gen. — Die Christen sind Teufel, sie
„haben mich in das Verderben geführt und
„lassen mich nun darinn umkommen. —
„Es giebt keinen Gott, es soll keinen ge-
„ben. Ich will Mann seyn und mich
„vor keiner Lüge, vor keiner Erfin-
„dung der Herrschsucht und des Eigennuzzes
„fürchten.“ —

Indem er dies sagte, sah er immer scheu
umher, als fürchte er den, welchen er leug-
nete, irgendwo in strafender Gestalt mit
dem Schwerdte der Rache zu erblikken.
„Ich will doch sehen,“ — fuhr er leise
fort, — „ob es einen Gott giebt, ob ich
„zittern oder frohlokken soll. — Er mag
„kommen und sich mir selbst verkünden, ich
„erwarte ihn. — — — Alles still —
„nichts rührt sich. — Schläft er viel-
„leicht? — Ich dächte, in das Auge
„des Rachefrohen käme kein Schlummer. —
„Ich will ihn rufen, will ihn wekken. —
„Ewiger!“

Hier

Hier stokte seine Stimme, aller Muth und alle Gedanken waren fern, er wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen, sondern verschloß sie mit der Hand und fuhr fort: „Ewiger! — Allwissender! — Gerechter! — „wo bist du?“

Eine leise, seufzende Stimme aus der Tiefe des Saals rief: „Wehe!“

Haimanout stürzte nieder und keuchte halb athemlos: „Allgütiger! — Langmü„thiger! — Gnädiger!“ —

Dann rafte er sich zusammen, ging mit langen Schritten stolz im Saal umher, stampfte den Boden, schlug mit den geballten Fäusten sich gegen Brust und Stirn, weinte, schluchzte, fluchte, lachte, knirschte und rief: „Ja, ja, es giebt einen Gott, „ich bin ewig verlohren.“

Dieser Gedanke hielt ihn mit einemmale auf, er stand starr und leblos, wie eine Bildsäule da. Dann erholte er sich langsam, schöpfte nach und nach tiefer Athem, blinzte mit halbverschloßnem Auge um sich her, horchte noch einmal auf, wandte sich

um, ging von neuem auf und ab, und rief: „Wohlan denn! ich bin verlohren, so mag „alles zusammenstürzen, was kümmerts „mich? Ich will schon mit ihm rechten, „wenn er mir das Urtheil der Verdammniß „sprechen will, ich will ihn fragen, wer „mir diesen Körper, diesen biegsamen Geist, „diese verfluchten Freunde gab, die sich so „teuflisch an meine Neigungen anschmieg„ten, und dann mag er sehen, wie er mit „seiner Gerechtigkeit fertig wird. — Aber „ich will bis dahin genießen und mich be„täuben, bis ich keins von den Schrekbil„dern Augustins sehe, und seine Worte nicht „mehr höre.

Indem er so auf und niederging, stieß sein Fuß an einen Körper. Es war Haßan, der sich im Winkel des Zimmers an den Boden geworfen hatte. Der Bassa erkannte ihn, und befahl ihm aufzustehen.

Haßan erhob sich halb und sah ihn mit einem wilden Blikke an. „Was willst „du?“ — fragte er ihn, — „soll ich „wieder Gift mischen und morden? Soll „ich

„noch einmal die Religion abschwören? — „Wie du so kalt und fühllos dastehst, und „solltest zittern. Ist deine Seele so glatt, „daß alle Dolche deines Gewissens von ihr „abgleiten? — Gieb mir auch die Ruhe, „oder nimm die Morde mit auf dein Ge„wissen, die du befahlst und meine Hände „vollbrachten.“

Haimanout stieß ihn mit dem Fuße und rief: „Auch du brüllst?“

Cara Haßan. Ja, ich brülle, ich will ewig brüllen, hier und dort am Throne des Richters, wenn er auch über mich das Verdammungsurtheil spricht. Auf dich will ich weisen und rufen: Gerechter! auf ihn deinen Zorn, über ihn die ewigen Flammen deiner Hölle. — Ich habe Gott verleugnet, ich habe den Erlöser abgeschworen und mich dem Propheten geweiht, weil du und dein Lieblingsteufel mich bethörten. — Ich bin verlohren, du hast mich mit dir in den Pfuhl und Abgrund hinab geschleudert. Aber ich will Rache haben, wenn du in den Flammen liegst, wenn ihre gierigen Zungen um

dich hernagen, wenn du nach einem einzigen Tröpfchen Labung lechzest, dann will ich lachen, will die leere, hohle Hand dir darreichen und rufen: Mordbruder! hier ist Menschenblut! Ha! ha!

Der Bassa schäumte vor Wuth, sein Athem stokte, der Zunge fehlt' es an Worten. Rasch fuhr er mit der Hand nach dem Säbel, im Augenblikke schwebt' er blizzend über seinem Haupte, der liegende Haßan konnte den Hieb nicht abwehren, er fuhr durch die vorgehaltene Hand und in den Nakken hinein.

Haßan sank nieder.

„So! du Teufel! — keuchte der Bassa, indem er Athem schöpfte.

Wütend wälzte sich Haßan in seinem Blute, sein Groll sprudelte unaufhaltsam über seine Lippen, er stampfte und schlug den Boden und schrie laut: „Teufel! Teu„fel! so lohnst du? — Ich halte dir Wort, Bösewicht! ich will lachen. — Fluch! über dich! Fluch! daß ich dich sah, „daß ich deinen Schmeichelreden gehorch„te,

„te, daß ich dir meine Kunst lieh, und „daß Saleh starb! — Saleh! Saleh! Sey du dort der Fürsprecher deines Mörders! — Da ist er. — Er „verspricht mir Rache. — Ha! Bruder des Blutes, ich will lachen, dich bedauern, und wieder lachen, will dir Thränen heucheln und immer dazwischen lachen, daß unsre ganze Hölle wiederhallen „soll. — Dann will ich dir von dem „großen Saleh erzählen, den du ermordetest, damit er nun wie ein Gott über ganze Welten herrschen könne. Von seinem „und meinem Joseph, und von Aurora, die „dir dein Sohn stahl, damit sie ihm seinen „Sohn gebähren könne; auch von Dschadina — — Ha! Teufel! diese Unschuld „ist noch in deinen Klauen, aber sie wird „mich rächen, sie wird mich rächen.

Der Bassa tobte indessen im Zimmer hin und her, stand zuweilen vor dem Verwundeten still, weidete sich am Anblicke seiner That und horchte auf seine Reden. Anfangs lachte er der ohnmächtigen Wuth des Sterbenden, als er aber Saleh's erwähnte, ergrimm-

grimmte er von neuem, donnerte Sklaven herbei, und befahl ihnen, den Verwundeten wegzutragen.

Vier stumme Schwarze hoben ihn auf, so sehr er sich sträubte, denn hier vor den Augen Haimanouts wollte Haßan sterben, um seinen lezten Athem ganz in Flüchen gegen ihn zu verschwenden. — Als sie ihn wegtrugen, rief er ihm noch zu: „wir finden uns wieder, und ich halte dir Wort, „ich halte Wort — — in der Hölle! in „der Hölle!“

Die Schwarzen trugen ihn in den Hof und berathschlagten unter einander mit Winken, wo sie ihn hinlegen wollten. Es schien beschlossen, ihn in eine nahe Grube, oder in den Nil zu werfen, aber Haßan bat sie, ihn zu Sina's Vater zu tragen. Sey's aus Mitleid gegen den Verwundeten, oder aus Achtung gegen ihren ehemaligen Gebieter, sie gehorchten ihm.

Sina empfing den Unglücklichen, ließ einen arabischen Wundarzt rufen und hoffte noch auf Rettung. Dieser aber sagte ihr, daß die Wunde tödtlich sey, und daß sie ihm

in zwey Stunden die Augen zudrükken würde. Er legte einige schmerzlindernde Mittel auf, und entfernte sich.

Haßan forderte Joseph zu sprechen. Man rief ihn. — Er empfing die lezten Befehle des Freundes von der heiligen Stelle des Sterbebettes.

Haßan befahl ihm Vorsicht, aber zugleich auch Muth, denn die Gefahr dränge sich immer näher um Dschadina. „Als Mann, — sagte Haßan, — „bist du sicher, denn man „fürchtet dich.“ — So unbestimmt die Befehle waren, so beschloß Joseph doch, sie zu befolgen.

Nach einer Stunde starb Haßan, Sina's Kuß schloß sein Auge.

Achtes Kapitel.

Vatermord.

Haimanout war ein wenig ruhiger geworden; er hatte Blut vergossen. Um sich ganz zu erholen, ließ er eines seiner Weiber zu sich rufen.

Sie erschien. Es war Isabella, eine schwarzlokkige, vollgebaute Spanierin, die er schon vor mehrern Jahren von einem Corsaren gekauft hatte, die die Kunst verstand, ihre Reize zu sparen, und sie durch mancherlei Künste dem Wollüstling geltend zu machen. — Sie gehörte zu den Listigsten ihres Geschlechts, und war klug genug gewesen, dann, wenn Liebe zu ihr im Herzen des Bassa zu schwinden schien, ihn durch Dankbarkeit wieder an sich zu fesseln. Sie war es, die ihm manche jugendlichere Schöne zuführte, die die Mädchen in all den

klei-

kleinen Kunstgriffen unterrichtete, welche Frauengunst erhöhen, und die der Bassa, durch sie verwöhnt, ungern vermißte; sie war es, in deren Arme er sich warf, wenn er vollkommen genießen wollte, oder wenn irgend ein Anschlag in seiner Seele lag, zu dessen Ausführung weibliche Schlauheit und Kenntniß des weiblichen Herzens erforderlich war.

Isabelle trat neben das Sopha hin, auf welchem der Bassa lag. Er schien sie nicht gewahr zu werden, und sah immer vor sich nieder. Das Mädchen drängte sich ihm nicht auf, sondern erwartete den Augenblik, wo er sie begrüßen würde, und als dieser zu lange zögerte, wandte sie sich mit einem Seufzer zum Weggehen um. Haimanout reichte ihr jezt die Hand, und zog sie auf das Sofa nieder, schloß sie in seinen Arm, und lag wie zuvor da.

Jezt war das Mädchen überzeugt, daß sie ihm nicht unwillkommen, sondern vielmehr unentbehrlich war, jezt wagte sie es,

sich

sich näher an ihn zu schließen, und zu den süßen Kämpfen der Liebe aufzufordern. — Wunderbar! der Schwelger schien zum erstenmal gefühllos gegen sie, er wandte sein Auge von ihrem wallenden Busen hinweg, zog ihre Hand von seinem Nakken, und den Fuß hinweg, auf welchem ihr rundes Knie ruhte. Dies täuschte indeß das Mädchen nicht, sie drängte sich mit Zärtlichkeit näher an ihn, an ihrer Glut erwachten seine Sinne, und — der leichtbesiegte Schwelger lag in ihren Armen.

Als schiene ihm das, was ihn sonst entzükte, schaal und abgestanden, so kalt und gleichgültig saß er neben ihr, auf seinem Gesichte lag keine Röthe der Dankbarkeit, in seinen Augen flammte kein erwiederndes Feuer, und um seine Lippen wand sich statt des Lächelns der Erinnerung, die von neuem genießt, eine Falte des Unwillens und der Uebersättigung.

Jezt verstand ihn das Mädchen nicht mehr, und in ihrer Brust stieg eine leise

Be-

Besorgniß auf, daß ihre Gewalt über ihn geschwunden, daß er von ihr nicht befriediget sey. Sie berechnete die Jahre ihrer Liebe, die Jahre seines Besizzes, und alles dies bestätigte ihre Besorgnisse. Sie sah ihn lange mit einem prüfenden Blikke an, er ward es gewahr, indem er die Augen aufschlug, und zitternd vor dem Blizstrahl ihres Auges rief er: „was willst „Du?“

Sie schlug schüchtern die Augen nieder, seufzte und troknete eine Thräne ab. —— Beide schwiegen wieder gegen einander, dann flossen ihre Thränen häufiger, sie schluchzte laut.

Haimanout sah auf. — „Weine nur, „weine über mich,“ — rief er, — „ich „verdien' es. Sie haben mich unglücklich „gemacht, mich ins ewige Verderben ge„stürzt. — O! ich bin berechtigt, das „Menschengeschlecht zu hassen, und sie sol„len auch meinen Haß empfinden. Ich „will sie alle verderben, wenn sie meinem „Vergnügen gefröhnt haben, und indem ich

„sie zertrete, werden sie mir den höchsten „Grad des Entzükkens gewähren. Ich „habe nie einen Redlichen gefunden, und „doch habe ich jedem redlichscheinenden Ge„sichte getraut, ich bin ihm gefolgt, habe „mich in Lastern gewälzt, in Verbrechen „gestürzt, und bin nun mit Gott und mei„nem Gewissen zerfallen. Zu hoffen hab' „ich nichts mehr, denn das Thor der Gna„de ist mir verschlossen; auch zu fürchten „hab' ich nichts mehr, ich habe schon alle „Strafe und Rache der Gerechtigkeit ver„dient. Wohlan! ich will nun fortschwel„gen auf diese Rechnung, und fortwüten, „bis meine Rache und meine Sehnsucht nach „Genuß gestillt sind. — Du behagst mir „nicht, aber es gefällt mir, daß du weinst. „Zwar lachen und weinen können sie alle, „so wie man es haben will; aber dir mögt' „ich es fast glauben, daß du um mich wei„nen könntest. Und wenn's auch nicht ist, „ich sehe gern Thränen, und du könntest „mich berükken, Zutrauen zu dir zu „fassen."

Isabelle. Berükken? — Zutrauen zu fassen? —

Haimanout. Ja, ja.

Isabelle. Und das mir?

Haimanout. Dir, und dir allein. — Jezt dir allein, wie wohl es alle gilt, denn wer euch traut, ist betrogen.

Isabelle. Ich schweige.

Haimanout. Aber ich will gern betrogen seyn. Wenn ich einmal hintergangen werden muß, ist mir's so am liebsten.

Isabelle. Großmächtigster Bassa! wie soll ich dich verstehen? So erschienst du mir nie. Ich weiß eine Zeit, wo du anders warst, ohne Mißtrauen gegen mich, nur Liebe fühlend, und von meiner Treue überzeugt. Ich bin dir aber fremd geworden, und wiewohl ich jene Liebe nicht mehr fordern darf, denn das, was sie einst verdiente, ist verlohren, so wünscht' ich doch, du wärst von meiner Treue überzeugt.

Haimanout. (Lachend.) O, ich bins, ich bins ja.

Isabelle. So glaub' ich es dir nicht.

Haimanout. Ich will's dir beweisen, du sollst nicht mehr zweifeln können, sollst mir's glauben, und wenn ein Engel aufs Cruzifix schwöre: es ist nicht wahr.

Isabelle. Ach! ich will es so gern glauben.

Haimanout. Höre! — Ich bin verdammt, Teufel sind einst meine Gesellschaft. Augustin sagt' es, und mein Gewissen schrie zu jedem seiner Worte: er hat Recht. — Er ist kein Betrüger, wie Jeronimo. Ich habe Menschenblut vergossen, ich habe den Altar des Herrn entweiht, seine Flammen fraßen die Unschuld, ich bin verlohren, das Verdienst des Gekreuzigten gilt mir nichts, und ich hoffe fruchtlos darauf. So langmüthig der Herr ist, so ist doch mein Frevel größer, als seine Gnade. — Aber ich lache dazu. Was hülf' es mir, wenn ich mich härmte, und in fruchtloser Reue, in vergeblichen Büßungen den Rest meiner Tage verschmachtete? Das Loos ist gefallen, mag's liegen, wie

es

es fiel, ich will daran nicht denken, will fortschreiten auf der Bahn der Freude, und wenn einst die strafende Gerechtigkeit sich zur Rache rüstet, dann will ich ihr lachend zurufen: das hab' ich längst gewußt.

Isabelle. Haimanout, was ist das?

Haimanout. Wahrheit! Wahrheit! aber ich lache dazu: durchblikke mein Leben, und frage dich selbst, ob es nicht Wahrheit ist. — Nein! nein! Wahrheit ist's, mein Herz sagt es mir, aber, Gottlob! mir gilt's nun gleich. — Denke mir daran nicht mehr, aber hilf mir's auch nicht vergessen, erinnere mich im Genuß daran, damit ich dann mit allem meinem Streben zwiefach, hundertfach genieße. —

Isabelle wollte etwas erwiedern, aber der Bassa schloß ihr mit einem Winke den Mund: „ich will kein Mitleid,“ — sagte er, — „ich will deine Hülfe, ich will genießen. — Du kennst Dschadina.“

Isabelle. Deine Tochter?

Haimanout. Ja, so heißt sie, ich wollte, sie wär's nicht. Ich liebe das Mädchen, ich will sie genießen. — Wie fang' ich's an?

Isabelle. Das verlangst du von mir zu wissen? Ich ward verführt, aber ich selbst habe nie verführt, und weiß es nicht.

Haimanout. Du mußt es wissen.

Isabelle. Ich muß?

Haimanout. Ja, den Weibern ist diese Kunst angebohren.

Isabelle. Angebohren? Und euch Männern? — Warum weint so manche —

Haimanout. Weint? Heuchlerin! weinst du vielleicht auch? Ich dächte, bei mir hättest du es doch gut genug; ich hätte dir dein Bischen Tugend, das obendrein nicht einmal mein ward, theuer genug bezahlt.

Isabelle. Bassa!

Haimanout. Rede, ich will Rath, du hattest ja sonst zuweilen Vorschläge, verstehst ja dein Handwerk so gut.

Isabelle. Du verstehst's, zu kränken.

Haimanout. Kränken? Kann man dich kränken, schöne Heilige? — Gehorche, rede, ich will Rath.

Isabelle. Berede sie.

Haimanout. Das hab' ich fruchtlos versucht.

Isabelle. Drohe.

Haimanout. Du giebst gemeine Anschläge.

Isabelle. Zwinge sie.

Haimanout. Haha! wenn so etwas sich erzwingen ließe! Ich habe den Vater verleugnet, habe vergessen den Schmerz der Gegenwart, und nur an die zukünftige Wonne gedacht, die ich mit demselben erkaufte; habe ihrer Marter selbst zugesehn, und sah sie fruchtlos.

Isabelle. Mein Rath ist am Ende.

Haimanout. Am Ende? — Wie armselig deine Schlauheit ist, oder vielmehr, wie mißgünstig, wie neidisch. — Sag doch, wie wardst du verführt, fielst du diesen gemeinen Kunstgriffen, und war ein gewöhnlicher Angel gut genug für einen so schönen Fang? — Sag, wie ward deine Tugend umgeworfen?

Isabelle. Durch Liebe und Täuschung.

Haimanout. Durch Liebe und Täuschung? Sie liebt mich nicht, aber getäuscht kann sie werden. Erzähle! erzähle.

Isabelle. Nicht weit vom Ebro in den Gebürgen von Catalonien lag das Kloster, in welchem ich erzogen werden sollte, wo meine guten Eltern mich fern von aller Verführung, und sicher vor den Gefahren derselben wähnten. — Ich lag mitten in ihren Nezzen. Sobald mein Körper sich entwikkelte, stand in mir eine unbekannte Sehnsucht auf, deren Ziel ich ich nicht deutlich sah, und mit einem wunderbaren Gefühl, das aus Furcht und Entzükken gemischt war, ahnte. Ueberall fand dies

Ge-

Gefühl Nahrung, in den schwelgerischen Speisen, die wir genossen, in der Einsamkeit, wo ich ihm so gern und heimlich nachhieng, in der Religion, die mich oft in heilige Wollust warf, und am meisten in den Scherzen und Gesprächen meiner Klosterschwestern, die mich auf meinen immer mehr sich vollendenden Bau aufmerksam machten, und meiner Schönheit und Gesundheit wegen mich so oft beneideten. Vor allen that dies die Aebtissin, die, wie ich nachher erfuhr, von dem benachbarten Fürsten Gonsalvo erkauft war, mich seiner Wollust in die Arme zu spielen. Anfangs hatte ich geglaubt, meine Unruhe werde im Umgange mit meinen Schwestern gestillt werden, aber dies war fruchtlos; ich fand bald, als ich mit Männern bekannt ward, daß sie das Ziel meiner namenlosen Sehnsucht waren. — Ich erhielt die Firmelung, und ging zum erstenmal zur Beichte. Der Pater war ein junger, schwarzäugiger Mann, der mich mit Freundlichkeit und einem Händedruk, der alles Blut in meine Wangen jagte, im Beichtstuhle empfieng. Seine Worte rührten mich, er sprach wie

ein Heiliger. Ach! er hatte mein Zutrauen, und mit ihm meine Liebe hin. Er kannte so genau jede meiner leisen Regungen, erzählte mir so wahr und umständlich die Geschichte meiner Gefühle, lehrte mich zittern vor mir selbst, und sprach mir doch so viel Muth durch seinen edlen Rath zu. Ich bekannte ihm mit halbunterdrükten Worten, mit bedeutenden Seufzern und mit gesenkten Augen alles, was ich empfand, und seit jener Zeit beichtete ich so gern. — Auch er hörte gern meine Beichte, er ließ mich neben sich sizzen, nahm meine Hand in die seine, hob den Schleier von meinen Augen, und drükte zuweilen einen Kuß auf meine Stirn, der mein ganzes Wesen durchschütterte. Jezt ward er das Bild meiner Einsamkeit, das Bild meiner Träume, ihn suchte ich überall, ihn fand ich überall, und mir war nichts lieber, als an ihn zu denken. Zuweilen täuschte ich mich und glaubte mich beruhigt, aber ich war's nicht, mein Wünsche, die jezt ein bestimmtes Ziel kannten, waren um so heftiger geworden, meine Augen verriethen sie ihm; unsre Unterhaltung im Beichtstuhl, und

wenn

wenn er mich sonst besuchte, schwärmte von der Religion ab und blieb bei uns; wir sprachen durch Blikke, Seufzer und Küsse, wir umfaßten uns, und wünschten, und zitterten, und nahten uns dem Ziele, und schauderten nahe vor ihm zurük. Oft, wenn wir beisammen waren, verwünschten wir unsre Standhaftigkeit, und doch seegneten wir sie, so wie wir allein waren. — Ich ward krank und sah ihn zuweilen an meinem Lager, aber nie allein; ach, ich hatte ihm so viel zu sagen, er mir so viel, wir mußten es unterdrükken; nur ein einziger Händedruk beim Scheiden, ein Kuß, den meine Lippen ehrfurchtsvoll auf seine Hand drükten, sagte alles, was wir hatten verschweigen müssen. — Ich genaß bald, und die Kraft der Gesundheit kehrte schnell in meinen Körper zurük. Mit doppelter Sehnsucht erwartete ich ihn jezt. Es war an einem Abend, als ich im Klostergarten auf- und abgieng, indeß die Nonnen die Horas sangen, da kam er, sezte sich neben mich auf einen von hohen Castanien beschatteten Rasen, und — —

Haimanout. So, so.

Isabelle. Aber wie erschrak ich, als ihm im süßen Kampfe die Kapuzze vom Kopfe fiel, und ein langes dunkles Lokkenhaar über sein heiliges Gewand hinfloß. — Es war nicht mein schöner Benediktiner, es war der Fürst Gonsalvo, der die Aebtissin erkauft, der auch meinen Liebling vielleicht bestochen hatte.

Haimanout. Recht so, überlistet müßt ihr werden, sonst fängt man euch nicht. Gonsalvo konnte nur als Benediktiner dich besiegen.

Isabelle. Nur als dieser, denn was ich für diesen empfand, fühlte ich für ihn allein. Die Empfindung war von diesem einzigen noch nicht auf das ganze Geschlecht übergegangen. Aber wie verabscheute ich ihn und mich nach der That! Ich schien mir die verworfenste meines Geschlechts, und ich fühlte Gewissensbisse, wie nach einem Verbrechen, da ich Wonne und süße Beruhigung erwartet hatte.

Haimanout. (Lacht.) Gewissensbisse! Ha! ha! das hat sich doch, wills Gott, verlohren. Mir hat auch einmal davon geträumt, aber ich kam bald darüber hin, sah bald, daß es kein Verbrechen sey, ein Ding dazu zu gebrauchen, wozu es bestimmt ist. — Dahin kommen wir am Ende auch alle. Sie wird auch dahin kommen.

Isabelle. Wer?

Haimanout. Dschadina.

Isabelle. Was willst du mit ihr?

Haimanout. Was Gonsalvo mit dir that.

Isabelle. Ha! ha! das mislingt.

Haimanout. Warum?

Isabelle. Du bist ihr Vater.

Haimanout. Aber ich scheine es nicht zu seyn. Ein Mädchen glaubt nur gar zu schnell, ihren Liebling zu sehen, und dann prüfen die liebetrunknen, thränenfeuchten Augen nicht lange.

Isabelle. Mag's, ihr Herz wird's ihr sagen.

Haimanout. Das Herz werd' ich auch zum Worte kommen lassen! Ich will sie schon betäuben. Glaube mir, ich habe manche verführt, ich versteh' es ein wenig.

Isabelle. Wer wollte das bezweifeln? Aber, gleichwohl, es mißlingt.

Haimanout. Mißlingt? — Schweig, mißgünstige Seele! ist es nicht mit dir gelungen? Und was ist sie besser? Sie ist Weib, wie du, ist so wenig gewarnt, als du es warst, und der Küzzel ist in ihrem Blute weit mehr erwacht, als in dem deinen, dafür hab' ich gesorgt.

Isabelle. Das glaub' ich gern, wer kennt den dreisten Bassa nicht, dessen Blikke und Winke gleich verrätherisch, dessen Lippen und Hände gleich dreist sind. Aber dennoch, sie erkennt den Vater in dir.

Haimanout. Sie erkennt den Vater in dir, immer und ewig! sie erkennt den Vater in dir. Fort! — Dank' es dem Rathe, den du mir gabst, daß ich dich so fortweise; wer giebt dir ein Recht, meine Hoffnungen zu zerstören, da ihnen gerade die Erfüllung winkt? Fort! fort!

Isabelle gieng. Der Bassa lachte ihr nach. Mit der kühnsten Zuversicht hoffte er die Erfüllung seiner Wünsche, und wiewohl es ihm schien, als hätte Isabelle nicht ganz unrecht, so kannte er doch die Schwäche des Geschlechts, welches er jezt angreifen wollte, zu gut, als daß er jene Wahrscheinlichkeit der Behauptung Isabellens damit nicht hätte überwältigen sollen. — So schnell, als der Entschluß gefaßt war, ward der Plan entworfen, und eben so schnell zur Ausführung geschritten. Seine wilde Begier verstattete keinen Aufschub.

Er wußte, daß Dschadina Joseph liebe, und auf diese Leidenschaft baute er sein Glük. Da er jezt seinen vorzüglichsten Vertrauten, Haßan, erschlagen hatte, so

war

war er in Verlegenheit, wem er sich anvertrauen sollte. Diese Verlegenheit ward noch vermehrt, da er zu dieser Unternehmung sich gern eines Weibes bedient hätte, weil er sie für bestechlicher hielt, weil er hoffte, daß Dschadina ihr mehr Glauben beimessen würde, und weil er überzeugt war, daß ein Weib mit dem Weibe vertrauter reden könne. — Er musterte sein Serail. Isabelle wäre die einzige gewesen, die er hätte wählen können; diese aber zweifelte, und war ihm durch diese Zweifel verdächtig geworden. Er horchte deshalb umher, und man brachte ihm die Alte, die schon seit langer Zeit die Bewohnerin des Schlosses, Sina's Vertraute, und noch vor kurzem Josephs Führerin gewesen war. — Das Weib erschien vor ihm. — Haimanout redete sie mit Freundlichkeit an: „Kennst du mich?“

Die Alte. Großmächtigster Bassa, was wollt ich nicht? Wer wollte den allergnädigsten Beherrscher des Orients nicht kennen?

Haimanout. Bin ich das wirklich?

Die Alte. Alle Welt sagt's, und alle Welt hat Recht.

Haimanout. Hast du eine Tochter?

Die Alte. Nein, sie ist todt, sie war vierzehn Jahr alt, da starb sie an den Blattern.

Haimanout. Schade! ich hätte sie zur Sultanin gemacht.

Die Alte. Allah! Allah! wie gnädig! Sie war ja auch gar nicht hübsch.

Haimanout. Hast du einen Sohn?

Die Alte. Ja, er ist Janitschar.

Haimanout. Aga ist er; wo steht er?

Die Alte. Ach! du lieber Gott!

Haimanout. Nun! nun! Alte, was ist das mehr?

Die Alte. Was das mehr ist? Ja, das könnt ihr wohl sagen, aber du mein Gott, so ein schnelles Glük, mein Sohn ist Aga, — womit hab' ich das verdient?

Haimanout. Das sollst du hören. Kennst du meine Tochter?

Die Alte. Die kleine Dschadina da unten?

Haimanout. Ja. — Auch den Ritter Joseph von Kronau?

Die Alte. Den Ritter Joseph von Kronau? — Daß ich nicht wüßte.

Haimanont. (Aufstehend.) Besinne dich.

Die Alte. Den Ritter Joseph von Kronau? — Nein, den kenn' ich nicht.

Haimanout. (Mit stierem Blick, indem er sie unter das Kinn faßt.) Besinne dich, Alte, dein Sohn wird Aga.

Die Alte. Nein, wahrhaftig nicht! der ist mir noch nicht vorgekommen.

Haimanout. Er liebt die kleine Dschadina da unten.

Die Alte. So? — Hm! hm! du lieber Gott.

Haimanout. Kennst du ihn noch nicht?

Die Alte. Wahrhaftig nicht! Großmächtigster Bassa, was quälst du mich mit der Frage so?

Haimanout. Quälen? — Sei nur nicht böse, man kann ja wohl fragen.

Die Alte. O ja! du bist Bassa.

Haimanout. Geh zu Dschadina, sag' ihr, daß ich ihre Liebe zum Ritter Joseph billige; öffne ihren Kerker, sag' ihr, daß ich mich über die Treue, mit der sie ihm, troz der strengen Prüfung, anhieng, innig freue, und führe sie dann in mein prächtigstes Zimmer, welches ich ihr zum Wohnsiz einräume. —

Die Alte ging. Unter der Thür rief sie der Bassa zurük: „Nun, es bleibt bei „dem Aga. Wo steht dein Sohn?"

Die Alte. In Kahiro.

Haimanout. Ich will ihn rufen lassen. — Nun geh zu Dschadina.

Die Nachricht, welche das Mädchen von der Alten empfieng, mußte ihr natürlich höchst unerwartet kommen. Lange sah sie ihr prüfend in das Gesicht, und fand, was

man gewöhnlich in alten Weiberzügen findet, mehr Stoff zum Mißtrauen, als zur Zuversicht. Was in der Jugend freundlich und lächelnd war, wird im Alter zur Verzerrung, was so oft sich verwandeln konnte, steht fest da, und so wird selbst die Freundlichkeit, die wir immer erblikken, uns verdächtig.

Gleichwohl folgte ihr Dschadina; warum hätte sie es nicht thun sollen? Allein sie war in ihrem prächtigen Zimmer gleichwohl noch immer im Kerker und allein.

Die Alte verließ indessen das Schloß, und suchte, um ihrem Herzen, welches sein Glük zu tragen nicht mehr im Stande war, dadurch Luft zu machen, daß sie Sina alles vorschwazte, was ihr begegnet war. Diese erstaunte nicht wenig, verbarg aber ihre Verwunderung, und gab ihr die einzige Warnung, daß sie immer darauf bestehen sollte, sie kenne den Ritter Joseph nicht. Indeß wünschte sie ihr Glük, daß ihr Sohn Aga geworden sey.

Daß Joseph noch an demselben Abend alles erfuhr, versteht sich von selbst, daß er es kaum glauben konnte, war natürlich, und noch gewisser, daß er den Betrug, der dahinter stekte, nicht verkannte. Zwar wußte er nicht das eigentliche Ziel desselben, aber er sah doch, daß es hier auf Betrug ankomme, und daß Bosheit hier im Spiele sey. Er beschloß mit Sina, die Alte in Sold zu nehmen, und deswegen mußte Sina am nächsten Morgen sie rufen lassen. Sie kam, und erhielt von ihr einen prächtigen Damascenersäbel für ihren Sohn, den Aga. Mit geschwäzzigem Danke empfing sie ihn, und verließ sie bald, um zum Bassa zu gehen.

Dieser sandte sie zu Dschadina, um sie zu fragen, ob sie diesen Abend noch den Ritter Joseph sehen wolle; er sey in Rosetto, und sie wolle ihn diesen Abend in den Schloßgarten führen, wo er ihrer in der Myrthenlaube, nahe am Ufer des Nils harren sollte, dabei verbot er ihr aber, zu verrathen, daß dieß ein Auftrag von ihm sey, er gab ihr vielmehr einen Beutel mit Gold-

stükken, und befahl ihr, zu sagen, daß sie ihn von Joseph für diesen heimlichen Auftrag empfangen habe. „Sag' ihr, — sezte er hinzu, — „du thätest das ohne „Vorwissen des Vaters, sie solle es ihm „verbergen, wenn er sie unterdessen etwa „besuchte, denn so gewiß es wäre, „daß er ihre Liebe billige, so ungewiß sey „es, ob er eine so frühe Vereinigung „wünsche.“ —

Die Alte stand halb verduzt da, faßte sich aber schnell wieder, und sagte: „ich merk' es, der Vater will sie über„raschen.“

„Ueberraschen?“ — fuhr Haimanout auf.

„Ja,“ — erwiederte zitternd die Alte, — „ich meine so, du willst kommen, „wenn die Leutchen beisammen sind.“

„Richtig,“ — sagte Haimanout mit einem hellen Blikke und lächelnd, — „wenn „die Leutchen beisammen sind.“

Die

Die Alte that, was ihr befohlen war, und Dschadina, deren Mißtrauen schon halb und halb besiegt war, willigte ganz in ihren Vorschlag, der Gedanke, ihren Geliebten zu umarmen, war ihr zu süß. Ehe die Alte wegging, faßte sie sie traulich bei der Hand, und fragte mit einem rührenden Tone: „weiß auch mein Vater „nichts davon?“

Die Alte. Nicht ein Wort, Prinzessin. — Seht doch dies Gold.

Dschadina. Hat Joseph so viel Gold zu verschenken? Vor kurzem war er noch in Gefahr, und jezt —

Die Alte. Jezt wagt er vielleicht sein leztes. Er weiß es noch nicht, daß der Bassa seine Liebe begünstigt.

Dschadina. Und doch wagt er dies?

Die Alte. Er liebt euch so sehr.

Dschadina. Ich gehe nicht.

Die Alte. Dann muß ich ihm dies Gold zurükgeben. — Er wagt so viel und

ihr wagt nichts. Ihr wißt ja, wie euer Vater denkt.

Dschadina. Weiß ich das? Doch, ich will gehen; wenn er sein Leben wagt, so kann ich es auch thun. — Komm nicht so spät auf den Abend, Mütterchen!

Die Alte. Nicht doch, auf mich sollt ihr nicht warten, so wenig wie auf ihn.

Dschadina. Haben wir Mondschein?

Die Alte. Ja, aber der Himmel ist trübe.

Dschadina. Mag es doch, die Liebe und sein Auge werden mir leuchten.

Mit der fröhlichen Botschaft, daß Dschadina eingewilligt habe, kehrte die Alte zum Bassa zurük. Er beschied sie auf den Abend wieder.

Indessen erfuhr auch Sina, was vorgegangen war, und durch sie ward es Joseph bekannt. Offenbar lag jezt vor beider Augen die betrügerische Absicht des Vaters, und ob sie gleich nicht wußten, wie er jezt seinen Plan vollenden werde, so sahen sie

doch hierin ein neues Mittel, seine verabscheuungswürdigen Wünsche zu befriedigen. Joseph wußte, wie er mit Dschadina umgegangen war, wußte, was für einen Begriff von Liebe sie durch ihn empfangen hatte, und sah es zu gut ein, daß sie Sinnenkůzzel der Liebe nicht würde unterschieben, und so sich täuschen lassen. Gleichwohl schien es ihm nothwendig, sie nicht ganz ohne Hülfe zu lassen, die möglichen Fälle ließen sich nicht berechnen, und es war nur zu gewiß, daß seine Gegenwart höchstens ihm selbst nachtheilig werden könne. Er entschloß sich also, ohnfern jener Myrthenlaube am Abend sich einzufinden, wohin er auf einem Kahne fuhr, der hinter Sina's Garten lag.

Als gegen die Nacht die goldne Scheibe des Mondes durch das schwarzgemischte Gewölk hinfuhr, sezte sich Joseph als Fischer verkleidet auf den Kahn, und glitt singend die sanftbeleuchteten Wellen des Nils hinab, bis an die Gegend um Haimanouts Garten, wo die Myrthenlaube stand. Er kannte den Garten zu wenig, um gewiß zu seyn,

daß er den rechten Ort nicht verfehle, aber bald belehrten ihn einige zerstreute Lampen, die gerade Licht genug verbreiteten, um sich nicht zu verirren, daß er an dem bestimmten Pläzchen sich befinde. Hinter dichten Brombeerhekken, die diesen Theil des Gartens einschlossen, verstekte er sich vor dem Blikke geschäftiger Sklaven, die mit Fakkeln hin und her liefen, die Myrthenlaube mit Teppichen und reichen Polstern schmükten, Wohlgerüche umhergossen, und aus einer weiten Ferne Gesänge und Musik ertönen ließen.

Die Töne schwammen auf einem erleuchteten Bote näher, welches den Strom auf und ab ruderte, und aus der Ferne des Pallastes schossen Fakkeln einzelne Strahlen durch das dunkle Laub der Castanien. Der Zug kam näher; auf einem Polster von vier Schwarzen getragen ruhte Dschadina hoch emporgehoben. Ihr Haupt ruhte in ihrer Hand, Schwermuth lag auf allen ihren Zügen, in ihrem Auge blinkte eine Thräne, und nur zuweilen schien sie es lauschend und mißtrauisch aufzuschlagen. Die Alte ging

im-

indessen nebenher, und redete heftig und theilnehmend mit ihr. — Mädchen tanzten singend vor dem Zuge her, und wiegten Blumenkörbe auf ihren Häuptern, aus denen sie Blumenflechten und Sträuße herabnahmen, um sie auf die Bahn der Schönen zu streuen. Zu ihrem Tanze tönten Lauten und Flöten, und gedämpfte Handpauken.

Als sie in die Laube gekommen waren, ließen sie Dschadina auf Teppichen und Polstern nieder. Sie sah befremdet um sich her, und verstand nichts von dem, was sie erblikte. Die Alte errieth, was sie sagen wollte, und bedeutete ihr, daß Haimanout um diese Zusammenkunft mit Joseph wisse, daß er den Ritter liebe, schäzze, zum Sohn ernannt habe, und wie einen Sohn mit der gebührenden Pracht empfangen wollte.

„Ist es auch wahr?“ — fragte Dschadina — „Ich glaub' es kaum. Wie „hätten mein Vater und mein Liebling sich „so schnell verstehen gelernt, womit hätte „ein

„ein Joseph von Haimanout grade diese „Tochter so schnell gewinnen können? — „Ach! er thut Joseph und mir keinen Ge„fallen mit dieser Pracht. Joseph hat sie „nicht erbeten, aber er hätte seine Ehren„bezeugungen den Wünschen des Soh„nes gemäßer einrichten sollen.“

„Seiner Würde gemäß,“ — erwiederte die Alte. — „Gieb diesen Zweifel „auf, liebes Kind, du beleidigest deinen „Vater und den Gott, der dies alles so „willkommen gefügt hat.“

„Willkommen?“ — fragte Dschadina, — „willkommen? Mir wahrhaftig nicht. „Mein Herz ist hier nicht an seinem Plazze, „mich quält eine Unruhe, als hienge ein „Schwerdt über meinem Scheitel, oder „Gottes Blizze über meinem Haupte. Ich „glaube, ich werde zu einer schrecklichen „Greuelthat vorbereitet; es ist mir, als „wenn ich in Gewitterluft athmete, und „die Centnerlast der Reue mein Herz „zusammendrückte.“

„Das

„Das wolle Gott verhüten," — erwiederte die Alte. —

„Gott, ja Gott verhüte es," — versetzte Dschadina. — „Ich kann den Moment nicht aufhalten, hier weihe ich mich „ihm, ihm gelobe ich, den Ort zu verlassen, wie ich ihn betrat, ihm schreibe ich „die Zukunft zu. — Er weiß, was kommen wird, er wende es ab, wenn er es „mißbilligen muß, denn ich muß mit so „freiem Herzen von hier gehen, als ich „kam. Ich werde es auch, ich kenne seine „Gerechtigkeit."

Ihr Haupt sank auf ihre Hand. Thränen fielen in ihren Schooß. Indessen hatten sich die Tänzerinnen entfernt. Die Sklaven waren verschwunden und am Eingange standen nur zwei Fakkeln, deren Glanz das Innere der Laube noch düsterer machte. Die Alte schlich oft um den Eingang derselben und lauschte, ob nicht jemand nahe. Sie hörte ein Rauschen in den Bäumen und glaubte, Haimanout mit Joseph gewahr zu werden. Es war jener Fischer,

der

der der Laube näher geschlichen war und die ganze Unterredung angehört hatte. Zitternd stand er da und fragte sich, ob er hindurchbrechen und das Mädchen dem Verführer entreißen sollte, aber sein Herz sagte ihm, daß er zu ihrer Rettung nahe genug sey und daß er alles erwarten könne.

Bald nachher erschien ein Ritter in deutscher Tracht von dem Bassa geführt. An dem Eingange der Laube standen sie still und der Ritter trat hinein, da ihm der Bassa gesagt hatte: Hier ist meine Tochter, sey glüklich, mein Sohn.

Dschadina zitterte, sie glaubte ihres Vaters Stimme nicht zu erkennen. Der Bassa winkte der Alten, und gieng mit ihr.

Der Ritter trat indeß dem Mädchen näher, stand einen Augenblik vor ihr, seufzte ihren Namen und ließ sich dann auf die Polster nieder. Indem er den Arm um ihren schlanken Wuchs warf, und ihrem weggewandten Kusse zu begegnen strebte, sagte er: Sey mir willkommen, erster glüklicher Augenblik des Wiedersehens, den ich durch so

tausend Gefahren errang. Aber was ist meiner Dschadina? Hat ihr Herz diesem Augenblikke nicht ebenso entgegen geschlagen? Hat das meine geliebt und geharrt, indem sie mich vergaß?

Dschadina. So kann Joseph nicht fragen.

Der Ritter. Warum nicht? — Giebt das Gefühl meiner Treue mir nicht einmal das Recht, da zu zweifeln, wo ich dieselbe Empfindung vermißte? Oder ist es zu kühn, wenn ich für alles, was ich litt und aufopferte, ein höheres Aufwallen deiner Gefühle fordere? — Das ist Mädchenart; immer soll der Ritter flehen und sich geschmeidig in ihre Launen fügen, immer dem leisesten Hauche ihres Eigensinnes nachgeben und nicht durch die geringste Festigkeit und Beharrlichkeit daran erinnern, daß er ein Mann ist. Findet sich nun spät oder früh, daß dies sich ändern muß, dann schreien sie über Despotie.

Dschadina. So darf Joseph nicht sprechen.

Der Ritter. Nicht? Darf er hoffen, darf er wagen und dreist einen Kuß der Vergeltung auf diese Lippen drükken? (Er umarmt sie.) — Welch' ein Lohn liegt in diesem Kusse! — Die Erinnerung liegt hinter mir, meine Forderungen sind getilgt, ich bin von neuem dein Schuldner. Dschadina! Dschadina! die Zukunft winkt, die Wogen dieses lieblichen Stroms schlagen an das anmuthige, blühende Ufer der Gegenwart. Ihr sanftes Plätschern wiegt mich in die süßen Träume untrüglicher Hoffnungen. — Ich halte dich in meinen Armen, ich werde dich ewig so halten. Der Busen, der unter meiner Hand so leise wallt, wird nur für mich wallen, und das Herz, welches so leise schlägt, wird seine Schläge künftig nicht verheelen dürfen. — Der Sohn unserer Liebe wird unter ihm schlafen, diese Brust wird ihm seine erste Nahrung reichen, und auf diesem Arme sizzend wird er mir zuerst den Vaternamen entgegenstammeln. Ein jauchzendes Volk wird den Sohn der Sultane mit Frohlokken begrüßen, aber ich werde taub seyn gegen diesen Jubel, denn was kümmert mich die

Nation. Ich werde nur auf Dschadina's Auge sehen, welches den Dank fordert für dieses Geschenk; mit einem verschämten Lächeln an die Freuden der Umarmung zurükerinnert, und zum Lohne sie von neuem wünscht. Ich kenne das Lächeln, ich werde es nicht unerwiedert lassen, vollzählig will ich lohnen.

Mit dreistem Schmeicheln warf er seinen Arm um ihren Nakken und spielte mit den Lokken, indeß die linke Hand mit den Schleifen des Busens tändelte. Er drängte sich näher an sie, der wollüstige, schnellkeuchende Athem flog an Dschadina's schaamrothen Wangen vorüber, sie stemmte ihre Arme entgegen, aber der Stärkere drängte sie zurük, verschloß mit den brennenden Lippen den Mund, der sich zu Vorwürfen öffnen sollte, und warf die Entkräftete, so sehr sie sich sträubte, auf die Polster nieder. Beide Arme schlang er um ihren zarten Leib, seine Lippen hafteten fest an den ihren, mit seinen Zähnen umschloß er den sanften Mund, und vor seinen frechen Bewerbungen schwanden die Gewänder hinweg. Die Glut sei-

ner Wünsche lag auf seinen Wangen, aus seinem Auge stralte sein verwegenes Verbrechen, und sein schnaubender Athem verkündete die Eilfertigkeit, mit der er zum Ziele strebte.

Dschadina zitterte und betete leise zu dem Gotte, der der Unschuld heiliger Schild ist. — Sie glaubte ihr Gebet verstoßen, sie sah sich nicht befreit, sie sah den kühnen Bewerber immer glüklicher vordringen und glaubte sich verlohren. Daß es Joseph nicht seyn könne, der sie so mishandele, wußte sie nur zu gut, aber wer sollte es sonst seyn? Einige Möglichkeiten gingen vor ihrem Auge vorüber, sie glaubte sich von ihrem Vater an irgend einen Frevler verkauft oder verrathen, der ihm für ihre Unschuld vielleicht den Himmel geboten hatte.

Unter den kühnen Angriffen sank ihre Kraft immer mehr und mehr, jedes Sträuben und Winden war fruchtlos, sie rang mit Schonung und ohne ihren Beleidiger zu mißhandeln, denn sie wollte ihn nicht zu

Mis-

Mishandlungen berechtigen. — Er strebte indeß seinem Ziele immer näher und ließ sich weder durch ihr Stöhnen noch durch ihr Sträuben in seiner Verwegenheit stören. Der entscheidende Moment schien nahe. Dschadina fühlte eine kühle Luft über ihren Knien hinschleichen und die glühenden Spizzen seiner Finger über ihren Körper hüpfen. da wekte ihr Engel das Bewußtseyn der erhabenen Rechte der Unschuld in ihrer Seele auf, ein flüchtiger Gedanke an den Dolch, den Joseph in ihren Kerker hinabwarf, traf wie ein Bliz in ihre Seele, ihre Hand fuhr rasch nach dem Busen, an welchem sie ihn trug, aber er war fort. — Wie betäubt vom Schmerz dieser Entdekkung, sinkt sie zurük, aber der freche Bewerber schüttelt sie mit seinen dreisten Liebkosungen aus ihrer Betäubung. Sie erwachte, stieß einen lauten Hülfschrei aus und faßte mit aller ihrer Kraft die blonden Lokken des Verführers.

Sie erschrak. — Das Baret fiel an den Boden, die Lokken blieben in ihren Händen und vor ihr stand ein kahler, glat-

ter Türkenkopf, der ihrem Vater sehr zu gleichen schien. Mit großen rollenden Augen richtete sie ihren Blik fest auf ihn, Bleiche scheuchte die Röthe ihrer Wangen hinweg, Kälte trat an die Stelle der Glut, ihre zuvor kühnen Hände zitterten, als wären sie entwaffnet und gelähmt, die bleichen Lippen bebten, und halb athemlos sprach sie mit gepreßtem, verhaltenem Tone: „Mein „Vater!“

Der entlarvte Haimanout grinste sie an, lachte durch die Zähne und fuhr sie hämisch an: Haha! dein Vater? — Ich bin nicht dein Vater, ich bin dein Joseph.

Lachend warf er sich an ihren Busen und schwelgte in ihren Reizen fort.

„Um Gottes willen! mein Vater! Barmherzigkeit!“ schrie das Mädchen, und bemühte sich, den zwiefach Verhaßten von sich zu stoßen. — Er aber, glühend von Zorn und wilder Begierde, erhob die geballte Faust und donnerte sie drohend an: Schweig, oder mein Dolch . . . „Dolch!“ — lispelte Dschadina. — Es war still um sie

her,

her, Haimanouts Athem keuchte vor ihren Ohren vorüber und im Gebüsche rauschte es um sie her. Dolch! — fuhr es noch einmal durch ihre Seele, er hat einen Dolch bei sich, um mich zu tödten, wenn an meiner Tugend seine Wünsche scheitern. Die Bosheit erklimmt den höchsten Gipfel, um sich selbst zu stürzen, was sein Glük erzwingen sollte, giebt mir eine Wehr meiner Unschuld. Der Frevler hat seinen eignen Mordstahl mitgebracht. — Das hat Gott gethan, darum läßt er ihn zu diesem Wahnsinne des Lasters sich emporwirbeln, um durch ein schwaches Mädchen zu fallen. — Ein Dolch — im Gürtel.

Solche Gedanken flogen durch die Seele Dschadina's, und so sehr sie sich mühen mußte, dem frechen Frevler zu widerstehen, so blieb doch das Bild des Dolches fest in ihrer Seele. — Halb unbewußt suchte ihre Rechte nach dem Gefäße umher, sie fand es, und hielt es, wiewohl zitternd, so fest, als wäre es ihr leztes Eigenthum gewesen.

Einen Augenblik schwankte sie noch, ob sie die Brust des Vaters wählen sollte, oder ihre eigene, ob sie ein Opfer für ihn sich selbst hinwerfen sollte. Aber ein dunkles, wiewohl sicherleitendes Gefühl sagte ihr: er sey dieses Opfers nicht würdig; von seinen Lüsten auf die Opferbank geschleppt, müsse er selbst fallen und sey gleichwohl nicht würdig, an einer so heiligen Stelle sein Leben auszuhauchen.

Den lezten Rest ihrer Kraft bot sie auf, ihn zurükzustoßen, er flog auf, Wuth und Hoffnungslosigkeit leuchteten aus seinen Augen, vor ihm schwebte der Dolch in der aufgehobenen Hand des Mädchens. Er sah ihn nicht, geblendet von seiner Begierde stürzte er wieder hin an ihre Brust und der Dolch fuhr von der Tochterhand in das Vaterherz.

Weit riß er die Augen auf, die Arme sanken nieder, alle Nerven waren abgespannt, die ganze Glut seiner Lüste gefühlt. Brüllend fuhr ein Schrei aus seinem Munde, er verschmähte es, nach Worten

ten zu suchen, nur mit thierischen Lauten that seine Wuth sich kund.

Dschadina'n reute indeß diese That, so bald sie geschehen war, klagte sie sich an; jezt hielt sie dieselbe nicht mehr für unumgänglich nothwendig, sie nannte sie nicht mehr eitle Nothwehr, sondern Verbrechen. — Weinend warf sie sich über den Vater hin und küßte ihm die Augen und Wangen. Er aber rafte sich in Krämpfen zusammen und wütete mit den lezten Zukkungen gegen die Tochter.

Sie sprang auf und entfloh. Verführerisch lächelte ihrer jezzigen Empfindung der blanke Spiegel des Nils entgegen. — Weit entfernt hörte sie eine sanfte auf ihm schwimmende Musik, die sie zu lokken schien. — Ueberall war Nacht um sie her, nur hie und da flimmerte ein Lämpchen, in weiter Ferne stralten die Fakkeln des Schlosses durch die Kastanien, welche seine hohen Terrassen umgaben.

Wohin sollte sie fliehen? — Nirgends durfte die Vatermörderin Schuz erwarten, am wenigsten da, wo der Ermordete zu ihrem Verderben so dienstfertige Gehülfen gefunden hatte. Langsam schlich sie am Ufer hin, der Laube wieder zu, wo ihre Leiche lag. — Haimanout war todt, ein kalter Schweiß war über ihn hingegossen, vor seinem Munde gischte ein kalter Schaum, nur zuweilen hob noch eine matte Zukkung den linken Arm ein wenig vom Boden.

Dschadina sah es und stürzte neben den Leichnam auf die Knie nieder. — Sie wollte beten und sank in Ohnmacht.

Als sie sich erholte, lag sie im Arm eines Jünglings, der ihr sanft die Wangen strich und sie mit inniger Zärtlichkeit an sein Herz drükte. Sie schlug die Augen auf und schloß sie, indem sie dazu seufzte, da sie sich im Arme eines Mannes erblikte. Er aber redete sie an: „Sey getrost, Dscha„dina, dies ist Joseph, dein Joseph, glaub' „es diesem Kusse, daß ich es bin."

Bei dem Namen Joseph, bei der ersten Empfindung des zärtlichen Kusses schlug sie die Augen auf, und die Liebe erkannte ihn bald, troz seiner entstellenden Fischertracht. „Du bist's,“ — sprach sie, — „du bist's, „aber ich bin deine Dschadina nicht mehr, „ich bin eine Vatermörderin.“

„Du bist der rächende Engel des Him„mels,“ — erwiederte Joseph, — „dich „hielt er würdig, das Schwerdt seiner Ra„che zu führen, und so wenig es dein Ge„wissen lasten muß, seiner Gerechtigkeit „Werkzeug gewesen zu seyn, so wenig soll „es das Feuer meiner Liebe löschen, zu wis„sen, daß du deine Treue zu mir so theuer „bezahltest. Ich stand fern und lauschte „diesem Verbrechen zu, ich eilte näher, als „ich dich nach Hülfe rufen hörte, aber mein „Eilen war fruchtlos, denn wiewohl ich „diese Gebüsche durchbrach, so boten mir „doch eiserne Gitter, die diese Laube weit „umgaben, lachenden Troz. Mein Herz „blutete, dich wußte ich in Gefahr und „konnte dir nicht helfen. Ich eilte näher „und suchte nach einer Schluft, aber verge-

„hens. Endlich warf ich mich wieder in „meinen Kahn und eilte hieher. Als mich „die Wellen schaukelten, hörte ich sein To- „desbrüllen und mein Herz schöpfte zum er- „stenmal wieder tief und frei Athem. „Gottes Rache ist vollzogen, dachte ich, „er liegt!"

Dschadina. Ja, er liegt. Da liegt er, da und auf diesem Herzen. — Jo- seph! Joseph! Ich habe Blut vergos- sen. Dazu war diese weiße Hand nicht be- stimmt.

Joseph. Laß uns nicht über Bestim- mung rechten. Er hat die Haare auf dei- nem Haupte gezählt. Und hast du ihm denn den Tod bereitet? Gieng er nicht vielmehr ihm entgegen? War dieser glük- liche Stoß deines Dolches nicht die lezte Zuflucht für dich? Und du wolltest dich beklagen?

Dschadina. Ach! ich wollte, ich hätte meine Brust durchbohrt!

Joseph. Deine? Und das Herz, das mir gehört? So ein Selbstmord wäre Diebstahl gegen den Himmel. Und dieser Wunsch rechtfertigt dich nicht einmal vor dir selbst?

Dschadina. Nein! Ich überlegte, aber leider war die Selbstliebe zu mächtig.

Joseph. Leider? — In dieses Wort wird mein Herz nie einstimmen. Dieser Selbstliebe verdanke ich dich und mein Glük. — Aber sie mahnt uns auch jezt. — Fort! Dschadina! fort! — Bei der Leiche des Vaters ist mein Trost lächerlich und Frevel, so lange du nicht gerettet bist. Fort von seiner Hülle und wohin uns mein Kahn tragen will: du bist bei mir, und mein Schiksal soll von nun an kein andres, als das deine seyn.

Der Ritter warf seinen Arm um die Schöne und führte sie sanft aus der Laube hinweg. Es war dunkel um sie her. Sie tappten durch das Gebüsch, fanden die Anfurth und den Kahn und sezten sich hinein.

Als

Als Joseph aber die Kette, welche den Kahn am Ufer festhielt, loswinden wollte, hielt er inne, ergriff den maschigen Beutel, der mit zu seiner Fischermaske gehörte, und verließ Dschadinen auf einen Augenblik, indem er sie bat, sich so still, als möglich, zu verhalten. — Er hatte überdacht, was für Folgen es haben könnte, wenn man die Leiche Haimanouts so fände. Es wußten es wahrscheinlich viele, daß er mit der Tochter allein gewesen war. Ein tollkühner Aga hätte diesen Umstand benuzt, auf die Kinder Haimanouts die Verachtung der Nation werfen und sich selbst den Thron anmaßen können. — Was sollte er thun? Die Leiche mitnehmen? — Dschadina saß in seinem Kahne. — Es fiel ihm ein, die That ungeheurer und größer zu machen, als man sie einem Mädchen zutrauen konnte und zugleich ein Dokument seines Todes in die Hände Aylo's einst überliefern zu können. — Er schlich der Laube zu, zog den Säbel des Ermordeten und hieb ihm den Kopf ab. Als er die Beute in das Nez gestekt hatte, gieng er zum Kahne zurük.

Dscha-

Dschadina fragte ihn, wo er gewesen sey? „In der Laube,“ erwiederte er.

„Und was thatst du da?“

„Der Dolchstoß in das Herz sah so weib„lich aus, ich habe ihm männlichere Zeichen „der Ermordung gegeben. — Auf meine „Dschadina darf die Welt eben so wenig ei„nen Tadel werfen, als der Himmel ihr „zürnen wird, daß sie ihm gehorsam war.“ Beide schwiegen. Die Nacht lag schwarz und still um sie her. Ein kühler Wind kräuselte sanft die Wellen. Sie trieben langsam den Strom hinab. Als sie ziemlich weit entfernt waren, sahen sie eine Menge Fakkeln durch die Alleen des Gartens schreiten, und Dschadina glaubte ein wildes Rufen zu hören.

Neuntes Kapitel.

Vereinigung.

Die glüklichen Liebenden fuhren den Strom hinab, und Joseph sezte mit seiner schönen Beute hinter Sina's Garten an das Land. Indem sie die Alleen nach dem Hause zu hinaufgiengen, begegnete ihnen das theilnehmende Mädchen, welches, zwischen Hoffnung und Furcht schwankend, hier der Rükkehr Josephs geharrt hatte. —

Voll herzlicher Freude führte er die Geliebte an die Brust der Freundin, und empfahl sie dem Schuzze ihrer theilnehmenden Liebe. — „Sina," — sagte er, — „sieh diese Jugend und lerne die Gefahren „kennen, die ihr drohten, erfahre die Leiden, die sie trug. Glaube mir, ein „Menschenleben reichte kaum zu, um sie

„zu

„zu erzählen, und gleichwohl ist sie so jung „und kaum in den Vorhof des Lebens getre„ten. Wird der Rest, den ein gütiger „und gerechter Gott ihr zuwog, hinreichen, „um das zu vergelten, was sie ertrug? — „Werde ich der Mann seyn, der im Stan„de ist, sie in eine Glükseligkeit zu führen, „vor welcher das Andenken jener Leiden „verschwindet? — O meine Dschadina! „jezt fühle ich meine Verpflichtung, so wie „ich sie noch nie empfand. Jezt wieder„hole ich meine Gelübde, ich lege als Un„terpfand diesen Kuß auf deine rothen Lip„pen, und beschwöre dich, mir deine Liebe „zu erhalten. Wenn diese schwindet, so „ist der Glaube dahin, daß ich dich be„glükken könne, und mit diesem Glauben „schwindet meine Kraft, dich glüklich zu „machen; denn auf ihn ist sie allein gegrün„det.“

Dschadina flog ihm an den Hals und rief: „mein Joseph! mein Retter! dir gehört „mein Leben.“

Sina umfaßte beide, indem sie sagte: „Ein schönes, feierliches Gelübde der Lie-

„be,

„be, welches eure Herzen bis zu ihren lez„ten Schlage halten werden. So lange „noch ein Gefühl von Dankbarkeit eure „Brust hebt, so lange werdet ihr für ein„ander glühen, ihr werdet in Aufopferun„gen wetteifern und die sanfte Kette gegen„seitiger Verpflichtungen immer fester um „eure Herzen winden. Ich bin entzükt, „Glüklichliebende zu sehen, die nicht allein „ein gleicher Schlag des Herzens, die auch „das Schiksal vereinte, und welche nun „zwiefache Bande für immer an einander „knüpfen. — Mir ward dies Glük nicht, „glaubt mir darum, daß ich es zu schäzzen „weiß."

„Wohl wahr," — erwiederte Joseph, — „das verlohrne oder vermißte Gut „schäzt man immer am höchsten. Aber „glaub' es mir, in dem Augenblikke, wo „der langentbehrte, mühsamerrungene Schaz „unser Eigenthum wird, täuscht die Em„pfindung nicht, und das Entzükken über „den Besiz lehrt die Pflicht am schönsten. „Alles, was ich für Dschadina that, liegt „hinter mir in Vergessenheit, und ich werde

„mich

„mich nur dann dieser Leiden erinnern, „wenn ich nach einem thätigen Tage meine „Unterhaltung mit ihr würgen will. Jezt „ist es verschwunden. Dieses lächelnde „Auge schließt mir den heitern Himmel der „Zukunft auf.“

„Dies Auge,“ — begann Dschadina, — „wird das Lächeln verlieren, wenn die „Reue Thränenströme aus ihm gepreßt hat; „wenn hier überall jede Blume, jeder Halm „es an die That erinnern wird, die sein Le„ben und seine Ruhe vergiftet hat. Zwar „werde ich manches in Josephs Armen ver„gessen, die stete Thätigkeit für sein Glük „wird mich oft beschäftigen und die Grillen „verscheuchen, aber wenn dann einmal in „der Stunde der Einsamkeit das Langer„wehrte wieder auf mich fällt, dann werde „ich zehnfach leiden. Joseph! lieber Joseph! „fort von hier in dein Vaterland, unter die „biederherzigen Deutschen.“

„Ja nach Deutschland!“ — antwor„tete Joseph, — „Dschadina und Deutsch„land! Glükliche Liebe wohnte immer auf

„dem Boden meiner paradiesischen Heimat. — „Was wollen wir auch hier? Ich „lasse nichts zurük, wenn ich Dschadina'n „auf dem Arme trage, und auch sie wird „nur selten Blikke der Sehnsucht nach der „scheidenden Küste zurükwerfen. — Aber „eilen dürfen wir nicht, hier ist noch nicht „alles vollendet, was uns beiden aufgetra„gen war. Hier — (er hebt das Nez mit dem Kopfe Haimanouts in die Höhe.) — hier habe ich „noch ein Geschäft, welches ich nicht über „mein Glük vergessen darf. — Der blut„dürstige Tyrann Aegyptens ist gefallen, ist „durch die Hand der Tochter gefallen. — „Schaudere nicht, Dschadina, was der „Himmel zuläßt, ist gut, und wenn er dich „zum Werkzeug wählen mußte, so entschloß „er sich gewiß nicht leicht dazu, deiner Be„stimmung so wenig gemäß zu handeln. — „Sina mag es wissen; wie eine Mumie „kalt und stumm wird dies schrekliche Ge„heimniß im Busen der Freundin liegen. — „Den Buben gelüstete nach ihrer Ehre. „Qualen und Bestechungen konnten sie ihm „nicht gewinnen, da betrog er sie, indem „er meine Gestalt erheuchelte, und quälte

„sie mit Mishandlungen zu dem blutigen „Entschlusse des Vatermords. Dort liegt „nun der Rumpf, und seine Sclaven mögen „ihn mit Füßen treten. Es ist ja Scla„vensitte, zu mißhandeln, was sie fürchte„ten, und die Leiche dessen zu beschimpfen, „vor dem sie während des Lebens bebten. — „Da mögen sie ihre kahlen Köpfe sich zerbre„chen, wie sie die unnatürliche That dem „Volke kund thun, da mögen sie zittern, „daß die Gerichte Gottes auch über sie her„einbrechen, oder mit ehrsüchtigem Wahn„sinn den tollen Entschluß fassen, im Na„men der Leiche den Tyrannen fortzuspie„len. — Es wird schon gehen, werden „sie denken, denn während er herrschte, „ward ihn das Volk nicht gewahr; er glich „einer Leiche auf dem Throne, oder viel„mehr, das Volk wäre glüklich gewesen, „wenn er ihr geglichen hätte. — Wir wol„len dann schon wachen. Dieser Kopf „bürgt für alles, er muß in Aylo's Hände, „Aylo muß auf den Thron. Die Brüder „sollen ihn auf ihren Schultern dahin tra„gen, und dann soll die goldene Zeit Aegy„ptens beginnen."

Dschadina umfaßte den Begeisterten mit sanften Worten: „Du willst gerade in „Schwerter und Blut dich stürzen? Jo„seph! vergiß mich nicht!“

Joseph erwiederte: „Was Schwerdter „und Blut? Wer wird sie zükken? Mit „lautem Jubel wird das Volk Aylo begrü„ßen, jeder Arm wird sich für ihn bewaff„nen, wenn Schurken ihm den Zugang „zum Thron sperren sollten. Jeder Mund „wird von seinem Lobe reden, jede Brust „hoffnungsvoll wieder Athem schöpfen, und „jedes Auge einen freien, thränenlosen Blik „in die Zukunft werfen. — Die Nation, „welche unter einem Wollüstling und Ty„rannen litt, soll nun einen Herrscher ha„ben, den die Liebe zum Throne führt, der „väterliche Gesinnungen hegt. Was Aegy„pten nie sah, soll es nun sehen, denn Aylo „wird das Ideal hervorrufen, welches vor „der erhabnen Seele der Brüder schwebt. — „Diesen Augenblik will ich noch genie„ßen, ich will mir stolz sagen, auch ich „war Werkzeug dieser neuen Schöpfung, „und dann will ich in das väterliche Land

„zurükkehren, um von dieser Hand all' mei„nen Lohn zu empfangen. — Wie das „Volk erstaunen wird, wenn es hört: der „Tyrann ist nicht mehr; wie es eilen wird, „den Namen seines Retters kennen zu ler„nen, des Engels, dessen Wink das ver„pestende Ungeheuer verscheuchte. — Und „der Bund, den fast zu sorglos Dschadina „ihrem Gotte überließ; — ach! man ist „nicht sorglos, wenn man auf Gott sich ver„läßt. — Du sollst ihn sehen, und wenn „die Gerechtigkeit dich belohnen muß für „die That der Rache, dann soll sie dort „dich finden. — Für jezt bleibe da, wo „auch ich so lange einen Zufluchtsort fand. „Glaube es, daß ich dich nur der geprüften „Freundschaft überlassen kann. — Ich „will in Rosetto umherschleichen und mich „an die Pforte des Pallastes legen, um zu „horchen, wie es wirkt, und wie die Er„schrokkenen neben den Trümmern dieses Un„geheuers stehen."

Ungern ließ Dschadina den Ritter von sich. Sie hatte noch eine Ahnung von Schuld und glaubte, auch auf Joseph ruhe

eine ähnliche Last, und die Rache des Himmels könne ihn erreichen. Das sanfte Mädchen konnte es nicht fassen, daß es eine Lage gebe, in welcher es Pflicht sey, auch einen Vater zu tödten. — Sie wollte ihren Joseph nicht aus ihren Armen lassen, und als er sich endlich nicht zurükhalten ließ, da bat sie ihn um die genaueste Vorsichtigkeit. Dies war der Augenblik, wo sie wünschte, Joseph möchte ein Feigling seyn.

Joseph warf sich in seine deutsche Rittertracht und verließ die beiden Mädchen. — Es war das erstemal, daß er sich so in Rosetto zeigte. Die Leute staunten ihn an, und mehrere, die ihn kannten, grüßten ihn freundlich und schienen, ihn gern anreden zu wollen. Er aber gieng vor ihnen mit Kälte und Ernst vorüber. — Nahe am Schloß fand er die Alte. Sie erkannte ihn und stürzte mit aller ihrer Geschwäzzigkeit auf ihn ein.

„Seyd ihr's wirklich?“ — fragte sie, — „seyd ihr's? Ja wahrhaftig! Wißt „ihr, was vorgegangen ist? Was wollt

„ihr nicht? Ihr waret ja dabei. — Sie „ist fort und er — ach! gerechter Gott! — „Still, daß es niemand hört. Ich „habe mich fortgeschlichen, sie fiengen an, „den Weibern die Zungen auszuschneiden. „Wenn nur mein Sohn, der Aga, hier „wäre. Jezt könnte etwas aus ihm „werden. — Nehmt euch in Acht. „Kommt zu der schönen Sina, da will ich „erzählen.“

Joseph spielte den Unwissenden sehr glüklich, und führte die Alte zur Sina. Sie schauderte zusammen, als sie Dschadina'n erblikte und stand sprachlos da. Der Ritter schlug ihr auf die Schulter und sagte: „Du bist unsere Gefangene. Nicht aus „diesem Zimmer. Ich thats, ich schlug „den Kopf des Vaters ab, und du hast mir „die Wege zu ihm gewiesen. — Jezt sprich, „wie gehts im Schlosse?

„Barmherziger Gott!“ — erwiederte die Alte, — „wie habt ihr mich erschrekt. Ihr „seyd sehr grausam. Das hätte ich nicht ge„dacht. Ihr habt den Bassa erschlagen.“

Joseph. Dem unnatürlichen Vater habe ich die gerechte Strafe gegeben. Ich freue mich, daß der Himmel mir dieses Geschäft aufbehielt. — Sprich, wie stehts im Schlosse?

Die Alte. Der Kislar Aga läßt alle Zungen ausschneiden, die Ohren zu viel mittheilen könnten. — Andere überhäuft er mit Gelde. — Aus dem Serail hat er einige Weiber spießen lassen, weil sie ihn fragten, ob er Bassa sey. Der Himmel weiß, was das heißen soll. Er hat einen Arzt rufen lassen, und man sagt, der solle den Leichnam balsamiren. Ueberall hat er Kundschafter nach dem Kopfe ausgeschikt, denen er vorher die Zungen ausgeschnitten und dann für die Ueberbringung des Kopfes viele tausend Zechinen versprochen hat.

Joseph. So! Gerade so, wie ich vermuthete. — Das kann nicht lange dauern. — Aber ich muß fort. — Du wirst hier in diesem Zimmer bleiben, Alte, bis ich wieder komme und dir deinen

nen Lohn von Aylo überbringe. Sobald Aylo seines Vaters Kopf hat, bist du frei.

Er verschloß sie in ein Zimmer. Sina trug überdem noch einem alten Diener ihres Vaters auf, der ihn von Kindheit an auf allen seinen Caravanen begleitet hatte, dies Zimmer zu bewachen, in dem ein großer Schaz verborgen sey. Sie sagte ihm, daß die Alte um gefährliche Geheimnisse wisse, daß es Menschen gebe, die ihr für dieselben ungeheure Summen Geldes bieten würden, und wiewohl sie glaubte, daß sie aus alter Anhänglichkeit an sie selbst nicht leicht etwas verrathen würde, so könnte sie doch alten Weibern in Rüksicht des Geldes nicht trauen.

Indeß schlich Joseph durch Rosetto. Anstatt daß er sich bemühte, gesehen zu werden, suchte er vielmehr das Dunkel der Bäume und des Schattens, und wählte den ersten Weg nach Alessandria. Sein Schritt war der des guten Gewissens, womit man seiner edlen Bestimmung entgegengeht.

geht. Hätte man ihn aber troz dieses Ansehens von Unbefangenheit errathen, so war er auf diesen Fall mit seinem Schwerdte bewaffnet.

Seine Schritte verdoppelten sich, als er in den Palmenhain trat, der Rosetto von Alessandria trennt, in welchem er sich minder belauscht glauben durfte. Er hatte ihn zum leztenmale mit Haßan durchstreift, als er von dem Landmanne jenen Dolch für Dschadina erhielt. Das Bild seines Freundes ward vor seiner Seele lebhafter. Auch dieser war jezt nicht mehr, und Joseph konnte es sich troz seiner Freundschaft und ihres Mitleids nicht läugnen, daß sein Tod Rache des Himmels für die Giftmischerei für Saleh war. Dieser Gedanke machte ihn dreist, er durchflog die Geschichte seines Lebens und ward heiterer, als sein strenges Gemälde ihm kein Verbrechen vorhielt, dessen Strafe er noch hätte fürchten müssen. Dies machte ihn wohlgemutheter, er gieng kühner seinem Unternehmen entgegen. — Aber was sollte er thun? Wen um Beistand bitten? Haßan war todt, der

Heilige, wer weiß, wie fern. Nur Ras-Michael blieb ihm übrig, und zu ihm beschloß er, hinzueilen.

Indem er so fortschritt, rief ihm eine Stimme seinen Namen nach.

Joseph. Wer ruft?

Stimme. Joseph!

Joseph. Noch einmal? Tritt näher, wer du auch bist.

Er lauschte durch das Gebüsch, und erblikte den Heiligen, der sich in den Schatten einer Palme gelegt und einzelne Blumen künstlich vor sich hingestreut hatte. — Mit innigem Entzükken warf er sich ihm in die Arme: „Muthig, Freund, wir sind „am Ziele!“

Der Heilige. Wie so?

Joseph. Sie ist mein.

Der Heilige. Sie ist mein, und wir sind am Ziele! Wie zufrieden der Eigennuz doch mit allem ist, sobald er selbst nur satt hat.

Joseph. Er liegt.

Der Heilige. Wer?

Joseph. Haimanout.

Der Heilige. Haimanout? Fühlt's das Menschengeschlecht nicht, wenn ein wohlthätiges Erdbeben verpestete Klüfte und Gräber verschließt; wenn ein Teufel in seine Heimat zurükkehrt, und den freundlichlächelnden Boden dieser Schöpfung verläßt? Haimanout konnte fallen, und Aegypten sprang nicht auf wie ein Träumender, dem der Traum mit seiner ganzen Last vom Herzen fiel? Wer ermordete ihn?

Joseph. Die Hand der Tochter.

Der Heilige. Der Tochter? — Wunderbare Fügung! Verdient' er, daß sein Tod auf das zarte Herz der gequälten Tochter falle? Verdient er, diese zur Verbrecherin gemacht zu haben, der gemeinste Mörder war für ihn zu gut.

Joseph. Drum wird auch sie die Gerechtigkeit nicht verfolgen und sollte sie es müssen, so will ich ihr Schuzredner seyn.

Der Heilige. Die Schiksale spielen wunderlich mit uns. Sami! Sami! — Sieh diese Blumen an, Joseph! — Ein Sturm schlug sie vom Stamme und doch liegen in ihnen die Keime künftiger Stämme. Ein ganzer Wald, in dessen Zweigen einst gesangreiche Vögel nisteten, schlief in diesen künftigen Saamenkörnchen, und doch liegen die Blüten hier herumgesäet, um zu modern. Begreifst du das?

Joseph. Ich denk' es.

Der Heilige. Was denkt der Mensch nicht, was überredet er sich nicht im Wahne seines Stolzes. Er erräth und tadelt und bessert die Plane des Ewigen, und bleibt gleichwohl ein Spiel des Zufalls. — Dschadina mit einer blutigen Hand, gefärbt vom Blute des Vaters. Daß das so sey, bezweifle ich nicht, aber daß es so seyn müsse,

will

will mir nicht in den Sinn. — Du siehst mich an? Glaubst du, ich wollte sie tadeln? Nein, er zwang sie; aber das Schiksal möchte ich tadeln.

Joseph. Warum?

Der Heilige. Gefühllos ist Dschadina nicht, und es wird die Zeit kommen, wo sie den Mord nicht mehr für so unvermeidlich hält, als er war, die Zeit, wo das Bild des Vaters seine häßliche und unnatürliche Züge im Nebel der Vergangenheit verlohren hat, die Zeit, wo ihr Gewissen sie anklagen und ihr Leben vergiften wird. — Ist sein Tod den Verlust eines solchen Lebens werth? Oder ist, das Leben verwünschen oder vergrämen, nicht schlimmer, als es verlohren haben?

Joseph. Da soll die Liebe Wunder thun.

Der Heilige. Die Liebe ist ein betäubender Trank, der, wie alle, im häufigen fortgesezten Genüsse seine Kraft verliehrt. Wenn sie Mutter ist, wenn sie dich Vater

nen-

nennen hört, dann wird das Gefühl zwiefach wiederkehren.

Joseph. Du machst mich zittern. Ich fühle die Wahrheit deiner Worte.

Der Heilige. Ach! laß dich das nicht kümmern, dein Gewissen kann frei und ohne Vorwurf seyn. Was der Himmel verbrach, mußt du vielleicht büssen, wiewohl du es nicht büßest, wenn Gewissensbisse die eigentliche wahre Buße sind. — Laß uns abbrechen. Dies sind Dinge, die den Verstand verwirren, und uns mit dem unzufrieden machen, womit wir doch herzlich zufrieden seyn sollten, wenn wir glüklich seyn wollen. — Aber sag mir, wo ist Dschadina?

Joseph. Bei einer Freundin in Rosetto. Sie ist in Sicherheit, ich will dich zu ihr führen.

Der Heilige. Das sollst du, wir müssen dann mit ihr zu Aylo, und an einem Tage müssen die Verlohrnen, wie Todte aus ihren Gräbern hervorgehen. Eine neue

Zukunft muß dann für Aegypten aufblühen, und der erste Strahl der Hoffnung und des Glüks über das verödete Land hinstreichen.

Joseph. Und dieß muß bald geschehen. Du weißt, daß das Volk seine Bassen selten sah, daß es ihr Daseyn glaubt, so bald es nur ihre Geißel fühlt, ohne die Hand zu sehen, die sie führt. Haimanouts Schaaren verstehen es, den Tyrannen zu spielen, und ich weiß gewiß, daß sie im Namen der Leiche fortherrschen wollen. — Bald wird diese freilich Verwesung und Moderluft verrathen, aber gleichwohl könnte es seyn, daß sie sich indeß furchtbar machten, oder durch die Schäzze des Bassa sich Anhang erkauften. Dann könnte Blut fließen müssen.

Der Heilige. Du hast Recht. Der Gedanke mußte ihnen natürlich kommen. Haimanouts Leben sieht seinem jezzigen Zustande so gleich, als möglich. Dagegen werden die Aegypter ihn verewigen, wenn er so fortherrscht, wie eine Leiche herrschen

kann; sie werden diese Periode die Zeit seiner Größe nennen. — Aylo soll ihn verdunkeln, soll ihn übertreffen, die Aegypter befreien und jene Buben bestrafen. — Wir müssen zu ihm.

Joseph. Wo ist er?

Der Heilige. Ich weiß es. Führe mich zu Dschadina. — Das Volk soll mit einemmale alle seine Lieblinge wiedersehen.

Joseph. Alle?

Der Heilige. Alle. Aylo und Aurora, Zulma und Dschadina.

Joseph. Auch Aurora?

Der Heilige. Ja.

Joseph. Wo ist sie?

Der Heilige. Bei Aylo. — Die Gegenwart soll die Vergangenheit rechtfertigen und den Brüdern das Wort reden. — Ach! die Brüder.

Joseph. Du seufzest bei diesen Worten?

Der Heilige. Hast du die Hörner nicht gehört?

Joseph. Nein.

Der Heilige. So gedulde dich, du sollst alles erfahren; ich darf es nicht aussprechen. — Frage nicht weiter, laß uns gehen.

Der Heilige brach zuerst auf, und sie gingen nach Rosetto. Die Mädchen erstaunten nicht wenig, als sie Joseph so bald und in dieser Gesellschaft zurükkehren sahen, noch mehr aber, als er ihnen den Heiligen als seinen besten Freund vorstellte. — Dschadina sah den Mann mit großen Augen an, der das Feuer in den Pallast des Patriarchen warf, welches diesen ihren Kerker verzehrte, und hörte die Geschichte desselben, die so genau verflochten mit der Geschichte ihres Josephs war, äußerst aufmerksam an. — Der Heilige war indeß, von Sina geführt, in das Zimmer gegangen, in welchem die Alte saß, und hatte von ihr den ganzen Verlauf der Sache gehört. Als er zurükkam, forderte er Joseph und Dscha-

dina auf, mit ihm fortzueilen, um so schnell, als möglich, in Alessandria erscheinen zu können. — Joseph ergriff darauf das Nez, in welchem der Kopf des Bassa stekte, nahm Dschadinen bei der andern Hand und führte sie fort.

Sie bestiegen den Kahn, mit welchem sie gekommen waren, und der Heilige nahm die Ruder. — Weder Joseph noch Dschadina kannten das Ziel ihrer Reise. An beiden Seiten schwammen die Gärten der Einwohner von Rosetto vorüber, die Landhäuser der Alessandriner verschwanden und das Schloß zog sich immer tiefer in den grauen Hintergrund. — Bald wandte sich der Kahn, sie fuhren in eine Bucht, welche von sanften, buschigten Bergen umschlossen war, und zu ihrer Rechten dehnte sich der breite Hauptarm des Nils aus, der langsam dem Meere zuschritt. Die Berge, welche sie umschlossen, stiegen höher hinan, ihre Rükken und Häupter wurden kahler und dürrer, die ganze Gegend ward wüster und unbewohnter. Dschadina begann zu zagen, sie kannte den Mann, welcher jezt

ihr Begleiter war, nicht genau genug, um Zutrauen zu ihm zu hegen, sie schloß sich fest an Joseph und warf zuweilen ihm einen Blik der Besorgniß und des Mißtrauens zu. Er aber drükte ihr die Hand und sie begann Muth zu fassen.

Die Klippenbucht, in welcher sie jezt fuhren, öffnete sich nach der einen Seite; zur Linken lagen angenehme Fluren, und die beiden Fremdlinge dieser Gegenden vermutheten schon, daß sie an jenen lachenden Inseln der Freude landen würden. Aber der Heilige wandte den Kahn und sie stiegen an der Oeffnung des Grottenganges aus, der zu den Katakomben führte.

Schüchtern blikte Dschadina die Oeffnung desselben an, aber Joseph tröstete sie, er fand hier Spuren menschlicher Thätigkeit. Indem er die Hand des Heiligen faßte, sagte er zu ihm: „Du hast mich einst in ein „Labyrinth geführt, aus dem ich seit jener „Zeit, so oft ich auch einen Ausweg ahnete, „mich nie herausfinden konnte. Wohin du „mich jezt auch führen magst, ich folge dir

„ge-

„getrost, ich ahne jezt einen gewissen Aus„gang, da ich an der Hand meines alten „Führers gehe. — Dieser Grottengang „hat Aehnlichkeit mit jenem, der zu den „Pyramiden führt, nur ist hier die Hand „der Kunst sichtbarer, als dort, und diese „Spur der menschlichen Thätigkeit wekt je„de Hoffnung meines Herzens auf. Ich „vermuthe, daß wir am Ziele sind, und „wünsche nichts mehr, als daß du eilest."

Sie schritten fort, der Heilige voran, das Mädchen hieng sich fest an den Arm seines Lieblings. Der Gang ward dunkler und enger und die Schüchterne umfaßte den Geliebten inniger, sie lehnte ihren Kopf an seine Brust und warf den Arm um seine Hüfte.

Nachdem sie eine gute Zeitlang fortgegangen waren, traten sie durch eine große Thür in einen weiten, gewölbten Saal. Einige Mädchen, die in demselben auf- und abgiengen, begrüßten sie sehr freudig, und sagten ihnen, daß sie willkommen seyn und durch den unerwarteten Anblik von

Freunden angenehm überrascht werden würden. Zugleich öffneten sie ihnen eine Thür, aus welcher ihnen der Glanz einer Menge von Lichtern entgegenflog.

Sie traten hinein, und fanden Zulma an der Brust ihres Einzigen und erstgebornen. Zu ihren Füßen lag Aurora und reichte mit einem wonnigen Lächeln ihrer zweiten Mutter ihren ersten Enkel dar. Der Heilige blieb an der Thür stehen, und hielt Joseph, den sein Entzükken in den Kreis seiner Lieben und an die Brust seiner endlich wiedergefundenen Schwester schleudern wollte, zurük. Dschadina warf einen Blik auf diese Gruppen, und ihre Freude floß in Thränen über ihre Wangen.

Aylo ward sie zuerst gewahr. „Ein gu„ter Gott führt die Edeln alle zusammen,“ rief er aus, und flog in die Arme Dschadina's. Darauf führte er die Tochter an das Herz ihrer Mutter und Auroren an die Brust Josephs. Sie hiengen in wechselseitigen Umarmungen und gaben Wonne und nahmen sie.

Bald weilten ihre Blikke auf ihren Mienen, und lasen auf ihnen das innigste, freundschaftlichste Wohlwollen, oder die Geschichte ihrer Schiksale, welche sie so lange getrennt hatten. Bald sagte ein tiefheraufgeschöpfter Seufzer und ein langer, herzlicher Kuß, wie erschüttert ihre Seelen von dem Gefühle des jezzigen Moments seyen. Aylo stand indessen an die Schulter des Heiligen gelehnt, und weidete sich an dem Anblikke gegenseitiger Zärtlichkeit.

Stumm und in sich gekehrt stand dieser da. Es hatte das Ansehen, als wenn er über einen sehr wichtigen Gegenstand nachdächte, als wäre er ohne Gefühl gegen das Schauspiel, welches jezt seine Augen sahen, als läse er in einer Zukunft, die der Gegenwart gar nicht entspräche. Er dachte darüber nach, wie er den entzükten Freunden das mittheilen sollte, was unterdessen Dschadina und Joseph gethan hatten, er dachte darüber nach, wie er das Herz der Mutter und Tochter vor dem Gefühl des Vatermordes bewahren wolle, wie er Aylo mit der ersten Bothschaft von seiner

Würde zugleich das Bewußtseyn ihrer Größe und ihres Werthes fühlbar machen könne.

Sobald die Empfindungen alle minder stürmisch geworden waren, sobald sie anfiengen, öfter mit den Gegenständen ihrer Zärtlichkeit zu wechseln und aufmerksamer auf die Umstehenden, selbst auf ihn zu werden, so warf er sich vor Aylo auf das Knie nieder und rief ihm zu: „Seegen dir, Aylo, „Bassa von Alessandria!"

Aylo erstaunte, diesen feierlichen Gruß hatte er jezt noch nicht erwartet, er hatte ihn in diesen Gewölben nie gehofft. — Sein Auge weilte lange auf dem ernsten Blikke des knienden Heiligen: dann sagte er halblaut: „Noch lebt mein Vater Haimanout." Der Heilige warf ihm den Kopf seines Vaters zu Füßen, er rollte im Kreise der Verwandten hin und her. Aylo folgte ihm mit starren Blikken. Der Heilige stand auf und ergriff seine Hand. „Die „Rache Gottes hat ihn ereilt. In dem „Augenblikke, wo er die heiligen Gesezze

„der

„der Natur sich unterwerfen wollte, fiel er.
„Mit seinem lezten Hauche entfloh der
„Fluch einem Lande, welches er lange ge-
„drükt. Der verpestende Athem der Leich-
„name um sich her gelagert hatte, gieng zu
„der Kluft seines Ursprungs zurük und
„Aylo soll uns neu beglükken, wo er Glük
„vertilgte."

Alle sahen sich im Kreise stumm und mit scheuen Blikken an. Aylo konnte seine Augen nicht hinwegziehen von dem abgeschlagenen Haupte, er sah einen Beweis vor sich, daß auch Fürsten, troz ihrer erträumten Allmacht, der Rache des Gesezzes nicht entgehen, daß die gekränkte Tugend sich gegen sie gewaltsam erhebt, und die überstolzen und frechen Tyrannen unter ihren Scepter herabwirft. — Der Heilige hatte sein Zutrauen, die Entdekkungen, welche er über die Brüder auf der Insel des Friedens zum Theil mit ihm gemeinschaftlich gemacht hatte, wären nicht im Stande gewesen, ihm all das Vertrauen zu rauben, welches er früher gegen ihn gefaßt hatte. Die Wahrheit, welche immer die Worte des Heiligen bekräftiget hatte, war Schuld an

 der

der Verehrung die er noch immer gegen ihn empfand, die er noch jezt fühlte, da das eingetroffen war, was ihm der Heilige so oft geheimnißvoll zugewinkt hatte, er sah mit ernstem Auge auf ihn und fragte: „Wer hat dies gethan?“

Der Heilige erwiederte: „Gott hat „es gethan durch die Hand der Brü„der.“

„Der Brüder!“ — rief Aylo mit lachendem Spotte aus. — Sein Mißtrauen gegen sie wachte mit einemmale auf, denn Haimanout blieb sein Vater, Haimanout war Fürst, Aylo sollte es werden, und dieser Beweis der Strafbarkeit, über welchen er sich nicht allein durch Unsträflichkeit erhaben geglaubt hatte, war ihm unwillkommen. „Die Brüder,“ — fuhr er fort, — „sind sehr anmaßend. Sie ha„ben ein Schwerdt gestohlen, womit sie „überall, gleich Kindern, umhergaukeln „und den Schaden nicht achten, welchen „sie stiften. Welches Gesez gab ihnen das „Recht der Rache? Welcher Vertrag mach„te

„te sie zu Richtern über Menschenblut? —
„Diese Brüder sollen vor meinen Richterstuhl, und ich will meinen Vater
„rächen.“

Dann mußt du deine Schwester strafen, — begann der Heilige. — Laß mich schweigen, ich möchte hier ungern reden, was wahr ist, denn hier sind Ohren, welche bei meinen Worten Taubheit sich wünschen möchten. — Glaub es mir, das Gesez warf ihn nieder, er griff mit frevelnder Hand in das Rad der Natur und sein Schwung warf ihn zu Boden. — Wenn Verbrechen seiner Art sich nicht durch sich selbst stürzen, so müssen wir die Tugend läugnen, und die Gerechtigkeit eine Grille schelten. Wenn er leben sollte, so müßte das Menschengeschlecht verlohren gehen, der brüderliche Vertrag der Nationen aufgehoben werden und die höchste Stufe der menschlichen Grade und Würden, der Thron, müßte zu der verächtlichsten werden. Forsche nicht, wie, wo und warum er fiel, es würde dir und deiner Mutter unerträglich zu hören seyn, und gleichwohl könnte ich

nicht

nicht lügen. — Wir hatten alle längst eine dumpfe Ahndung seines Verbrechens, wir raunten sie uns zu, wir strebten ihm entgegen, aber unser Streben sollte fruchtlos seyn, es sollte mit dieser Greuelthat bis an den Augenblik des Gelingens gerathen und dann durch sie für immer fallen. — Sieh mich nicht so starr an, was ich sage, ist Wahrheit, frag Dschadina's Auge, frag Josephs Auge, der das Werkzeug Gottes und des Bundes war. — Erhole dich und erwäge die Gegenwart, um sie zu benuzzen; so wie jezt alles steht, sind schnelle Entschlüsse von dir nothwendig, damit nicht Fremde einen Tod benuzzen, dessen Vortheile du allein, und durch dich ein großes Volk genießen solle. — Haimanout ist in Rosetto erschlagen. Wir haben von ihm nichts, als dieses kahle Haupt. Seine Sclaven haben seinen Leichnam noch in Händen, und es könnte wohl seyn, daß sie im Namen dieses Leichnams so lange fortherrschen wollen, bis es unmöglich ist, ihnen eine heimlich gegründete Herrschaft zu entreißen. — Du mußt

nach

nach Alessandria, ihr alle müßt dahin.

„Aber wie?“ — fragte Aylo. — „Muß ich mit der Herrschaft auch diesen „Mord über mich nehmen? Soll das „Volk seinen künftigen Gebieter zuerst als „Mörder sehen? Das ist eine üble Vorbedeutung für die Zukunft, und möchte „mich schwerlich beliebt machen. — Ich „kann vor dem Volke nicht mit blutigen „Händen erscheinen.“

Sollst du denn das? — erwiederte der Heilige; — sollst du denn diesen Kopf abgeschlagen haben? Er soll nur ein Beweis seyn, daß Haimanout nicht mehr lebt, von dessen Tode dem Volke noch nichts kund geworden ist. Untersuche den Mord, versprich Belohnungen dem, welcher dir den Mörder liefert, sezze Verdächtige gefangen und sprich sie wieder frei, denn saumseelig darfst du als Rächer deines Vaters nicht seyn. Die Hoffnungen des Volkes werden sinken, es würde sagen: „wenn er „sich um seinen Vater so wenig bekümmert,

so

„so hat unser Blut nichts zu hoffen;“ wie-wohl es sich immer gestehen würde, es könne Schonung gegen den Vater seyn, daß du weniger strenge untersuchtest.

„Schonung! Schonung!“ — rief Aylo aus. — „O! du bist bitter, alter „Mann!“

Wie es die Wahrheit oft ist. Was kann ich dafür, daß er als Verbrecher fiel? Du sollst alles wissen, wenn du auf dem Throne sizzest, damit du weiser untersuchst, damit du nicht zu vorschnell nach den Mördern spürst, die geringere Verbrecher sind, als der Ermordete, damit du sie nicht zu nahe am Throne suchst, und mit unglüklicher Hand zu tollkühn in dein eignes Blut greifest. Es ist eine wunderbare Versammlung hier. Gefangene, Verfolgte und ein Tyrannenschädel, Mörder, Sieger und der Ermordete um einander her. — Komm, Dschadina, für dein gefühlvolles Herz ist dieser Anblik nicht, es ist mir, als sähe ich Thränen in deinen Augen. Küsse diese Thränen hinweg,

Joseph, dir gehören sie, du weißt, warum sie fließen.

Der Ritter umarmte Dschadina und wandte sich dann mit einem fragenden Blikke an die Mutter. Sie verstand ihn. „Dein „gehört sie,“ — sagte sie, — „als ihrem Retter! Wem wollte ich sie lieber „anvertrauen, als dem, der mir sie wieder„gab. — Komm her, meine Tochter. „Habe ich deine Wünsche errathen? Du „umfassest mich so fest, so dankbar? Hie„her, deinem Gemahle gehört eine solche „Umarmung.“

Der Heilige näherte sich ihnen, legte seine Hände auf ihre Häupter und sagte: „Im Namen einer großen Nation seegne „ich diese Liebe und diese Verbindung. „Von diesem Augenblikke an wird sie die „Zeit ihres Glüks und ihrer Zufriedenheit „rechnen, und wenn einst die spähende Ge„schichte ihr diese Begebenheiten entdekt, „dann wird man euch unter die Retter des „Vaterlandes zählen. — Dschadina hat „das Volk lange nicht gesehen, die Enkelin

„Sa=

„Saleh's war ihm verschwunden, und wie
„es denn immer zu zaghaft leicht etwas ver-
„lohren giebt, so hat er auch sie wahr-
„scheinlich für verlohren gehalten. Freu-
„diger Verlust mit erwünschtem Gewinn
„vereinigt sich jezt, der Jubel des Volks
„wird ohne Grenzen seyn. — Ich kann
„mir diese Scene nicht länger aufschieben,
„ich eile, um alles zu eurem Einzuge zu
„bereiten? — Gieb mir einen Befehl,
„Aylo, an den Kislar Aga des Palla-
„stes, er soll euch Pferde und Tragsessel
„schikken."

„Wozu?" — fragte Aylo.

Wollt ihr in die Stadt hineinschleichen? — erwiederte der Heilige. — Seyd ihr denn Diebe, die bei Nacht nur kommen dürfen? Oder hast du kein Recht auf den Thron, daß du hinaufkriechen willst? Du mußt mit Würde erscheinen, dein erster Schritt muß mit Majestät geschehen und dem Volke seinen Beherrscher ankündigen. — Behalt deinen Befehl, wenn du fragen kannst, wozu? ich weiß ohne ihn Rath.

Der

Der Heilige verließ sie, um zu dem Cadi zu gehen.

Indeß zog Aylo Joseph bei Seite und forschte nach dem, was ihm der Heilige verschwiegen, oder nur angedeutet hatte. Joseph zauderte mit der Erzählung, bog seinen Fragen aus, stellte sich unwissend und schwieg. Aber Aylo drang tiefer und herzlicher in ihn, und Joseph deutete auf sein Schwerdt und den Kopf Haimanouts, der noch am Boden lag.

Aylo trat einen Schritt zurük, sah seinen Freund lange ins Auge, seufzte tief und fragte: „Du, du mußtest das thun?“ Dann blikte er wieder auf das Haupt, schüttelte den Kopf und gieng nachdenkend auf und ab. Joseph suchte ihn auf und faßte seine Hand. „Weißt du, welcher That „ich so vorbeugte? Es war in einer Laube „am Ufer des Nils zu Rosetto, wo ich ihn „erschlug. Weißt du, wo Dschadina war, „indeß wir für sie bebten? — In seinem „Kerker zu Rosetto, in dieser Laube, in „seinen Armen und ach! fast zu schwach,

„seinen Lüsten zu widerstreben. — Sei„ne Unmenschlichkeit, seine vorschnelle Leicht„gläubigkeit hat ihn mir in die Hände und „vor die Klinge gebracht. Ich lauschte, „hörte um Hülfe schreien, hörte ihn des „fruchtlosen Hülferufens Dschadina's noch „lachen, stürzte hinein und rettete und „strafte. — Bin ich strafbar? Ich „werde vor deinem Richterstuhle erschei„nen.“

Das sollst du nicht, — erwiederte Aylo. — So sehr es Pflicht wäre, den Vater zu rächen, so unmöglich hat dieser Vater mir die Erfüllung derselben gemacht. Ich läugne es nicht, daß mir diese That gerecht scheint, es ist mir vielmehr, als sähe ich einen Finger der Vorsicht, der sie leitete, aber dennoch wünschte ich, du hättest sie nicht vollbracht. Es wird mir schwer werden, meinen Freund und den Mörder meines Vaters zu vereinen, ich werde, sobald ich dich sehe, beide erblikken, und so ungern ich mir das Gefühl der Freundschaft verleiden möchte, so ungern werde ich es sehen, wenn mir der Mörder meines Va-

ters minder verhaßt werden könnte. — Glaube nicht, daß ich dir hiemit zurükgegeben, was ich so gern annahm — deine Freundschaft. Diese behalte ich, so wie du die meine behältst. Aurora wird mich oft an ihren Bruder erinnern, und diese Erinnerung wird meinem Herzen wohlthun. Wenn aber mein Sohn den Vaternamen zu stammeln beginnt, — einen Namen, den ich nie liebgewinnen konnte, — dann werde ich auch an dich denken müssen. — Bei Gott, ich habe seit der Zeit, daß meine Vernunft über meine Neigungen zu herrschen begann, meinen Vater nie geliebt, aber es ist mir! als wäre er mir werth geworden, da ich ihn so verlohren habe. Oder wäre es Dankbarkeit für die große Erbschaft des Reiches, noch größer durch das Erbe der Liebe des Volks, welche er nie zu schäzzen wußte, nie der Mühe werth hielt? — Sei es, was es wolle, ich will hiervon auch nicht reden. Ich sprach mit dir, Joseph, und wollte dich fragen, ob du nicht lieber nach Deutschland zurükkehren wolltest? Nicht, als wenn mir deine Gegenwart hier unlieb und lästig wäre, als wenn

ich nicht zuweilen deines Raths bedürfte; oder als wenn ich je deine Freundschaft könnte entbehren lernen? Nein! das Andenken an dich und die ganze Familie der Kronau, die meinem Herzen und meinem Blute so nahe verwandt ist, wird nie in mir verlöschen, aber ich wünschte es, zu vergessen, daß ein Fürst das Schiksal zwingen könnte, ihn so fallen zu lassen. — Dschadina soll dich begleiten, sie würde sich von dir nicht trennen, und ich würde es nicht über mich vermögen, sie in dem Lande zurükzuhalten, welches sie Vaterland nennen muß, aber wahrlich nicht seegnen kann. Ueberdem lässest du mir die Pflicht, für dich zu sorgen. Ich werde dir die Zinsen der großen Erbschaft senden, welche ich durch dich erhielt.

Joseph verstand Aylo sehr gut, so künstlich er sich auch zu verstellen und die Liebe für seinen Vater, die hier so unmöglich war, als Vorwand geltend zu machen, bemüht war. Er fürchtete in Joseph nicht den Mörder des Vaters, sondern den Fürstenmörder, und ob er gleich erst seit kurzem

zem nahe Aussicht zum Throne und Ansprüche auf denselben hatte, so war doch schon jene Furcht in sein Herz geschlichen, die von der Herrschsucht unzertrennlich ist, und mit jedem Mißbrauche der Gewalt, mit jeder Verlezzung des Gewissens sich vermehrt. — Aylo war es um so mehr zu verzeihen, da er so eben erst zum Besizze dieses so wichtigen Eigenthumes gelangt war, welches ihm eben seiner Neuheit wegen von zwiefachem Werthe seyn mußte. Er wußte noch nicht zu schäzzen, was er besaß, er war nicht im Stande, zu überlegen, warum sein Vater es verlohren hatte, oder wenn er auch der Gründe des Mordes sich dunkel bewußt war, so hielt er es doch nach der ersten That für möglich, daß der Feind dieses Fürsten leicht ein Feind aller werden, und daß der, welcher einmal einen Frevler vom Throne stürzte, auch den stürzen könnte, der ihm Frevler scheinen würde.

Da Aylo's Wünsche so sehr mit dem Wunsche seiner Schwester übereinstimmten, so willigte Joseph sogleich ein, nur

verlangte er, daß er an seiner Seite in Alessandria einziehen, und sich noch einige Monden, wenn es ihm so beliebe, daselbst aufhalten dürfe. Das Volk dürfe nicht ahnden, daß er, als Mörder Haimanouts, entfernt würde. „Es wäre mir lieb,“ — fügte er hinzu, — „wenn ich es ihm sa„gen dürfte, aber ich müßte ihm auch „das warum nicht verschweigen dür„fen.“

In der Nacht kam der Heilige zurük und mit ihm der Cadi, Ras-Michael. Er brachte Tragsessel und Pferde mit, welche an dem Eingange der Katakomben zugleich mit dem Trupp Janitscharen geblieben waren, die sie insgesamt in die Stadt begleiten sollten. Der Heilige führte Aylo auf den Cadi zu, und machte den jungen Fürsten mit dem Verwalter der Gerechtigkeit bekannt. Der Cadi neigte sich vor ihm und sagte: „Seegen über meinen „Freund und Fürsten. Ich neige mein „Haupt vor ihm in den Staub, und ge„lobe ihm Gehorsam nach dem Gesez. Aber „daß er es sich nie einfallen lasse, sich „über

„über das Gesez zu erheben, daß er nie
„glaube, das Gesez müsse seinen eisernen
„Nakken beugen, wie ich den meinigen
„bog, daß er nie verlange, die Gerechtig=
„keit sey blind gegen seine Fehler, oder ge=
„gen die Rechte der Unschuld, und falken=
„äugig für seine Gerechtsame und die
„Pflichten der Unterthanen. Er mag
„mein graues Haupt abschlagen und auf ei=
„ner Pike umhertragen lassen; nur schone
„er die Gerechtigkeit, die ihm, wenn er
„sie entweiht, unversöhnlich verfolgen und
„die kleinsten ihrer Verlezzungen schreklich
„rächen wird. — Deinen Vater, Ay=
„lo, hat sie eingehohlt, so lange er ihr
„auch Hohn sprach, so schlau er sich ihr
„auch entzog, so sicher er sich in seinen
„Thürmen und Wällen glaubte. — Sie
„hat ihn doch erreicht, und er liegt
„da, als ihr blutiges Opfer. Hätte
„ich nicht gesorgt, gewacht und männ=
„lich widerstrebt, wenn er seine tyran=
„nischen Klauen in das Blut, das Ei=
„genthum und die Ehre der Unterthanen
„schlagen wollte, welche er für wehrlose
„Thiere hielt, die nur zum Frohn seiner

„Tyrannenwuth geschaffen wären, so hät„te das Volk sich schon gegen ihn erho„ben, und er hätte früher, schreklicher „und schändlicher geendet, er hätte geen„det, wie er es verdiente. — Glau„be es mir, eine tägliche, fast funfzig „Jahre lang fortgesezte Erfahrung hat „mich gelehrt, daß es im Herzen der ge„meinsten Unterthanen ein untrügliches Ge„fühl des Rechts und Unrechts giebt, ein „Gefühl, welches seinen Hals unter das „Rachschwerdt beugt, aber auch seine „Faust rebellisch bewaffnet, oder, wenn „er ohnmächtig erliegt, im lezten Todes„seufzer zu Gott aufflammt. — Ehre „es, dies Gefühl ist der einzige Bürge für „das Glük der Fürsten. Verdiene, daß „es der deine werde, — dann werde ich „dein Freund seyn.

Aylo umarmte den erfahrenen Freund und Führer, versicherte ihn seiner treuen Anhänglichkeit, seines Gehorsams und war im Begriff, mit Eiden seine Versicherung zu bekräftigen, aber Ras-Michael wies sie zurük und sagte: „Die Stunde,

„wo du dies feierlich betheuerst, wird „schon schlagen. Ich nehme indeß diese „Huldigung deines Herzens im Namen der „Gesezze an.“

Die Nacht verstrich schnell.

Zehntes Kapitel.

Numa vor dem Throne Aylo's.

Ein glänzender Morgen goß seine freundlichen Strahlen über die lachenden Gefilde aus. Aus dem feuerschäumenden Meere stieg die Sonne empor. Ihre ersten Blizze fielen auf die Kuppeln der Moscheen von Alessandria, ein Nebel dampfte rund um die Stadt auf und sie trat kolossalisch, wie aus einem Zauberrauche, hervor. Die Glut des leuchtenden Pharus ward allmählig schwächer, und statt der glänzenden Flammen stieg nun eine Rauchwolke empor, die von dem Feuer der heraufkommenden Sonne glühend gefärbt ward.

Dieses prächtige Schauspiel begegnete der Fürstenfamilie, als sie aus den Katakomben hervortraten. So mancher von ih-

nen hatte lange den Anblik dieser Pracht entbehrt, so mancher kehrte nun freudig in die Welt zurük und begrüßte die Freiheit und das Leben wieder, die sich ihnen so reizend darstellten. Ein feierliches Schweigen herrschte unter ihnen, jeder genoß ganz und jedem genügten seine eignen Gefühle. Von ferne tönte ihnen das Morgenlied, welches die Janitscharen, die sie erwarteten, zum Lobe Allah's sangen. Ihre Herzen stimmten mit ein.

Als es geendet war, fiel die Mutter Aylo um den Hals und weinte: „Heut „freue ich mich, daß ich einen Sohn gebahr," — sagte sie, — „einen Sohn, „der Fürst seyn wird, und schon jezt der „Retter seiner Mutter ist. Auch du, Aylo, „gabst mir ein Leben. Heut ist mein Ge„burtstag. Dort steigt die Sonne hervor, „die ich zum erstenmale mit allen Gefühlen „der Freude und des Glükkes begrüßen kann. „Was ich bis jezt erlebte, ist Traum gewe„sen, nur das weiß ich, daß ich einen Va„ter hatte, und zwei Kinder gebahr. Ich „soll die Tochter eines Fürsten seyn? Nein,

„ich

„ich weiß von keinem Fürsten, ich hatte nur „einen Vater. Ich soll die Gattin eines „Fürsten gewesen seyn? — Nein, ich „ward von einem Unmenschen verstoßen, der „meine Habe an sich riß und verschlang, der „mich dann undankbar meinem harten Schik= „sal preis gab. — Jezt lebe ich wieder. „Hier sind meine Kinder, die ich hier vor „den Augen des Allsehenden seiner Gerech= „tigkeit und Liebe weihe. Ach, ich weiß, „daß sie bis jezt nur duldeten, und kann „darum seine Gerechtigkeit wohl gar gegen „sie anrufen. Er hat zu vergelten und zu „belohnen, nicht zu rächen, oder zu stra= „fen. Auch hat sie beide die Erfahrung „von der Quaal des Unrechts belehrt. Sie „haben beide gefühlt, wie kränkend Miß= „handlungen sind, sie werden nicht unge= „recht, nicht verbrecherisch handeln. — „Sollt' es aber seyn, sollten sie vergessen „können, was sie fühlten, was sie litten, „wie sie verzweifelten, dann mögen des „Rächers Blizze über sie herfallen und sein „Donner sie nicht verschonen. Aber so „verderbt sind ihre Herzen nicht, daß „sie vergessen könnten, was sie litten, und

„so

„vergessen könnten, daß sie andern gleiche „Leiden zufügten.“

Dschadina sank in die Knie. Ihre Mutter schlang ihren Arm um sie, hob sie auf und lehnte sie an ihre Brust.

Aylo strekte indeß die Hand gegen die Sonne auf und sagte: „Bei diesem ewigen „göttlichen Feuer schwöre ich, daß ich nie „die Augenblikke vergessen werde, in denen „ich als Schlachtopfer der Tyrannei mich „vor ihrem Grimm flüchtete. Nur der „Stolz zeugt den Tyrannen, der Wahn, „daß er Gott gleich, über seine Rache, über „die Rache seiner stellvertretenden Menschen erhaben sey. Sie sizzen hoch auf „Thronen, um desto weiter ihre frevelnde „Hand auszustrekken, nicht um desto weiter ihre Blizze zu schleudern. Auf diesem „Throne glauben sie sich sicher; wie Allah, „dessen Fußschemmel das Firmament ist. „Ihr trozziger Fuß zermalmt seine Gesezze „und die Menschen, die an den Stufen ihrer Thronen knien, zu ihren Füßen strömt „Menschenblut, zu ihren Füßen dampfen

„Städ-

„Städte, und sie halten dies für würdige
„Opfer. Wer es fühlte, was es heißt,
„das Schlachtopfer tyrannischer Wuth zu
„seyn, der wird kein Tyrann, der weiß,
„daß er nur um so tiefer fällt, je höher er
„stand, daß der erhabenste Thron ihn nicht
„über das Gesez erhebt, daß er ewig Pflich-
„ten trägt, deren kleinste Verlezzung sei-
„nen Thron erschüttert, daß er über ihn
„zusammenfällt. — Gottlob! ich habe
„gelitten, ich sehe an diesem Haupte, daß
„dem Frevler seine Stunde gewiß ist, ich
„fühle, daß der Frevel alle Bande der Liebe
„und der Zärtlichkeit zerreißt, denn dieß
„ist der Kopf meines Vaters, und ich sa-
„ge, sein Mörder war gerecht, war das
„Werkzeug einer höhern Macht. — So
„müsse auch mein Sohn von mir einst re-
„den, er müsse noch gräßlicher mir fluchen,
„wenn ich nur den hundertten Theil der
„Schuld auf mich lade, die diesen Scheitel
„lastete, denn ich winde mich aus dem
„Staube, wo ich als Schlachtopfer lag,
„auf den Thron, und fühle es, das ich da
„nur beglükken soll. Ich wiederhole mei-
„nen Eid: wenn ich vergesse, was ich litt,

„wenn

„wenn der Wahn der Herrscherwürde mich „bis zum Freveln hinaufwirbelt, dann „zukke mein Sohn den Dolch auf mein „Herz, und ein Bliz lähme jeden Arm, „der mich zu schüzzen und den Dolchstoß zu „entfernen sucht.“ —

Der Heilige und der Cadi, die sich neben ihm umarmt hatten, giengen auf Aylo, da er geredet hatte, zu, und küßten ihn. „Ich werde dein ewiger Mahner an diesen „großen Eid seyn,“ — sagte der Heilige, — „du darfst mir dein Herz und dei„nen Pallast nicht verschließen. Einst hat„te ich einen höhern Beruf, da der Bund „noch war, jezt will ich mich mit dem ge„ringern begnügen, dich vor tyrannischen „Freveln zu warnen. Ich war Ty„rann, ich kenne die Gewissensbisse der „Tyrannen.“

„Und ich will dir einen Erinnerer geben, — sagte der Cadi, — „wenn einst dieser „nicht mehr ist. Ich habe einen Sohn, „den ich im Gesezze unterrichtete, er soll „bei dir die Stelle deines Gewissens ver„tre-

„treten, soll dein strenger Mahner und „Freund seyn, dir den Spiegel der Pflicht „vor die Augen halten und dich mit festen „Banden an die heilige Gerechtigkeit knü„pfen. Es ist nothwendig, daß Regenten „Freunde haben, die über die Pflicht, ih„ren Lüsten zu schmeicheln, und von jedem „Worte, welches sie sprachen, Rechenschaft „zu geben, erhaben sind. Wehe! dem „Fürsten, der sie entbehrt; er wird bald „mit sich selbst zerfallen, und wenn die „Schmeicheleien der Heuchler, welche ihn „umgeben, ihn nicht mehr betäuben, dann „wird er sich verlassen, sich unter seinen „Millionen allein finden, und sich selbst „verhaßt seyn. — Wahrheit muß die „Lieblingssultane jedes Fürsten seyn, und „weil sie nicht buhlerisch zu kosen und „zu schmeicheln versteht, so bedarf sie „eines Anwaldes, der mit den Rechten „der Freundschaft über das Herz des „Fürsten gebiethet. Ich habe mei„nen Sohn zu dieser Bestimmung er„zogen, und meiner Erziehung mißlang „noch nichts.“

Zulma nahte sich den beiden Greisen mit Rührung. „Ihr gebt meinem Sohne ein „trefliches Geschenk,“ — sagte sie, — „glaube mir, ich habe es gefühlt das „Elend, welches ein Fürst, der keinen „Freund besaß, weil er keinen verdiente, „über sein Haus und sein Land brachte. „Wenn die Bande der Freundschaft zer„reißen, so brechen alle übrigen Ketten, „die die Menschen an die Tugend bin„den, welche seine Bestimmung ist. Lie„be, Zärtlichkeit, Wohlwollen, Dank„barkeit und jedes Gefühl, welches von „der Gottheit stammt, flieht aus seinem „Herzen, eine kalte Selbstliebe tritt in „ihm tyrannisch auf und giebt Gesezze und „vertheidigt jede seiner Frevelthaten. — „Mein Tod war beschlossen, da nahm mich „eine edle Brüderschaft in ihr Heiligthum „und in ihre Ruhe, aus der ich nun an „der Hand meines Sohnes wieder zum Licht „und Leben hervorgehe. Große Gefühle „regen sich in meiner Brust. Ich sehe „die Sonne und meinen Sohn, beide be„treten von neuem einen Thron, auf wel„chem eine schwarze, unglükdrohende Nacht

„herrschte. Mit Freudenthränen begrüße „ich die glükliche Vorbedeutung, die meinen „Sohn auf diese erhabene Stufe begleitet. „Er ist gerettet von den Brüdern des Bun„des und sie wollen den Geretteten nicht „verlassen, sie wollen die Stüzze seines „Throns seyn.“

„Das verlange ich nicht,“ — sprach Aylo, — „das wünsche ich nicht. Jezt „kenne ich die Brüder, und ich möchte ih„nen ungern Verpflichtungen schuldig seyn. „Sie retteten mich, das fordert meine „Dankbarkeit. — Gut, ich will sie „nicht verfolgen. Mehr kann ich ihnen „nicht gewähren, mehr dürfen sie nicht „hoffen.“

Der Cadi wollte reden, aber der Heilige zog ihn beim Arme und sagte leise zu ihm: „Er hat recht, der Bund ist betro„gen und darum mag er denn auch zersplit„tert seyn. Der Weise auf den Inseln „des Friedens, der war's, den wir ver„ehrten, — den wir verabscheuen müs„sen. Es gleißt so manches im Glanz des

„Goldes und ist's nicht. Du siehst, ich „rede so kalt darüber, als über den Tod Haimanouts, und darum mußt du auch nicht „aufbrausen oder forschen wollen. Ich will „dir alles deuten, oder besser, du sollst selbst „alles sehen.“

Dennoch konnte der Cadi nicht umhin, einen Blik des Unwillens auf Aylo zu werfen, der einen Bund entehren wollte, welchen er so lange geschäzt hatte, dessen Mitglied er gewesen war, und von welchem er nie zu Fehlern oder zu Verbrechen geleitet war. Er glaubte, seine Zwekke zu kennen, oder war wenigstens um ihrentwillen nie in Sorgen gewesen, da er die Mittel als edle kannte, und von ihnen auf den Zwek schloß. Mit Mühe hielt er seine Worte zurük und versparte sie für eine gelegenere Zeit, wo er seine überdachte Gedanken mit mehrerer Kraft zu äußern hoffte, und forderte nun, um der Versuchung, zu reden, zu entgehen, die Gesellschaft auf, der Stadt zuzueilen.

Ein Trupp Janitscharen eröffnete den Zug. Ihm folgte der Cadi, welchem Sclaven zur Seite giengen, die auf Küssen den Kopf Haimanouts und ein Schwerdt trugen. Dann folgte Aylo auf einem schön geschmükten Rosse, vom Heiligen geführt, hinter ihm auf Tragsesseln unter Baldachinen Aurora, Zulma und Dschadina, neben welcher der Ritter hergieng. Janitscharen schlossen.

Je näher der Zug der Stadt kam, um desto häufiger schlossen sich die Leute an ihn an, die zur Stadt eilten, oder aus derselben herauskamen. Manche eilten voraus, um die merkwürdige Erscheinung so schnell als möglich zu verkünden. Ehe sie noch am Thore waren, schwärmten Tausende mit dem lautesten Freudengeschrei um sie her. Das Volk, welches hier mit einemmale eine Menge von seinen Lieblingen wiedersah, die es für verlohren gehalten hatte, ward so freudig überrascht, daß es dieser Freude keine Grenzen zu sezzen wußte, so bald es sich von dieser Ueberraschung nur ein wenig gesammelt hatte. Nicht ohne Wir-

kung war hier der Kopf des Tyrannen, der auf dem Küssen lag. Das Volk sah sich gerettet, sah eine glükliche Zukunft vor sich, die von jedem Blikke Aylo's bestätigt wurde.

Noch war in Alessandria nichts kund worden von dem Tode Haimanouts; das Volk kannte seine Errettung noch nicht und war nicht wenig erstaunt, das Haupt des Ermordeten in der Gesellschaft seiner Familie und des gerechten Cadi zu finden. Es war dem Volke nicht unbekannt geblieben, wie viel das Haus Haimanouts unter seinen Mißhandlungen gelitten hatte; es hatte Zulma verschwinden gesehn, es hatte von den Verfolgungen gehört, die Dschadina erdulden mußte, und wenn es dies alles mit dem jezzigen Anblikke zusammenhielt, so mußte es auf schauderhafte Vermuthungen gerathen. Einer sagte zum andern: „Seine Frevel sind über sein Haupt gekommen, „und Allah hat sich der Unschuld erbarmt „und die, welche er mißhandelte, sind nun „seine Geißeln.“ — Es schien dem Volke gewiß, daß der Sohn, von Zärtlichkeit ge-

gegen die Mutter und schwesterlicher Liebe gespornt, gegen die Grausamkeiten des Vaters sich aufgelehnt, und einen Kampf für die Unglüklichen begonnen habe, aus welchem er nun als Sieger zurükkehre.

Es lag in diesen Gedanken selbst eine große Hoffnung des Volks, es sah in seinem künftigen Herrscher den Gerechten, der sich auch von der Liebe zum Vater und von der in der Natur gegründeten Scheu gegen denselben nicht abhalten läßt, der Unschuld Recht zu verschaffen, wenn sie gekränkt wird. Denn daß Aylo dieses alles nicht, von Herrschsucht getrieben, unternommen habe, davon waren sie überzeugt.

Indeß war Aylo mit seiner Begleitung in die Stadt gekommen. Ein lauter Jubel begleitete ihn bis an den Harem, von welchem er jezt als Herrscher Besiz nahm. Auf der Terrasse desselben blieb das Haupt Haimanputs liegen, zusamt dem Schwerdte der Gerechtigkeit, und ein

Herold versprach dem eine Belohnung, der den Mörder desselben entdekken würde.

Aylo selbst ließ sogleich den Aufseher des Pallastes zu Rosetto vor sich fordern und den Pallast besezzen. Der Kislar-Aga lieferte den Leichnam aus, und Aylo verbannte alle, die in dem Pallaste sich befunden hatten, als solche, die des Mordes verdächtig wären, in die Wüsten von Abessynien, zu den Quellen des Nils hinauf. — Auch die Weiber seines Vaters verbannte er aus dem Serail; da er aber zu gut wußte, daß manche dies Schiksal nicht gewünscht, und nach ihm gestrebt hatten, so gab er ihnen die Freiheit und ließ sie im Besizze aller der Schäzze, welche die wollüstige Freigebigkeit seines Vaters ihnen geschenkt hatte.

Die Liebe machte Aylo kühn und er faßte den großen Gedanken, das Vorrecht, welches seine Landesreligion ihm gab, zu verachten, sich und seinen Sinnen nicht eine Menge von Weibern zu halten, sondern sei-

 nem

nem Volke das Vorbild einer einsamen glük-lichen Ehe zu geben. Nur die Liebe war im Stande, ihm hierzu Muth einzuflößen, nur sie, die ihn mit dem edlern, theilneh-menden Genusse bekannt gemacht hatte, konnte ihm das Zutrauen zu sich selbst geben, welches ihn vergessen lehrte, aus welchem Blute er entsprossen, und unter welchem Himmel er gebohren war.

Mit dem Feuer, womit der Jüngling jedes neue Geschäft umfaßt, gieng er an die Regierung. Jeder Tag sollte mit einer weisen, wohlthätigen Einrichtung bezeich-net seyn. Sein Freund, der Kadi, und mit ihm der Heilige, der Aegypten besser kannte, als mancher von den Machthaben-den unter der Regierung Haimanouts, der selbst mit der Regierungskunst vertraut war, kamen ihm nicht von der Seite. Das Volk fühlte bald den sanftern Zepter des Sohns, und mancher begann Hoffnungen, die sich auf die Wahl der Freunde des neuen Re-genten gründeten, manche, die Regenten nicht so hatten enden sehen, wie sie began-nen, schüttelten den Kopf in bedenklichen Zweifeln.

In der Moschee leistete er dem Mufti den Eid und empfieng von ihm den gekrönten Turban und Muhameds heiliges Schwerdt. Im feierlichen Schweigen lag das Volk umher, und Gebete begleiteten seine Gelübde zum Throne Allah's.

An demselben Tage weihte der Mufti und Patriarch das heilige Band, welches Joseph und Dschadina für immer vereinigen sollte. Bei dieser Gelegenheit zeigte Aylo dem Patriarchen, daß er ihn sehr schäzze, bestimmte ihm aber die Grenzen seiner Macht und seiner Wünsche sehr genau. Was die Christen unter seinem Vater vermochten, das dürften sie von ihm nicht hoffen, aber das wünschte auch der Patriarch nicht.

Ueber die Geschäfte des Landes vergaß Aylo eine zeitlang seine Untersuchung über den Bund. Er konnte sich nicht entschließen, das schöne Recht, zu beglükken, eine auch noch so kurze Zeit unausgeübt zu lassen. Er wußte, daß diese Menschen ihm nicht entgehen konnten, ohne den Bund, durch welchen allein sie wichtig wurden, zu zerstören. Er mochte also handeln, wie er wollte, sein Zwek war immer erreicht.

Indeß kam Numa nach Alessandria, wo er zuerst zum Cadi gieng, der ihn mit aller der Bruderliebe empfieng, die Numa fordern durfte. Staunend hörte der Cadi, daß der Bund gesprengt sey, welcher die Brüder für Volksglük umschloß, und gleichwohl konnte er dem gefühlvollen Greise, der den Bruch veranlaßte, keine Vorwürfe darüber machen, daß er durch einen solchen Vorfall zu einem solchen Schritte sich hatte verleiten lassen. Eben so sehr verwunderte sich Numa, als er hörte, daß Aylo, der in der Schule der Weisen gewesen war, den Bund hasse. Dieß vermogte ihn indeß, sich so bald, als möglich, dem jungen Fürsten zu nähern, um den Bund, den er noch in seinen Trümmern liebte, wieder in seine Achtung einzusezzen. Es gelang ihm dies sehr bald durch den Heiligen.

Aylo empfieng den Weltherrscher weder mit Geringschäzzung, noch mit besonderer Achtung. In seinem Aeußern lag das Bewußtseyn seines jezzigen Werthes und seiner Würde. Er gieng ihm entgegen, ließ ihn dann neben sich auf das Sofa sezzen und sagte ihm, daß er zu einer immerwähren-

den Dankbarkeit gegen den Bund sich verpflichtet fühlen werde, wenn er ihn nicht näher hätte kennen gelernt. „Zu der Zeit,“ — fuhr er fort, — „als ich euch nur aus „euren Bemühungen und Verdiensten um „mich erkannte, als ich in eurer freund„schaftlichen Sorgfalt für mich und meine „Lieblinge, die unter der despotischen Grau„samkeit Haimanouts litten, eure Grund„säzze sah, da liebte ich euch, da freute „ich mich, daß ihr mich eures Unterrichts, „und künftig eurer Gemeinschaft werth hiel„tet. Aber ihr gehört zu dem, was man „nicht in der Nähe sehen darf. Seit ich „bei dem Weisen auf der Insel des Friedens „war, seit ich, um meinen Sohn zu ret„ten, ihn erschlagen mußte, und nun eure „Geheimnisse fand, da sah ich ein, daß ihr „keine Ansprüche auf meine Achtung habt, „und gleichwohl verstand ich sehr wenig von „euren mir noch immer verhüllten Geheim„nissen. — Glaube nicht, o Greis, daß „ich dir und deinem Gewissen das aufbürde, „was ihr alle verbrochen habt, wiewohl du „auf diese Verweise die meisten Ansprüche „hast, da du das Haupt des gefährlichen

„des warst. — Dich schäzze ich; deine Züge „befehlen es mir, aber ich bedaure dich, weil „ich dich erst über das belehren muß, was „du seit so lange zu kennen glaubtest.“ —

Numa. Ich verstehe dich nicht, ich sehe nicht, wohin deine Reden zielen. Dies geht mir fast immer so, da nur wenige im Stande sind, die Sprache der Brüder zu reden. Du sprichst von Bedauern. Jüngling, dies Wort halte ich deiner neuen Krone zu gute, die dich überredet, daß du allmächtig seyst. Warum mich bedauern? Ich war der Führer einer Gesellschaft, die in ihrem kleinsten Theile unzerstörbar ist; die ich selbst gesprengt habe, weil ich sah, daß sie als Gesellschaft nachtheilig werden konnte, und doch weiß, daß sie in ihren einzelnen Mitgliedern fortlebt. Was auf Wahrheit sich gründet, was Glükseligkeit anderer ohne Eigennuz zum Zwekke hat, was mit Weisheit jedes Mittel wählt, so zu diesem Zwekke führt, ist nicht zerstörbar, das trozt der Allmacht jedes Feindes. Oder wähnst du, daß ich den Bund nicht kenne? Ich war der Nachfolger seines Schöpfers, in meinen Händen lagen seine Geheimnisse und Gesezze.

Aylo. Und wer war der Weise auf der Insel des Friedens?

Numa. Ein Weiser, dessen Rath wir folgten, dessen Rath so oft bestätigt war, daß wir ihn aus Ehrfurcht gegen seine Zwekmäßigkeit für Befehl annahmen. Was er voraus sagte geschah, und in den Gesezzen der Brüder stand, daß wir immerdar hören sollten auf die Stimme, die uns von der Insel des Friedens kommen würde. Wir haben zuweilen geahnt, daß er mit höhern Geistern im Bunde stünde, so zuversichtlich, so ohne Irrthum waren seine Rathschläge.

Aylo. Waren sie das? Ich glaube es, der, dem solche Mittel zu Gebote stehen, kann wohl weissagen, was er Jahre lang vorbereitet. Du kennst ihn nicht, mich hat der Zufall dahin geführt, wo ich ihn erforschen konnte. Auch du sollst ihn kennen lernen und einsehen, wessen Sclave du warst.

Numa. Sclave? Das war ich nie, das werd' ich nie seyn, du wirst mich von Allem überzeugen, was dir beliebt, aber hiervon nicht. Doch, was rede ich, du bist zu stolz auf deine Geheimnisse, als daß du mir Glauben beimessen solltest. —

Füh-

Führe mich in das Heiligthum deiner Entdekkungen.

Aylo zeigte dem Greise alle Entdekkungen, die er auf der Insel des Friedens gemacht hatte, und ohne ihn durch seine Gegenwart zu stören, überließ er ihm dieselben, um sie ganz zu prüfen, und aus dem Geheimnisse eines höhern Bundes sich über die Geheimnisse desjenigen, dessen Oberhaupt er war, zu belehren. — Der Greis brachte mehrere Tage mit der Untersuchung zu, denn je tiefer er eindrang, je heftiger ward seine Begierde, zu forschen. Nach einer genauen Untersuchung hatte er sich selbst belehrt, und gieng nun zu Aylo, um den Bund zu rechtfertigen, und ihn über seinen Irrthum zu belehren, in welchen er nur zu leicht hätte verfallen können.

„Ein allmächtiger Trieb nach Glükseeligkeit," sagte er, „beseelt alle Menschen und „treibt sie an, alle ihre Kräfte aufzubieten, „um zu dem zu gelangen, was sie nach ihrem eingeschränkten oder erweiterten Begriffe Glükseeligkeit nennen. In ihren „Bedürfnissen und Wünschen liegt der „Maasstab dieses Begriffs und sie gelangen

„leicht

„leicht oder schwer, schnell oder langsam da=
„zu, je nachdem sie roh oder gebildet sind.
„So bald sie sich mit ihren Wünschen ein
„wenig über das Thier erheben, so bald sie
„über den heutigen Tag hinaus sehen, so
„bald ihre Bedürfnisse nicht mehr in den un=
„edeln Grenzen der Sinnlichkeit liegen, so
„sehen sie ein, daß sie durch ihre einzelne
„Kraft dieselben nicht erreichen können, daß
„sie Hülfe bei denen suchen müssen, die mit
„ihnen ein gleiches Ziel haben, und diese
„Gleichheit der Bestimmung flößt ihnen Zu=
„trauen und Vertraulichkeit ein."

„So bald aber die Menschen in Verbin=
„dung treten, wird der Unterschied der Vor=
„züge viel einleuchtender; einer erhebt sich
„durch Weisheit über den andern, einer
„macht seine Stärke gegen den andern gel=
„tend, einer sezt seine List der Ueberlegen=
„heit der Kräfte entgegen. Jener wird
„geehrt und geliebt, dieser geehrt und ge=
„fürchtet. In jedem von ihnen aber ent=
„springt eine Begierde, der Uebermacht,
„welche sie durch Weisheit, oder Stärke,
„oder List besizzen, ewige Dauer und die
„weiteste Ausdehnung zu geben. Sie stre=
„ben

„ben nach einem Uebergewichte über die an„dern, und dies ist Herrschsucht.“

„Diese kann auf mancherlei Art ihre Ab„sichten erreichen. Die bequemste von al„len ist, wenn sie die Menschen in Dumm„heit erhält, wenn sie ihre Augen blendet, „oder verbindet, oder ausstößt und über ei„ne Menge von Maulwürfen herrscht, die „ihre Stimme kennen, ihre Peitsche fühl„ten, und nun dem leisesten Tone gern ge„horchen. Diese Art, die Herrschsucht zu „befriedigen, hätten die Tyrannen des „Menschengeschlechts gern vor allen übrigen „geltend gemacht und sicher gestellt. Aber „der Mensch hätte nicht mit diesen Kräften „ausgerüstet seyn müssen, wenn er sie ge„duldet hätte, es hätte in seiner Seele nicht „ein Funke der Gottheit glühen müssen, der „zu dem Lichte und Feuer, von welchem er „strömt, immerdar aufstrebt.“

„Gleichwohl gesellten sich die Herrsch„süchtigen in Gesellschaften und mühten „sich, ihre Leidenschaft auf die bequemste „Art zu befriedigen. Sie waren uner„schöpflich in Erfindungen, die zu diesem „Zwekke hinstrebten, und verwirrten in

„die

„dieser Rükſicht alle Begriffe von Gott und „Menſchenrecht. Sie ſchufen eine Reli„gion und eine neue Gerechtigkeit.“

„Dennoch kämpfte das Menſchenge„ſchlecht gegen dieſen Bund an, das Feuer „der Einſicht flog aus den geriebenen „fremdartigen Theilen auf, und die Men„ſchen hoben ſich, troz der Bemühungen „ihrer Brüder, ſie zu unterdrükken, zu der „Würde empor, welche ihre Beſtimmung „iſt. Da leiteten aber die Herrſchſüchtigen „die aufgeklärten Menſchen auf gleißende „Irrthümer, die ſie auf die ſchlüpfrige „Bahn des Luxus führten, und die Men„ſchen, von ihrer Leidenſchaft und einer un„bezähmten Sinnlichkeit hingeriſſen, lagen „wieder in dem entehrenden Abgrunde, aus „welchem ſie ſich erhoben hatten. Die Ty„rannei beſtieg den Thron von neuem und „herrſchte mit dem Zepter der Dummheit.“

„Das Menſchengeſchlecht konnte nur „einmal getäuſcht werden. Die erſte Täu„ſchung war eine Warnung für alle künfti„gen Generationen, die Herrſchſucht durf„te es alſo nicht wagen, wenn ſich die Welt „wieder aus dem Traume des Glaubens

„und der Unterwürfigkeit erheben sollte, sie „zum zweitenmale auf dieselbe Art zu demü„thigen. Und gleichwohl war dies zu er„warten. Die Kräfte des Menschenge„schlechts hätten gestört werden müssen, „wenn sie außer Thätigkeit kommen sollten, „das heißt, das Menschengeschlecht hätte „vertilgt werden müssen.“

„Dies sahen sie wohl voraus, denn es „gab nichts schlauers, als die Herrschsucht, „und darf nichts schlauers geben, denn sonst „würde sie Sclavin seyn; darum fiengen „die, welche die Welt tyrannisiren wollten, „an, sich früher in den Besiz der Kennt„nisse zu sezzen, die Erfahrung und emsiges „Bemühen dem verdienstvollen Sterblichen „gewährten. Sie faßten den Vorsaz, „dann, wann die Menschheit aus eigner „Kraft die Dummheit abwerfen werde, in „einer neuen Larve der Einsicht zugleich mit „ihr hervor zu treten, absichtlich ihr selbst „erschaffenes Werk zu zertreten und unter „der neuen Maske die alte Tyrannei aus„zuüben.“

„Darum fiengen die Herrschsüchtigen an, „die verdienstvollen Männer hervorzuzie-

„hen,

„hen, zu schäzzen und von ihnen zu lernen,
„darum schlossen sie außer dem Bunde der
„Dummheit, dessen Glieder allein von der
„entehrenden Kette des Eigennuzzes um-
„faßt wurden, einen andern Bund, dessen
„Glieder Streben nach Wahrheit und ein
„edler Enthusiasmus, alles zu beglükken,
„beseelte. Gegen jeden spielten sie ihre be-
„sondere Rolle. Den Bund der Dumm-
„heit schäzten und hielten sie so lange, als
„er ihnen frommte, den Bund der Freiheit
„und Wahrheit schäzten sie der Zukunft we-
„gen. Jener stüzte sich auf Thronen, Des-
„potie und Religion, dieser auf Nationen,
„Freiheit und Philosophie."

„Der Vorsteher des lezten war ich, der
„Vorsteher beider der Weise auf der
„Insel."

„Beide sind gleich unzerstörbar, weil
„das Streben nach Wahrheit sich aus der
„Seele des Menschen eben so wenig vertil-
„gen läßt, als er die Bequemlichkeit ab-
„legt, die ihm sein Verharren in der Fin-
„sterniß entschuldigt. Auch dann wird der
„Bund der Dummheit und des Eigennuzzes
„nicht aufhören, wenn der Bund der Ein-

„sicht über ihn triumphirt, er wird seine „Hoffnungen nie aufgeben können.“

„Bedauerst du mich nun, daß ich des „Bundes für Freiheit und Volksglük Vor„steher war? Wenn mich auch der Weise „leitete, so mußte er mich doch zu dem Ziele „führen, welches ich wollte, weil meine „und seine Absicht zusammentrafen.“

„Indeß reut es mich nicht, daß ich den „Bund aufhob, er erzeugte Herrschsucht, „da er Gehorsam bilden sollte, und war im „Begriff, Bösewichter und Tyrannen zu „erwekken, da er tugendhafte Keime bilden „sollte. Er wird nie aufhören, im Stil„len werden diese Menschen fortwirken und „sich zu der Zeit wiederfinden, wenn ihre „vereinte Kraft hervorbrechen muß.“

„Möchten sie sich nie von der Herrsch„sucht unterjochen lassen und mögte es die„ser nie gelingen, ihre Absichten hinter „Weisheit zu verstekken.“

Aylo gab der Rede Numa's seinen Beifall. Als ihm der Greis die Lehren und Grundsäzze des Bundes entwikkelte, als er ihm zeigte, wie wahre Herrschaft sich allein so gründen könne, da gewann er ihn lieb,

und Numa ward sein Freund, sein Rathgeber, und eben dadurch der Beglükker Aegyptens.

Schluß.

Der Bund der Einsicht und Freiheit hat sich vereint, aber er ist ein Werkzeug der schlausten und herrschsüchtigsten aller Gesellschaften geworden. Die J—n haben die F... M.....r zu ihren Maschienen gemacht.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rambach, Friedrich Eberhard, 1767-1826

Aylo und Dschadina oder die Pyramiden eine ägyptische Geschichte

Bd.: 3

Leipzig (1794)

Res/P.o.germ. 65-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10924547-7
VD18 8028700X-001